Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 50 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. Dezember 1970 | 3 J 5524 C

Halbmast für Deutschland

Der Geist von Warschau ist der Geist der Rache — Vertriebene vor einer neuen Gewissenskrise

Am Montag dieser Woche, dem 7. Dezember, hat Bundeskanzler Willy Brandt in Warschau den „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Grundlage der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen" unterzeichnet. Kern dieses Vertrages ist die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Staatsgrenze Polens", verbunden mit der Zusicherung, diese Grenze auch in Zukunft nicht in Frage zu stellen.

Damit hat die kommunistische Regierung Polens erreicht, daß Bonn vor ihren Forderungen kapitulierte.

Der Geist von Warschau ist der Geist der Rache. Nur Traumwandler können sich von ihm Versöhnung erhoffen. Die Vertriebenen, die auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, würden ihr Zeugnis verleugnen, wenn sie diese Wahrheit in dieser Stunde nicht aussprechen würden. Nach Jahrzehnten des Glaubens und der Hoffnung, daß ihnen Recht widerfahren werde, stehen sie vor einem Abgrund der Enttäuschung, vor einer neuen Gewissenskrise. Wieder werden sie von Unrecht und Gewalt herausgefordert.

Die Ostpreußen haben durch ihre Landesvertretung bereits gegen die Politik der Bundesregierung Brandt/Scheel Rechtsverwahrung eingelegt und festgestellt, daß sie durch die derzeitige Bundesregierung nicht mehr vertreten sind.

Nachdem die amtierende Bundesregierung 25 Jahre nach Kriegsende ohne Not und Zwang den Rechtsanspruch auf die Rückgliederung der deutschen Ostgebiete in den gesamtdeutschen Staatsverband sowie auf Revision der völkerrechtswidrigen Massenvertreibung aufgegeben hat, werden die berufenen Organe der Ostpreußen die rechtmäßigen Interessen in einem besonderen Maße wahrnehmen.



Der 7. Dezember bleibt ein schwarzer Tag in der deutschen Geschichte: Brandt (unser Bild zeigt ihn in Warschau) anerkannte die Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze Polens — Foto dpa

CDU-Fraktion bringt Antrag zur Polen-Politik

Friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland gefordert

Bonn — Noch vor Unterzeichnung des Polen-Vertrages hat die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag einstimmig einen Antrag eingebracht, der zwangsläufig zur Ablehnung des von der Bundesregierung vereinbarten Vertrages führen muß, auch wenn eine endgültige Stellungnahme erst für den Fall der Vorlage aller Ostverträge und Vereinbarungen zur Ratifizierung in Aussicht gestellt wird. Sollte die Bundesregierung den Polen-Vertrag vorziehen, in der Hoffnung, ihn eher als die anderen Ostverträge durchpeitschen zu können, wird die CDU/CSU diesen Vertrag schon vorweg ablehnen.

Diese bestimmt gehaltene und einmütige Willensbekundung der Fraktion ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß in der Öffentlichkeit, auch bei den Vertriebenen, der Eindruck entstanden war, daß sich die CDU-Fraktion im Gegensatz zu den klaren Aussagen beider Parteipräsidien bisher wenig entschlossen noch eindeutig noch einmütig genug zum Polen-Vertrag wie auch zuvor schon zum Moskauer Vertrag geäußert hatte.

In dem jetzt vorgelegten Antrag wird als Richtschnur für eine aktive Polenpolitik und damit auch für die Beurteilung des Regierungsvertrages klar und nachdrücklich herausgestellt, daß die Fraktion „uneingeschränkt an dem Recht des deutschen Volkes auf freie Selbstbestimmung und auf eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland festhält". Damit hat sich die CDU-Fraktion auf den Boden des Entwurfes für die Fortschreibung des Berliner Programms der CDU gestellt, dessen zweite, revidierte Fassung gleichfalls einen Fortschritt in Richtung auf eine klare, konsequente und konstruktive Deutschland- und Ostpolitik der CDU erkennen läßt. Auch der Abstand zur CSU, deren Bundespräsidium den Polen-Vertrag schon jetzt abgelehnt hat, hat sich damit verringert.

Bedeutsam an dem Antrag der CDU/CSU-Fraktion, zu dem nicht nur Vertriebenen-Abgeordnete, sondern auch Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen gehört wurden, ist die Formulierung der Ausgangsposition. Der Bundestag wird angehalten, zu bekräftigen, daß „Verständigung und Aussöhnung" mit Polen ein wichtiges Ziel der deutschen Politik seien. Als Voraussetzung für die Erreichung dieses Ziels und die Sicherung eines dauerhaften Friedens wird jedoch gefordert, daß beide Seiten die Verständigung „moralisch, rechtlich und historisch auf Wahrheit und politischen Wirklichkeitssinn gründen". Die Verständigung müsse weiträumig, langfristig und konstruktiv angelegt sein. Sie müsse das Recht der Völker auf Selbstbestimmung zugrunde legen und den Weg für künftige europäische Lösungen offenhalten. Ausdrücklich wird erklärt, daß solche Lösungen nur denkbar seien, wenn nicht nur die Lasten, die durch die Verbrechen des Hitler-Regimes entstanden seien, sondern auch die Lasten, die durch die Vertreibung beiden Völkern auferlegt worden seien, abgetragen würden.

Die CDU/CSU-Fraktion bringt sodann die Polenpolitik in Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung. In Annäherung an den Standpunkt der SPD/FDP sieht auch sie eine vertragliche Regelung der Beziehungen in der Zwischenzeit als möglich und wünschenswert an. Im Gegensatz zu dem Standpunkt der Regierungskoalition will die CDU/CSU jedoch, „ausgehend von der Oder-Neiße-Linie", diese im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht als Grenze anerkennen, sondern diese Frage einer friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland auf der Grundlage der Selbstbestimmung vorbehalten wissen. Der Vertrag soll weiterhin folgende Elemente enthalten:

1. Völkerrechtlich verbindliche Verpflichtungen zur Regelung aller Streitfragen mit ausschließlich friedlichen Mitteln. Insbesondere Verzicht heute und künftig auf jegliche Anwendung und Androhung von Gewalt.
2. Freie Begegnung der Menschen aus allen Volksschichten. Verbindliche und konkrete Regelungen aller humanitären Fragen mit dem Ziel der formellen und materiellen Sicherung der Menschen- und Gruppenrechte (im Sinne der europäischen Menschenrechtskonvention) in beiden Staaten. Dazu gehören u. a. das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, das Recht auf die Muttersprache, das Recht auf die freie Ausübung der Religion und der kulturellen Betätigung sowie das Recht auf Freizügigkeit und freien Verkehr mit den Angehörigen. (Insbesonde dieser Punkt hebt weit über das hinaus, was die Bundesregierung in Warschau hinsichtlich der humanitären Fragen angestrebt und erreicht hat.)
3. Schaffung eines deutsch-polnischen Jugendwerkes.
4. Verstärkter Austausch auf den Gebieten der Kultur, Kunst und Wissenschaft. Erweiterung des Handelsaustausches und Vertiefung der techonologischen und wirtschaftlichen Kooperation. Errichtung einer deutsch-polnischen Handelskammer.

C. J. N.

Kein Schritt zur Verständigung

„Das an diesem Montag von dem sozialdemokratischen deutschen Bundeskanzler und dem kommunistischen polnischen Ministerpräsidenten im Radziwill-Palast unterzeichnete Abkommen ist eine Schützenhilfe für das Warschauer Regime, aber kein Schritt zur Verständigung mit dem polnischen Volk." Das schreibt der Verleger Axel Springer in der „Welt". Springer betont: „So wie viele Deutsche, die keine Anhänger Hitlers waren, 1938 dennoch der Angliederung Österreichs an das Reich zustimmten, so werden auch viele Polen, die ihre Regierung hassen, den Grenzvertrag bejahen. Aber eine Verständigung von Volk zu Volk bringt das nicht mit sich, ebenso wie auf den ‚Anschluß' nicht eine Periode des Friedens, sondern der furchtbarste aller Kriege folgte. Unrecht zahlt sich auch in der Politik nicht aus.

Der Vertrag von Warschau, den die Bundesregierung als Friedenswerk feiert, reißt, anstatt Versöhnung mit den Polen zu bringen, eine tiefe Kluft in das deutsche Volk.

Gesinnungen, die ein Volk auch da vereinen könnten, wo Meinungen es trennen, prallen nun gegeneinander. Mißtrauen wächst, gegnerische Anschauungen entarten zu Feindschaften.

Willy Brandt war es früher, der nicht müde wurde, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze die Anerkennung der ‚DDR' ausschlösse — und umgekehrt. Er hatte recht, als er erklärte, bei einer Anerkennung der Eigenstaatlichkeit jener ‚DDR' habe die Bundesrepublik ja gar keine gemeinsame Grenze mit Polen. Nun werden.'

Wehner formulierte es noch deutlicher: ‚Entscheidend ist, daß es den Rechtstitel des Potsdamer Abkommens gibt, nach dem die Gebiete östlich der Oder-Neiße unter vorläufige Verwaltung (durch Polen) gestellt sind. An diesem Rechtstitel halte ich fest. Grenzfragen können erst in einem Friedensvertrag mit ganz Deutschland geregelt werden.'

Und Thomas Dehler, der kämpferische Liberale aus Nordbayern, ging noch weiter, indem er sagte: ‚Wir erheben Anspruch auf die deutschen Ostgebiete ... und können uns dabei auf die Charta der Vereinten Nationen berufen.'

Trotz alledem gibt es jetzt die offizielle Anerkennung des Verlustes der deutschen Ostgebiete. Was hat sich geändert, das zu dieser neuen Lage führte? Die Antwort steht aus, weil es eine Antwort nicht gibt.

Die Ostpolitik der Bonner Koalition ist so angelegt, als sei der kommunistische Ostblock eine unwandelbare Größe, deren Normen der Gewalt jede geschichtliche Wende ausschließen. Ein solcher Pessimismus ignoriert die historische Erfahrung, daß Diktaturen immer nur so aussehen, als seien sie für die Ewigkeit gemacht. Gerade in Deutschland sollte man das wissen. Diese Überzeugung war es, die unser Volk und seine verantwortlichen Politiker der Versuchung jahrelang widerstehen ließ, sich von den Kräften der Gewalt auf die Zukunft festlegen zu lassen.

Man sagt, die Zeit habe sich geändert. Ist sie das alleinige Motiv für den Gesinnungswandel, den die neue Ostpolitik vollzog?

Die Zeit brachte trotz fortdauernder wirtschaftlicher Mißerfolge der Sowjets einen Wachstum sowjetischer Gewalt; sie brachte die Mauer, den Einmarsch in die Tschechoslowakei, eine rapide Ausweitung des militärischen Einflußbereiches der Russen im Nahen Osten und eine Rüstungskalkulation strategischer Waffen in den Arsenalen des Kreml. Die Zeit brachte eine neue Vertreibung polnischer Juden und eine von den Sowjets angeschürte ernste Bedrohung für Israel — um dessen Schicksal die deutsche Politik sich eher zu sorgen hätte als um die gute Laune eines Willi Stoph.

Wer unter diesen Vorzeichen an die Chance einer fruchtbaren Kooperation glaubt, verwechselt politischen Okkultismus mit Wirklichkeitssinn, so oft und so intensiv er von den ‚Realitäten' reden mag.

Was der Kanzler und seine Freunde für Morgenröte halten, ist die Farbe des Fahnentuches sowjetischer Imperialgewalt, die ganz Europa bedroht."

Ein schwarzer Tag unserer Geschichte

Am 7. Dezember wurde ohne Not und Zwang auf ein Viertel deutschen Staatsgebietes verzichtet

H. W. — Bei der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages in Warschau befand sich unter jenen, die als die Staatsmänner gelten, auch der Verleger Henri Nannen, den Bundeskanzler Brandt neben einigen anderen eingeladen hatte, ihn nach Polen zu begleiten. Während die hohen Repräsentanten der katholischen Kirche, wie zum Beispiel der Münchner Kardinal Döpfner, diese Einladung nicht angenommen haben und sich somit nicht zu einer Staffage bereit fanden, reiste Nannen mit in die polnische Hauptstadt, wo er und eine Handvoll anderer das deutsche Volk repräsentieren sollten, von dem man eindeutig weiß, daß es zwar für den Frieden, aber nicht für derartige Verträge ist.

Henri Nannen aber, der nun in des Kanzlers Begleitung reiste, gehörte im Jahre 1944 als Offizier zu Hitlers Propaganda-Abteilung „Südstern", die in Italien unter General Anders kämpfende Exilpolen durch psychologische Kampfführung von den Alliierten trennen sollte. In der Nachkriegszeit war Nannens „stern" im Zuge der Vergangenheitsbewältigung stets bemüht, die Schrecknisse der Diktatur Hitlers aufzuzeigen. Wie aber muß es Herrn Nannen in Warschau ums Herz gewesen sein, als mit den Vertretern einer anderen — nämlich der kommunistischen — Diktatur ein Vertrag geschlossen wurde, in dem die Folgen des Unrechts, das von Hitler und Stalin gemeinsam begangen wurde, den Deutschen aufgebürdet wird.

Was für Herrn Nannen gilt, das ist auch auf Willy Brandt und viele andere anzuwenden, deren politisches Ziel es war, Hitler und seine Diktatur zu bekämpfen. Zwar wird in der Einleitung des soeben geschlossenen Vertrages Polens als des ersten Opfers Hitlerischer Eroberungspolitik gedacht. Aber es wird verschwiegen, daß hier die braune und die rote Diktatur, Hitler und Stalin, einträchtig zusammengewirkt haben. Die kommunistischen Machthaber von heute aber sind doch letztlich die getreuen Nachfahren und Erben Josef Stalins. Wie also müßte es Brandt ums Herz gewesen sein, als er in Warschau nun den Vertrag mit den Repräsentanten der kommunistischen Diktatur geschlossen hat? Oder trifft heute nicht mehr zu, was gestern noch Gültigkeit hatte? Das Beispiel Hitlers und Stalins hat gezeigt, daß immer dort, wo die Demokratien zurücksteckten, die Forderungen höher geschraubt wurden.

Wenn man diesen deutsch-polnischen Vertrag noch als Erfolg bundesdeutscher Diplomatie ausgeben will, dann ist die Frage erlaubt, was denn wohl geworden wäre, wenn Walter Scheel weniger „erfolgreich" verhandelt hätte. Denn in diesem Vertrag wird ohne Not und Zwang auf 114 291 qkm, also auf ein Viertel deutschen Staatsgebietes verzichtet. Damit aber hat diese Bundesregierung auch die Substanz anderer Vereinbarungen, wie den Friedensvertragsvorbehalt im Potsdamer Abkommen, im Deutschlandvertrag und im Moskauer Vertrag von 1955 ausgehöhlt.

In mehr als zwei Jahrzehnten hat die Partei, die den derzeitigen Kanzler stellt, immer wieder erklärt, um jeden Quadratmeter deutschen Bodens kämpfen und von Deutschland retten zu wollen, was zu retten ist. Die SPD hat die Aufgabe von Rechtspositionen ebenso wie den Verzicht auf deutsches Land weit von sich gewiesen. Der von ihr gestellte Bundeskanzler jedoch und sein Außenminister, die mit den Verträgen von Moskau und Warschau dem deutschen Volk das stolze Ergebnis ihrer Geheimdiplomatie vorsetzten, haben sich heute schon — wie in der westlichen Presse unmißverständlich gesagt wird — in eine Ecke manövriert, in der sie gezwungen sein werden, auch weitere Forderungen der Kommunisten zu akzeptieren. Diese Forderungen werden eindeutig auf die Umgestaltung unserer Gesellschaftsordnung und darauf abzielen wollen, die Bundesrepublik Deutschland aus der freien Welt herauszubrechen.

Jedermann in Deutschland ist an einem ehrlichen Ausgleich mit dem Osten interessiert. Auch die Aussöhnung mit Polen wird als eine vordringliche Pflicht angesehen. Diese Aussöhnung hätte auf der Grundlage des Rechts und nicht durch die Kapitulation vor der Gewalt erreicht werden müssen. Die amtierende Bundesregierung jedoch hat nicht den sicherlich schwierigeren Weg des gerechten Ausgleichs, sondern den bequemeren des Verzichts gewählt. Die Geschichte, die einmal über Brandt und Scheel zu befinden hat, wird prüfen, ob sie in Moskau und Warschau deutsche Politik betrieben haben. Das Urteil hierüber scheint uns am 7. Dezember 1970 gesprochen.

Polen-Vertrag:

National-Liberale fordern Volksentscheid

Einen Volksentscheid über den deutsch-polnischen Vertrag „wenigstens im freien Teil Deutschlands" fordert die NLA in einer Entschließung, die vom Bundesvorstand und Mitgliedern der Landesvorstände der Organisationen in Hennef/Sieg verabschiedet wurde. Sie begründet dieses Verlangen damit, daß in einer „so elementaren Lebensfrage der Nation" nur dadurch die erforderliche Legitimation der deutschen Seite erbracht werden könne. NLA-Vorstandsmitglied Kurt Meyer teilt ferner mit, in der Entschließung werde die Ansicht vertreten, daß das Vertragswerk im Gegensatz zum Grundgesetz stehe und deshalb bei der Ratifizierung im Bundestag der Zwei-Drittel-Mehrheit bedürfe.

Ostverträge:

Außenhaut verhüllt den Wurm

Lebenshilfe aus der angelsächsischen Welt

Keineswegs nur in Moskau oder in Warschau, auch in Bonn neigt man dazu, diejenigen, die mit dieser Art von Ostpolitik nicht einverstanden sein können, als Störenfriede zu bezeichnen. Hierzu zählen für bestimmte Kreise in Politik und Publizistik die Heimatvertriebenen, die mit Recht vor Anlage und Tempo dieser Politik rechtzeitig gewarnt haben. Die Notwendigkeit einer Aussöhnung mit dem polnischen Volk und vor allem mit einer legitimen polnischen Regierung ist von den Vertriebenen schon zu einem früheren Zeitpunkt vertreten worden. Um so peinlicher ist es für das amtliche Bonn, heute den Eindruck zu erwecken, als sei die Aussöhnung mit Polen die geschichtliche Großtat der Regierung Brandt/Scheel, die von der vollen Unterstützung des Westens getragen sei.

Es ist das Verdienst des bekannten Publizisten William S. Schlamm, in der WELT am SONNTAG zu diesem Thema Stellung bezogen und hierbei auf einen Leitartikel in der angesehenen engl. Zeitung „Econimist" (vom 28. 11.) hingewiesen zu haben, der ganz eindeutig geschrieben hat: „Dem Westen fällt es gar nicht ein, Brandts Ostpolitik zu unterstützen."

„Herr Brandt", fährt der „Economist" vom 28. November fort, „dürfte sich mit seiner Politik gegenüber der Sowjetunion in die Ecke manövriert haben. Er gab den Russen den Großteil dessen, was sie wollten, mit der Vertragsunterzeichnung im August. Der deutsche Text des Vertrages sagt, daß die Grenzen Europas (einschließlich der Grenze, die Ostdeutschland von Westdeutschland separiert) „unverletzlich" sind — was besagt, daß sie nicht mit Gewalt verändert werden können. Aber der russische Vertragstext verwendet das Wort „njeruschimy" — was „unverbrüchlich" besagt. Und es ist ihr Text, worauf sich die Russen berufen werden, sollten sie darauf bestehen, daß der Vertrag, den Herr Brandt einen Nicht-Angriffs-Pakt nennt, in Wirklichkeit die Anerkennung eines für immer separierten kommunistischen Ostdeutschland ist."

„Zwei sind für eine Verständigung nötig", setzt der „Economist" fort, und mit dem, was er bisher getan hat, hat Herr Brandt alles gegeben und nichts bekommen. Hätte er grenzenlos viel Zeit weiterzuverhandeln, müßte das noch nichts ausmachen. Aber der knappe Termin, den Deutschlands Wähler dem Herrn Brandt wahrscheinlich setzen, bedeutet, daß er keineswegs unbegrenzte Zeit hat. Und das wiederum bedeutet, daß er den Russen jene Art von Vorteil gegeben hat, nach dem sich jeder Unterhändler sehnt. Sie können nun unverrückbar auf dem sitzen, was sie schon bekommen haben, und noch mehr fordern, in der vernünftigen Erwartung, daß Herrn Brandts herannahender Endtermin aus ihm noch weitere Konzessionen herauspressen wird."

Das britische Blatt beschäftigt sich sodann mit der derzeitigen Situation in Berlin und kommt zu dem Schluß, für Willy Brandt bestehe die Versuchung, „eine Berliner Vereinbarung zu akzeptieren, in welcher die glänzende Außenhaut des Apfels den Wurm verhüllt, der sich in ihm durchfrißt."

„Wenn Herr Brandt den Apfel mit dem Wurm drinnen zu akzeptieren entscheidet", schließt der „Economist" seine Überlegung, „anstatt lieber zu riskieren, daß seine ganze Ostpolitik zusammenbricht, dann könnten die westlichen Mächte und der Bundestag sich versucht fühlen, ihren Weg zu gehen. In diesem Falle dürfte das Urteil der Geschichte über seine Ostpolitik nicht gerade freundlich sein: Das Resultat seines Experiments könnte sein, daß er Beton über den Status quo in Osteuropa gegossen hat (mitsamt der Breschnew-Doktrin und allem anderen); und daß er dafür nichts anderes bekam als eine hohle Berlin-Regelung und das höchste symbolische Vergnügen, ein paar westdeutsche Botschafter in ein paar osteuropäische Hauptstädte zu schicken." Diese britische Stimme einem breiteren bundesdeutschen Leserkreis zu vermitteln, ist aus dem Grunde wichtig, weil das amtliche Bonn den Eindruck einer vollen Übereinstimmung mit dem Westen verbreitet. Für Herrn Ahlers wird es schwer sein, das als Zustimmung zu Brandts Politik auszugeben.

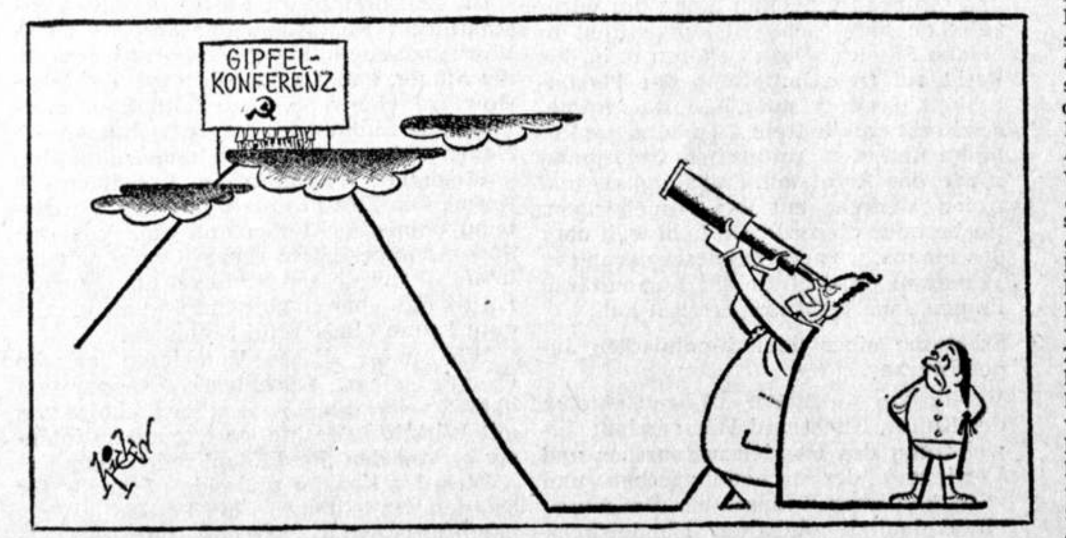
Bild-Zeitung:

Zorniger Kanzler

Briefwechsel mit einer Vertriebenen

„Zornig und selbstgerecht" habe Bundeskanzler Brandt auf den Brief einer Vertriebenenfrau geantwortet, die Brandt aufgefordert hatte, sein Gewissen zu prüfen, ehe er den Anerkennungsvertrag mit Polen unterschreibe. „Mit welchem Recht", so fragte Frau Hannebauer den Bundeskanzler, „sprechen Sie ca. 20 Millionen Menschen das Recht auf ihre Heimat ab, das Recht auf Selbstbestimmung. Mit welchem Recht verschenken Sie ein Viertel Deutschlands mir nichts dir nichts ohne entsprechende Gegenleistungen?" BILD hatte den Brief wie auch die prompte Antwort von Brandt im Wortlaut am Mittwoch veröffentlicht. Brandt hatte von „Selbstbetrug", „Unterstellung" und „Anmaßung" der Briefschreiberin gesprochen, die früher einmal SPD gewählt hatte und die in ihrem Brief gesagt hatte, daß sie sich „heute schäme, das gesagt zu haben. Ausdrücklich bemerkt sie, daß sie z. Z. keiner Partei wie auch keinem Vertriebenenverband angehöre. „Glaubt Brandt, mit soviel Zorn und so wenig Einfühlungsvermögen Wähler zurückgewinnen zu können", fragte die BILD-Redaktion in ihrem Kommentar. Zusätzlich wird von der Zeitung mitgeteilt, daß zahlreiche BILD-Leser — darunter sehr viele, die sich ausdrücklich als SPD-Anhänger bezeichnen — der Zeitung zum Polen-Vertrag geschrieben hätten. 90 Prozent von ihnen (weit mehr als beim deutsch-sowjetischen Vertrag), hätten das Warschauer Vertragswerk abgelehnt.

Wie andere es sehen



„Sie tun, als küßten sie Ulbricht, aber sicher beißen sie ihn!" Zeichnung aus „Die Welt"

EKD-Denkschrift:

Lob von Heinemann

„Was das Evangelium gebietet"

Bundespräsident Heinemann hat die im Jahre 1965 veröffentlichte und weitaus überwiegend von der Öffentlichkeit abgelehnte Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche, in der für Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze plädiert wurde, anläßlich der Einweihung der Evangelischen Akademie in Bad Segeberg positiv gewürdigt. Schon anläßlich der Veröffentlichung der Denkschrift hatte Heinemann in „Vorwärts" der Grundtendenz dieses Elaborates zugestimmt. In Segeberg sagte er, die Denkschrift sei „ein Abbau von politischen Illusionen und sie habe den Durchbruch zur politischen Vernunft in Gang gesetzt". Die Evangelische Kirche habe damit getan, „was das Evangelium ihr gebietet". Dazu erklärte die Pressestelle des BdV, es sei „merkwürdig, aber auch bezeichnend", daß das ehemalige Ratsmitglied der EKD, Heinemann, meine, das Evangelium gebiete der Kirche, einen Rache- und Vergeltungsfrieden gutzuheißen.

Warschauer Vertrag:

Schlesier in USA telegrafieren Brandt

Einmütiges und klares Nein

Der Verein der Schlesier in New York richtete folgendes Telegramm an den Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Willy Brandt: „Wenn an uns, die Mitglieder des Vereins der Schlesier von New York, die Frage gerichtet würde, ob wir der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Westgrenze Polens und damit dem Verzicht auf unsere angestammte Heimat zuzustimmen gewillt wären, so kann es unsererseits — ob alteingewandert oder heimatvertrieben — nur ein einmütiges und kompromißloses Nein geben!

Nehmen Sie, Herr Bundeskanzler, sowie die Mitglieder Ihres Regierungskabinetts, diese Erklärung als Protest gegen die von Ihnen betriebene, alles Völker- und Selbstbestimmungsrecht mißachtende Ostpolitik zur Kenntnis. Möge es einer verantwortungsbewußten, gesamtdeutschdenkenden Mehrheit unseres Volkes in der Stunde der Bewährung mit demokratischen Mitteln gelingen, eine Ratifizierung der Moskauer Unterwerfungsurkunde zu verhindern, auf daß sich kommende Generationen ihrer deutschen Vorfahren nicht zu schämen brauchen!"

Sudetendeutsche:

„Stalingrad" der Deutschlandpolitik

Dr. Becher bestreitet Bonner Legitimation

„Wir stehen vor der Gefahr eines Stalingrads der Deutschlandpolitik", erklärte der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, auf der Bundesversammlung seiner Landsmannschaft in München. Die Sowjets versuchten, die Bundesrepublik „Schritt für Schritt einzukreisen, machtlos zu machen und zu neutralisieren".

Görlitzer Vertrag:

Ost-Berlin als Beispiel

„Akt der Anerkennung"

Die Haltung Ost-Berlins in der Oder-Neiße-Frage — die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens bereits im Jahre 1950 — habe sich als beispielhaft für Bonn erwiesen, erklärte das polnische Nachrichtenmagazin „Perspektywy" in einem Kommentar zum „Warschauer Vertrag". Da nach Ost-Berlin nun auch Bonn die „Anerkennung des endgültigen Charakters der polnischen Westgrenze an Oder und Neiße" vorgenommen habe, sei dieser „Akt der Anerkennung" durch „die gesamte deutsche Nation" erfolgt, behauptete die Warschauer Wochenschrift.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

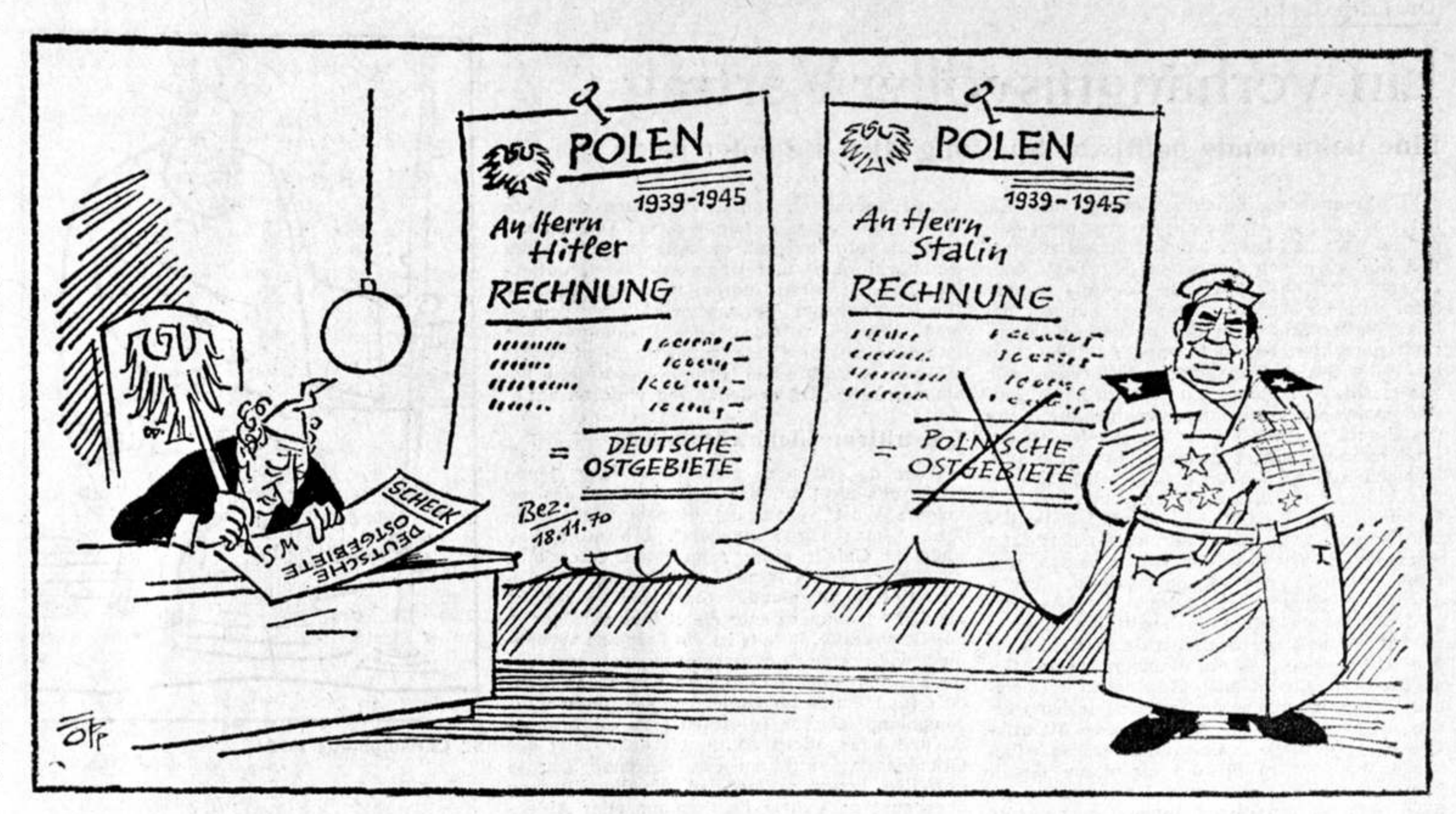
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis monatlich 2,40 DM
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Hamburgische Landesbank Girozentrale
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 1?

Wer geglaubt hatte, es sei der Regierung Brandt tatsächlich gelungen, das Eis aufzutauen und ein besseres Klima mit den Staaten des Ostblocks herzustellen, wird in den ersten Dezembertagen sich gefragt haben, was denn wohl diese Behinderungen im Verkehr nach Berlin bedeuten sollten. Noch ist nicht bekannt, was der kleine Gipfel im Schloß Niederschönhausen — ein Feudalsitz, den sich der erste kommunistische Staatspräsident der Zone, Wilhelm Pieck, zum Amts- und Wohnsitz erkoren hatte — ergeben hat. Haben die KP-Führer aus dem Ostblock Ulbricht ins Gewissen geredet oder konnte der Staatsratsvorsitzende, von dessen Krankheit in der bundesdeutschen Presse gemunkelt und der dafür putzmunter zur Konferenz gekommen war, sich wieder durchsetzen und Verständnis für die von ihm in Szene gesetzte Erschwerung des Berlin-Verkehrs erreichen. Wir sind zur Stunde noch auf Vermutungen angewiesen, aber es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Warschauer Paktstaaten und vor allem die Sowjets versucht haben, auf Ulbricht einzuwirken, um gewisse Erleichterungen zu erreichen. In Berlin sprach man schon vor Wochen davon, daß Ulbricht die Schraube wieder anziehen und sie vielleicht im Frühjahr, etwa rechtzeitig vor den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus lockern werde — und zwar darauf spekulierend, daß hiervon denn die Partei des Kanzlers profitieren möchte.



Einer muß ja zahlen

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Der Hintergrund

Falls es aber zu einer derartigen Einwirkung der Paktstaaten und vor allem der Sowjetunion gekommen sein sollte, so scheint der Hintergrund vor allem darin zu suchen zu sein, daß sich Moskau angesichts der für März angesetzten Sitzung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in einem Zugzwang befindet, weil es sich ein-

Wenn, wie es scheint, die derzeitige Bundesregierung die Möglichkeit einer innerdeutschen Vereinbarung nicht ausschließt, dann wird zu fragen sein, ob und wieweit derartige Absichten mit den Vorstellungen der westlichen Alliierten übereinstimmen.

ist oder aber ob nicht die Gefahr besteht, daß die atlantische Gemeinschaft durch die Hast, mit der die Regierung Brandt versucht, ihre Ostpolitik durchzusetzen, gefährdet wird. Eines dürfte jetzt schon feststehen: die bisherigen Bemühungen haben zu einer

Die Reise nach Warschau:

Brandts gefährliche Osteuphorie

„Bonn hat die Verachtung aller Osteuropäer auf das deutsche Antlitz herabgezogen"

schließlich des Moskauer Vertrages und auch des Warschauer Paktes nicht mit leeren Händen zeigen kann. Wenn der Außenminister Scheel in den letzten Tagen mehrfach darauf hingewiesen hat, daß es eine Ratifizierung nicht ohne eine Lösung der Berlin-Frage gebe, so könnte diese Äußerung gerade im Hinblick auf diese sowjetische Situation getan worden sein.

Es ist aber eine gewisse Eile auch aus dem Grunde geboten, weil die eine befriedigende Berlin-Lösung voraussetzenden Botschaftergespräche nach dem 10. Dezember abermals in eine längere — durch die Weihnachtsferien bedingte — Pause gehen und vor Ende Februar kaum fortgesetzt werden können. Das liegt aber dann schon zeitlich so eng an dem Termin der Moskauer KP-Tagung, daß greifbare Ergebnisse mit sichtbaren Folgen für die genannten Verträge kaum noch darstellbar sein würden. Deshalb meint man, daß, wenn überhaupt, Zugeständnisse in Berlin nur nach einem Fahrplan bewirkt werden können, der diesen Absichten der Sowjets gerecht wird.

Ulbricht sucht Hintertür

Es wird darauf ankommen, wieweit die sowjetischen Vorstellungen mit Ulbrichts Erwartungen unter einen Hut zu bringen sind. Denn bekanntlich ist das SED-Regime daran interessiert, zu separaten Abmachungen mit der Bundesrepublik über Berlin zu gelangen und damit die Vier-Mächte-Verantwortung praktisch zu überspielen oder zu umgehen. Es muß daher ein unumstößliches Gebot bleiben, daß die Absprachen, die als innerdeutsche Vereinbarungen gesucht werden, mit den Vier-Mächte-Vereinbarungen gleichgeschaltet sein müssen und sie folglich keinen separaten Charakter haben können. Man müßte damit rechnen, daß eine unter Ausklammerung der Vier-Mächte-Verantwortunge zustande gekommene Abmachung zwischen Bonn und Ost-Berlin den Kommunisten nur ein Hebel sein würde, um die Bundesrepublik laufend zu erpressen, und zwar mit der ganz eindeutigen Absicht, West-Berlin zu einer „besonderen politischen Einheit" umzufunktionieren. Gerade deshalb, weil dieses Ziel klar bekannt ist, sollten wir uns davor hüten, Grundsatzvereinbarungen der vier Mächte durch „innerdeutsche Abmachungen" zu ergänzen. Solche Vereinbarungen würden nämlich von Ulbricht nur dann eingegangen werden, wenn er die Gewißheit haben könnte, sie eines Tages für sich zu münzen.

Die Vertragspolitik mit Moskau, Warschau und eventuell auch Ost-Berlin findet keineswegs die volle Billigung unserer westlichen Verbündeten, sie wird vielmehr von ihnen mit Skepsis verfolgt. Aber keineswegs nur bei den westlichen Verbündeten, selbst in Jugoslawien soll die Bonner Ostpolitik nicht unerhebliche Bedenken hervorgerufen und Tito veranlaßt haben, den amerikanischen Präsidenten Nixon anzuregen, bei Brandt hinsichtlich des von Bonn vorgelegten Tempos zu intervenieren. In Belgrad hegt man nicht zuletzt Besorgnisse hinsichtlich der Nach-Tito-Zeit und man befürchtet, daß Moskau dann einen Versuch unternehmen könnte, Jugoslawien ebenfalls unter die Breschnew-Doktrin zu zwingen.

Die Brüsseler Tagung

Eigentlich nur ganz wenige Flugstunden voneinander entfernt haben die Warschauer Paktstaaten in Ost-Berlin und die NATO-Partner-Staaten in Brüssel getagt. Schon vor dieser Tagung des NATO-Ministerrates wurde deutlich, daß einzelne NATO-Partner in letzter Zeit eine zunehmend skeptischere Haltung an den Tag legten. So sind die Vereinigten Staaten über den Verlauf der SALT-Gespräche unbefriedigt und ebenso hinsichtlich der sowjetischen Haltung in Nahost und in Kuba. Obwohl Sowjetbotschafter Dobrynin und Nixons Berater Kissinger in zwei geheim gehaltenen Aussprachen am 22. September und 10. Oktober festgelegt hatten, daß die Sowjets den Hafen Cienfuegos nicht als U-Boot-Stützpunkt ausbauen oder irgendwelche Angriffswaffen auf Kuba postieren, während sich die Amerikaner als Gegenleistung zum Verzicht auf eine Invasion Kubas verpflichten, spricht man jetzt doch in Washington von einer schwelenden Kuba-Krise. Denn jüngste amerikanische Beobachtungen haben ergeben, daß die Bauarbeiten in Cienfuegos unvermindert weitergehen.

Die Anliegerstaaten des Mittelmeeres dagegen hegen Besorgnisse wegen der zunehmenden sowjetischen maritimen Stärke im Mittelmeer und alle drei Westmächte hegen Bedenken wegen der Haltung der Sowjets in der Berlin-Frage.

Diese knappe Aufzeigung beweist, daß sich weder ein Wandel im Klima, in den Absichten noch in den Zielen vollzogen hat. Hier aber ist nun zu fragen, ob die Bonner Politik noch mit dem Westen koordiniert

Anerkenntnis des sowjetischen Standpunktes geführt, der sowohl in dem Vertrag von Moskau wie in den in Warschau getroffenen Abmachungen Niederschlag gefunden hat. Man kann es deuteln, wie immer man es will: der Erfolg liegt ganz einseitig in Moskau und Warschau, und mit Recht hat der frühere Bundesminister Franz Josef Strauß dieser Tage erklärt: „Der Warschauer Vertrag ist ein politischer Erfolg einer diktatorischen Regierung, die ihre innenpolitische Stellung stärken und ihre außenpolitische Legitimation erhöhen muß."

Strauß hat denn auch als Alternative zu der „sogenannten neuen Ostpolitik" die Alternative aufgezeigt, nämlich „ein ohne Hintergedanken und ohne Revisionsklausel abzuschließendes Abkommen über totalen Gewaltverzicht". Das würde bedeuten, daß jede Gewalt im Interesse eigener Ansprüche für immer aufgegeben würde, dabei aber offenließe, daß es nach wie vor verschiedene Ansichten in der einen oder anderen Frage gibt. Es geht hier letztlich nicht um Polens gesicherte Grenzen — deren Berechtigung niemand bestreitet —, sondern vielmehr darum, daß die zwischen Hitler und Stalin vereinbarte Abtrennung der polnischen Ostgebiete durch die Sowjets nun von Bonn ebenso sanktioniert wird wie die Westverschiebung Polens, bei der die deutschen Ostgebiete zum polnischen Staatsgebiet werden sollen. Man mag soviel Schaum schlagen, wie die Propagandamühle hergibt, der Polenvertrag ist ein Grenzanerkennungsvertrag und — wie Strauß sagt — als solcher „das Produkt einer widersinnigen Politik".

Rechtzeitig gewarnt

Wenn es bei dem Fahrplan des Bundeskanzlers bleibt, dann wird Willy Brandt in diesen Tagen nach Warschau reisen, um dort den von Scheel bereits paraphierten deutsch-polnischen Vertrag zu unterschreiben. Es hat sicherlich nicht an Stimmen gefehlt, die den Kanzler gewarnt haben, diesen Schritt zu unternehmen. Willy Brandt, der dem Ständigen Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen nach einer Begegnung am 30. Oktober ein neues Gespräch für den 30. November — also kurz vor der Polenreise — zugesagt hatte, hat nunmehr aus Termingründen abgesagt und Horst Ehmke, seinen Kanzleramtsminister, als Gesprächspartner empfehlen wollen. In einer Erklärung der Ostdeutschen Landesvertretungen heißt es hierzu: „Daß der Bundeskanzler keine Zeit für die legitimierten Vertreter der deutschen Ostprovinzen hat, über deren Heimat in Warschau entschieden werden soll".

Schon jetzt hat der frühere Bundeskanzler Kiesinger darauf hingewiesen, daß der abgeschlossene Vertrag, den Willy Brandt in diesen Tagen unterzeichnen will, „eine eingehende verfassungsrechtliche Prüfung" notwendig mache, „ob er formal verfassungskonform ist" oder ob er der Zwei-Drittel-Mehrheit im Bundestag bedürfe. Denn dieses Abkommen enthalte einen „politisch endgültigen Verzicht". In einem Leitartikel in der Zeitung „Rheinischer Merkur" attestiert P. W. Wenger der „DDR"-Regierung, und zwar im Zusammenhang mit dem 1950 geschlossenen Görlitzer Vertrag — daß sie unter dem Zwang der sowjetischen Besatzungsmacht gehandelt habe. Das jedoch sei bei der Regierung Brandt/Scheel nicht der Fall. Und Wenger schreibt wörtlich: „Bonn hat damit die Verachtung aller Osteuropäer auf das deutsche Antlitz herabgezogen." Er schließt sein vielbeachtete Feststellung: „Der schlimmste Fehler des deutsch-polnischen Vertrages liegt darin, daß Bonn — nach Anerkennung der Elbe-Demarkationslinie als Staatsgrenze der ‚DDR' — gar keine Legitimation mehr hat, über die ‚DDR' hinweg Grenzverfügungen mit Polen zu treffen. Wenn sie es dennoch tut, gibt sie durch diesen Übergriff zum zweiten Male die vom Grundgesetz gebotene Pflicht auf, im Namen Deutschlands zu handeln, und verschenkt den Hebel der nationalen Selbstbehauptung."

Mit großem Gefolge

In der Zwischenzeit bemühte sich die Regierung Brandt/Scheel, ein ansehnliches Gefolge für die Reise nach Warschau zusammenzubringen. Vertreter aller Kreise sollten an dieser Fahrt nach Warschau teilnehmen, um den Eindruck zu vermitteln, als sei das Abkommen, das Willy Brandt schließen will, von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen. Inzwischen haben, wie bekannt wurde, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner, und auch der Leiter des katholischen Büros der bischöflichen Verbindungsstelle in Bonn, Prälat Wöste, es abgelehnt, Bundeskanzler Brandt bei seiner Reise zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages zu begleiten. Zur Entscheidung des Vorsitzenden der Bischofskonferenz verlautete von hoher kirchlicher Seite, der Kardinal habe die Beteiligung mit der Begründung abgelehnt, daß die Kirche nicht die Absicht habe, umstrittene politische Entscheidungen mit ihrem Namen abzudecken. Diese klare Haltung des Kardinals von München kann nur begrüßt werden.

Willy Brandt aber, der sich zur Reise nach Warschau anschickt, um dort auf ein Viertel deutschen Staatsgebietes zu verzichten, wird damit rechnen müssen, daß er in Zukunft noch umstrittener sein wird. Der von ihm ausgegebene außenpolitische Erfolg geht — und das ist heute bereits erkennbar — zu Lasten der inneren Zerrissenheit unseres Volkes, die, würde der Vertrag ratifiziert werden, unheilbar wäre. Damit aber kommt auf die Abgeordneten des Deutschen Bundestages eine ganz besondere Verantwortung zu. **Hans Ottweil**

Dr. Erich Janke:

Ein verhängnisvoller Vertrag

Eine tiefgehende politische Spaltung wird die Folge sein

Mit brennendem Schmerz, tiefer Trauer und mit einer Empörung, die mit Worten nicht ausgedrückt werden kann, haben Hunderttausende und Millionen von Deutschen den Text jenes „Warschauer Vertrages" zur Kenntnis genommen, den der Außenminister der Bundesrepublik, Walter Scheel, in der polnischen Hauptstadt paraphiert hat und den der Bundeskanzler Willy Brandt demnächst unterfertigen will, wie er sich auch anheischig gemacht hat, dieses Abkommen zu verteidigen, welches die Kette des Unrechts nicht etwa zerschlägt oder lockert, sondern festschmiedet zu einer Fessel, die auch kommende Generationen binden soll. Ohne jeden äußeren und inneren Zwang und ohne jede Gegenleistung, die auch bei optimistischster Betrachtung als irgendwie gleichwertig betrachtet werden könnte, wurde das vorgenommen, was nicht einmal die Kriegskoalition gegen das Hitler-Regime in der Stunde der Niederlage Deutschlands dem deutschen Volke zugemutet hat: Es soll der Schlußstrich gezogen werden unter eine fast achthundertjährige Geschichte Ostdeutschlands: Ostpreußen Ostpommern, Ostbrandenburg und ganz Schlesien wurden abgeschrieben, das noch in der Atlantik-Charta angerufene völkerrechtliche Selbstbestimmungsprinzip für die betroffene Bevölkerung praktisch negiert und der Nachweis geführt, daß Massenaustreibungen das geeignete Mittel sind, um die einseitige Annexion von Gebieten zu begründen. Und alles dies erfolgte im eklatanten Widerspruch zu allen feierlichen Erklärungen und Versicherungen, die bis in die jüngste Vergangenheit hinein gerade auch von eben denjenigen Politikern abgegeben worden sind, welche heute genau das Gegenteil von dem tun, was sie unablässig beteuert haben.

„Nationalverrat"

Dies wird und muß Folgen haben, die noch gar nicht abzusehen sind. Zunächst und vor allem wird das, was in Vertretung dieses „Warschauer Vertrages" vorgebracht worden ist und noch vorgetragen werden wird, an dem gemessen werden, das im Deutschen Bundestag gesagt worden ist, als Ost-Berlin das „Görlitzer Abkommen" über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" unterfertigte. Damals hat Herbert Wehner, heute Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, davon gesprochen, daß es sich um „ein Verbrechen gegen Deutschland und gegen die Menschenrechte" gehandelt habe. Und der erste SPD-Vorsitzende der Nachkriegszeit, Kurt Schumacher, erklärte an anderer Stelle, ein solcher Verzicht auf Ostdeutschland sei nichts als „Nationalverrat", dessen sich niemand schuldig machen dürfe. Man wird sich also auch nicht wundern dürfen, wenn nun eben diese Bewertung des gleichen Vorgangs — nämlich des Abschlusses des „Warschauer Vertrages", dessen Artikel 1 sich fast wörtlich an das „Görlitzer Abkommen" hält — mit eben denselben ihn charakterisierenden Bezeichnungen von Mund zu Mund weitergegeben wird; denn bisher hat niemand auch nur den Versuch gemacht zu erklären, warum das heute keine Gültigkeit mehr haben soll, was s. Z. im Jahre 1950 — und auch später noch in ähnlicher Form — gesagt worden ist. Außerdem wird gefragt, was verwerflicher ist: Daß ein von der sowjetischen Besatzungsmacht in Mitteldeutschland eingesetztes und von ihr völabhängiges Regime weisungsgemäß das „Görlitzer Abkommen" abschloß oder daß eine westdeutsche Regierung auf freien Stücken trotz aller Warnungen und Mahnungen nicht nur etwa der Ostvertriebenen nun eben dasselbe getan hat.

Zwei Reaktionen

Was soll demgegenüber die von Willy Brandt an die Vertriebenen gerichtete Aufforderung schon bewirken, „nicht in Bitterkeit zu verharren, sondern den Blick in die Zukunft zu richten"? Darauf kann es nur zwei Reaktionen geben: Entweder greift eine Verbitterung — nicht nur „Bitterkeit„ — um sich, wie es sie in der Geschichte dieser Bundesrepublik noch nicht gegeben hat, oder es stellt sich eine Resignation ein, die weit über alles hinausgeht, was bisher als „Staatsverdrossenheit" bezeichnet worden ist.. Eine absolute Gleichgültigkeit gegenüber alledem, was Westdeutschland widerfahren mag, verbunden mit einer nicht mehr zu behebenden Abneigung, irgendwelchen Anforderungen zu entsprechen, die dem Staatsbürger in welchem Behufe auch immer präsentiert werden. Und auf welche Zukunft sollen die „lieben Landsleute" — es war einer der schwersten Mißgriffe, daß der Kanzler ausgerechnet diese Anrede wählte, um den „Warschauer Vertrag" zu propagieren; denn sie mußte wie Hohn und Spott auf die ostdeutschen Mitbürger wirken, die solchermaßen auf ihren großen Kundgebungen der Heimattreue und Heimatliebe angesprochen zu werden pflegten — denn blicken, nachdem man ihnen durch Unterschrift der eigenen Regierung das Recht auf die ostdeutsche Heimat abgesprochen hat, was etwas ganz anderes ist und weit schwerer wiegt in rechtlicher, moralischer und humanitärer Hinsicht als die Austreibungen in der Stunde dr Rache und Vergeltung nicht etwa durch das gequälte und gedemütigte polnische Nachbarvolk, sondern durch dessen von Rassenwahn und Feindseligkeit gegenüber dem ganzen deutschen Volke erfüllte Regierung und deren Helfershelfer. Man mag es drehen und wenden wie man will: Hier wird von einer deutschen Regierung für alle Zeiten anerkannt, daß Gewalt eben doch vor Recht gehe, wenn es nur dem, der Unrecht mit Unrecht vergolten hat, gelingt, die Folgen der Rechtswidrigkeit und Unmenschlichkeit auf einige Zeit hin aufrechtzuerhalten und abzusichern. Der „Warschauer Vertrag" verkündet demgemäß faktisch das Gesetz des Dschungels, wie er außerdem die Frage aufwirft, ob nicht das schlimmste Verbrechen Hitlers einfach darin bestanden habe, daß er den Krieg verloren hat.

Umstrittene Glaubwürdigkeit

Aber das ist noch nicht alles: Hierzulande ist bereits nicht nur das Vertrauen auf das gegebene Wort — auf die oftmals wiederholte Zusage, man werde „niemals", d. h. nicht ohne äußerste Gefahr einer Aggression durch eine auswärtige Macht, eine Anerkennung der Annexion Ostdeutschlands vornehmen — zutiefst erschüttert, sondern auch die „Glaubwürdigkeit" der Demokratie. Bereits ist die Frage zu vernehmen, wieso eine Bundesregierung aufgrund des ihr aus ganz anderen Gründen gegebenen Mandats (und einige behaupten sogar: „unter Vorspiegelung falscher Tatsachen") so weitreichende und ganz offensichtlich mit dem Geist des Grundgesetzes nicht zu vereinbarende Schritte ergreifen konnte, ohne daß die Bevölkerung überhaupt nach ihrer Zustimmung oder Ablehnung von Maßnahmen befragt worden ist, die auf eine Abschreibung der Hälfte Deutschlands hinauslaufen. Man wende hier nicht ein, daß das Grundgesetz eine „Volksbefragung" hierzu nicht vorsehe: Sie ist auch nicht verboten, und überdies bestünde nicht die geringste Schwierigkeit, eine entsprechende Ergänzung durch Beschluß des Bundestages mit Zweidrittelmehrheit in die Verfassung dieser Republik einzubauen. So aber bleibt das ungute Empfinden, daß die parlamentarische Demokratie gegen das Volk mißbraucht werde, daß „die da oben mit uns machen, was sie wollen", und das muß zwangsläufig auf die Demokratie als solche zurückschlagen.

Schließlich ist der „Warschauer Vertrag" dazu angetan, daß der Teilung Deutschlands eine weitere „innere" Aufsplitterung im Sinne einer fortschreitenden „Polarisierung" bzw. einer tiefgehenden politischen Zerspaltung hinzugefügt wird. Diese Zerrissenheit aber wird alle Gemeinsamkeiten vernichten, die es bisher noch gab. Die „raison d'ětre", der Seinsgrund, der Bundesrepublik war, daß fast alle ihre Bürger sie als freiheitlichen Rechtsstaat betrachteten, der die im Grundgesetz verankerte Aufgabe hatte, die Einheit Deutschlands friedlich wiederherzustellen, somit aber allem gewaltlosen Widerstand entgegenzusetzen, was die Teilung festschreiben und verewigen könnte, überhaupt aber das zu tun, wozu sich gerade auch die Sozialdemokratie ımmer wieder bekannt hat: Stets bemüht zu sein, „für Deutschland zu retten, was zu retten ist". Der „Warschauer Vertrag" läßt keinerlei solches Bemühen erkennen, er hält nicht einmal Zukunftsmöglichkeiten offen, sondern er wird sie endgültig und für alle Zeit ausschließen.

Die Verantwortung für das, was hier geschehen ist, lastet vor der Geschichte schwer auf jene, welche sie in verhängnisvoller Weise eilfertig übernommen haben.



St. Christopherus 1970
aus „Kölnische Rundschau"

Nachrichten in Kürze

Reparationen

Der zweite nach dem ersten Schritt

Die für die polnische Volksgruppe in Frankreich herausgegebene Tageszeitung „Narodowiec" bestätigte, daß der „Warschauer Vertrag" mit Bonn tatsächlich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze beurkunde, wenn auch das Wort „Anerkennung" selbst vermieden worden sei: Bedauerlich sei es jedoch, daß in dem Vertrag auch einmal „andeutungsweise" das Reparationsproblem angeschnitten worden sei. Es stehe aber zu erwarten, daß auch diese Angelegenheit noch „ihre gebührende Erledigung" finden werde, zumal der Vertrag als solcher nur „ein erster Schritt zur Entspannung" im polnisch-deutschen Verhältnis sei.

Unbehagen

Gespräche mit KP-Chef Longo?

Die Enthüllungen der italienischen kommunistischen Zeitschrift „Vita nuova" über die Gespräche Willy Brandts, damals noch Bundesaußenminister mit dem italienischen KP-Chef Luigi Longo haben in der SPD Unbehagen verursacht. Dies vor allem deshalb, weil Brandt damals seinem Regierungschef Kurt-Georg Kiesinger gegenüber dieses Gespräch abgeleugnet hatte. Wie die kommunistische Zeitung mitteilt, waren bei dem Gespräch auch der heutige Minister für innerdeutsche Beziehungen Egon Franke und der Brandt-Berater Leo Bauer, über den die Kontakte zur KPI gelaufen waren, zugegen. Hauptgegenstand des Gespräches war die von Longo zugesagte Vermittlerrolle zwischen der SPD und der KPdSU. In Bonner politischen Kreisen ist man der Überzeugung, daß die Kontakte über die KPI nicht abgerissen sind und daß anläßlich des jetzigen dreitägigen Besuches des Bundeskanzlers in Rom zumindest Verbindungsleute diese Kontakte aufrechterhalten.

Befreiungsarmee

Exilpolen gegen Sowjethegemonie

Das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", berichtete aus Paris, daß auf einer Versammlung von Vertretern polnischer Organisationen in Frankreich die Errichtung einer „Polnischen Befreiungsarmee" vorgeschlagen und erörtert worden ist. Diese Streitkräfte sollten nach dem Muster der polnischen militärischen Verbände gebildet werden, die im Zweiten Weltkriege im Rahmen der westlichen Heere gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben. Die neue polnische „Freiheitsarmee" solle aufgestellt werden, um im Falle des Ausbruchs eines Krieges zwischen der Volksrepublik China und der Sowjetunion bereit zu stehen. Ihre Aufgabe werde es sein, Polen von der sowjetischen Obergewalt zu befreien.

Nach dem Bericht des „Dziennik Polski" wurde dieser Vorschlag im Beisein des namhaften exilpolnischen Politikers Dr. Bielecki diskutiert, der aus London nach Paris gekommen war. Dabei sei kein direkter Widerspruch gegen die Planung laut geworden, doch habe man sich verschiedentlich „skeptisch" zur Frage der Durchführbarkeit eines solchen Vorhabens geäußert. Schließlich sei man übereingekommen, daß zunächst eine „politische Aktionseinheit aller existierenden Zentren der polnischen Emigration" herbeigeführt werden müsse. Danach habe sich die Diskussion „mit anderen Problemen befaßt."

Polen:

Krakau hatte ersten Hippie-Prozeß

Radikale Schritte: „Liquidierung schändlichen Imports" verlangt

In Krakau hat der erste Hippieprozeß stattgefunden; wie die Sendung „Studentisches Magazin" von Radio Warschau berichtet. Vor dem Gericht standen zwei Hippiemädchen, die beschuldigt wurden, Haschisch geraucht zu haben. Eine Galerie von Zeugen hätte sich vor dem Gerichtssaal gedrängt, junge Menschen von 18 bis 20 Jahren, innerlich leer, über alle Maßen demoralisiert und physisch verkrüppelt. Ohne sich zu genieren, hätten sie vor dem Gericht ihre dumme, kranke und asoziale Philosophie, von ihrem Leben in Kommunen erzählt, in denen alles gemeinsam sei, auch aufreizende Medikamente, Essen, Kleidung und Mädchen. Sie lebten faul und langweilig und veranstalteten Gruppensexorgien. Zwar handele es sich hier nur um eine Randerscheinung, aber um eine ständige und sich systematisch vergrößernde. Vor drei Jahren hätte es in Polen kaum einige Hippiekommunen gegeben, jetzt seien es einige Dutzend. Als in London ein Idol der Hippiebewegung gestorben sei, hätten die Warschauer Hippies an Hausmauern Traueranzeigen geklebt.

Nicht auf der Insel Wright, in Chicago oder Amsterdam, sondern in Polen, in Warschau, Krakau und Posen gäbe es also Hippiekommunen und Hippietreffen. Das erste Urteil sei nicht hoch: 6 Monate Gefängnis mit Bewährung. Es gehe hier jedoch nicht um drakonische Strafen, sondern darum, ob man tatenlos einer Degenerationserscheinung zuschauen wolle. Wie für jede Krankheit, sollte auch für die Hippiebewegung eine Diagnose gestellt und ihre Quelle ermittelt werden. Zweifellos handle es sich um keine polnische Krankheit, sondern um eine, die auf verschiedenen Wegen importiert sei.

Die Sendung erinnert an das Auftreten eines englischen Hippieensembles in Polen. Es sei durch Vermittlung einiger Zeitungen und Zeitschriften gekommen, die die Hippiebewegung und ihre trübe Philosophie, des Aufstandes gegen alles und alle und des Aufstandes um des Aufstandes willen propagiert hätten. Es sei höchste Zeit, radikale Schritte mit dem Ziel der Liquidierung des schädlichen Imports zu unternehmen.

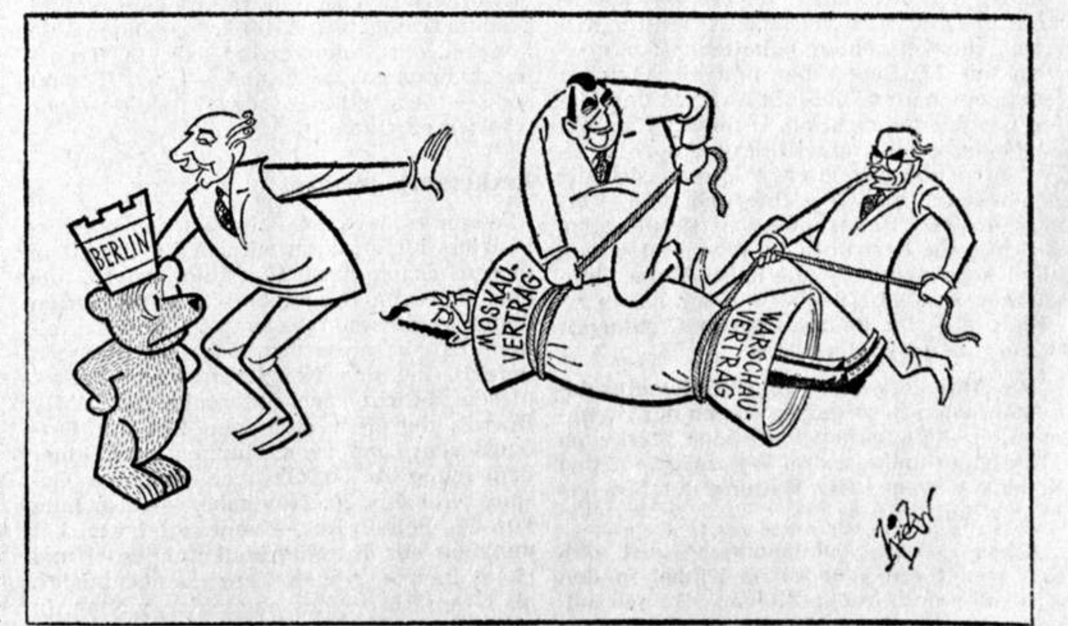
Reparationen:

Belgrad fordert zunächst 2 Milliarden

Makabres Spiel mit Worten — Wiedergutmachung als Umweg

Belgrad (hvp) Bundesaußenminister Scheel ist während seines Aufenthalts in der Hauptstadt Jugoslawiens davon unterrichtet worden, daß Belgrad zwar ca. zwei Milliarden DM an „Wiedergutmachungsleistungen" von der Bundesrepublik fordert, jedoch zunächst geneigt ist, diese Forderung zurückzustellen, weil die Bundesregierung mit Rücksicht auf die starke Opposition gegen ihre Ostpolitik die deutsche Öffentlichkeit noch nicht mit dieser Frage behelligen will. Das ideologische Zentralorgan des Bundes der jugoslawischen Kommunisten, „Kommunist", erklärte dazu, Bonn habe nicht nur eine „menschliche und moralische Verpflichtung", die jugoslawischen Forderungen zu erfüllen, sondern es müsse auch aus „Rechtsgründen" Wiedergutmachungsleistungen vollbringen.

Radio Zagreb bemerkte dazu, Belgrad habe Verständnis für die „heikle und komplizierte Situation", in der sich die Bundesregierung innenpolitisch befinde, so daß sie jetzt nicht sogleich an diese Frage der Entschädigung herangehen könne, die aber deshalb doch nicht auf die lange Bank geschoben werden dürfe. Der serbische Kommentator deutete an, daß Belgrad auch deshalb eine für Jugoslawien günstige Regelung dieses Problems erwarte, weil es doch die Ostpolitik Bonns intensiv unterstütze. Die „Normalisierung" im westdeutsch-jugoslawischen Verhältnis bedinge auch eine Zusammenarbeit auf dem Gebiete der „materiellen Interessen."



". . . aber ohne Berlin-Lösung keine Ratifizierung!"
Zeichnung aus „Die Welt"

Mahnmal an der Mauer

Der Königsberger Bildhauerin Hilde Leest zum Gedenken

Deutschland ist um eine Künstlerin von Rang ärmer geworden. Hinter dem Namen der Steinbildhauerin Hilde Leest, der letzten ihres Fachs, steht nun ein Kreuz als Sinnbild des Todes.

Das Schicksal vieler Künstler wurde auch ihr zugemessen: Sie schuf monumentale Werke, deren Ruf über die ganze Welt ging, sie wählte Not, Vertreibung, Trennung und Leid als Themen ihrer Werke, sie erhielt Anerkennungen und wurde mit Preisen ausgezeichnet — aber sie hat es nie verstanden, daraus bare Münze zu schlagen. Sie starb, wie sie gelebt hatte: auf der Schattenseite des Lebens. Sie galt zuletzt bei den Menschen, mit denen sie zu tun hatte, als schwierig. Aber vielleicht lag ihr schrulliges Wesen, das manche Gutwilligen zurückstieß, in ihrem Künstlertum begründet: Sie ging ihren Weg geradeaus, ohne Konzessionen zu machen, und eckte mit ihren Ansichten über Mensch und Gesellschaft häufig an. So ergab es sich, daß sie von Jahr zu Jahr einsamer wurde.

Der dunkle, kalte Wohnraum, das unzureichende Atelier im dritten Hof eines Hinterhauses im Berliner Stadtteil Schöneberg mögen mit dazu beigetragen haben, daß Hilde Leest schließlich resignierte. Hinzu kam noch ein langer Aufenthalt im Krankenhaus nach einem Unfall, dem ein zweiter folgte. Daß eine Künstlerin von ihrem Rang in einer Umgebung, die vom Wohlstand geprägt ist, der Verarmung, dem Verlassensein ausgesetzt wurde, ist ein Versagen, das nicht wieder gut zu machen ist.

Werfen wir einen Blick zurück auf das Leben und das Werk der Künstlerin. Sie wurde im Jahre 1903 in Königsberg geboren und entstammt einem über Generationen in der ostpreußischen Hauptstadt ansässigen Geschlecht von Töpfern, Baumeistern und Bauunternehmern. Der Großvater, Albert Leest, war Inhaber einer Baufirma, der Vater beamteter Baumeister. So ist es verständlich, daß Hilde Leest von Kindheit an vertraut war mit dem Material, aus dem sie später ihre großen Arbeiten schuf.

Sie besuchte zunächst die berühmte Keramikschule in Bunzlau, kehrte dann nach Königsberg zurück und studierte bei Hermann Brachert an der Kunstgewerbeschule, später an der Akademie bei Stanislaus Cauer, der die Begabung seiner Schülerin erkannte und ihr Talent förderte.

Nur nach technischen Zeichnungen schuf sie das Modell für das Kraftwerk Friedland, eine beachtliche Leistung, die ihr ein Honorar von 700 Mark brachte. Mit diesem Geld machte sich Hilde Leest auf nach Berlin, wo ihr der Bildhauer Rudolf Belling eine Anstellung bei den aus Königsberg stammenden Architekten Max und Bruno Taut vermittelte. Hier fand sie die Möglichkeit, ihre künstlerischen Ideen zu verwirklichen und konnte zum erstenmal Keramikarbeiten in einer Ausstellung zeigen.

Nach einem Aufenthalt in England kam sie dann zu ihrer eigentlichen künstlerischen Arbeit, der sie ein Leben lang treu blieb. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Dann kam der Krieg, dreimal wurde sie ausgebombt, ihre Plastiken wurden zerstört.

Die Bildhauerin fand die Kraft, aus dem Nichts wieder anzufangen. Neben Keramiken, die sie besonders liebte, schuf sie eine Büste von Ernst Reuter, die im Bezirksrathaus Tiergarten aufgestellt wurde, eine Steinplastik ‚Die munteren Rochen' für einen Kinderspielplatz im Hansaviertel, einen ‚Hockenden Knaben' für die Wiebeschule.

Über den Graben

Internationale Anerkennung fand die Künstlerin durch das monumentale Mahnmal für die Wiedervereinigung, das an einem Mauerdurchlaß aufgestellt wurde und in Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften in aller Welt abgebildet wurde. Es stellt zwei Menschen dar, die sich über einen Graben hinweg die Arme entgegenstrecken. Inspiriert wurde sie zu diesem Mahnmal durch die Worte von Kurt Tucholski: ‚Reich die Bruderhand, die schönste aller Gaben, übern Graben, Bruder, übern Graben ...'

Der Graben ist geblieben bis heute. Und die das Mahnmal schuf, ist nicht mehr am Leben.

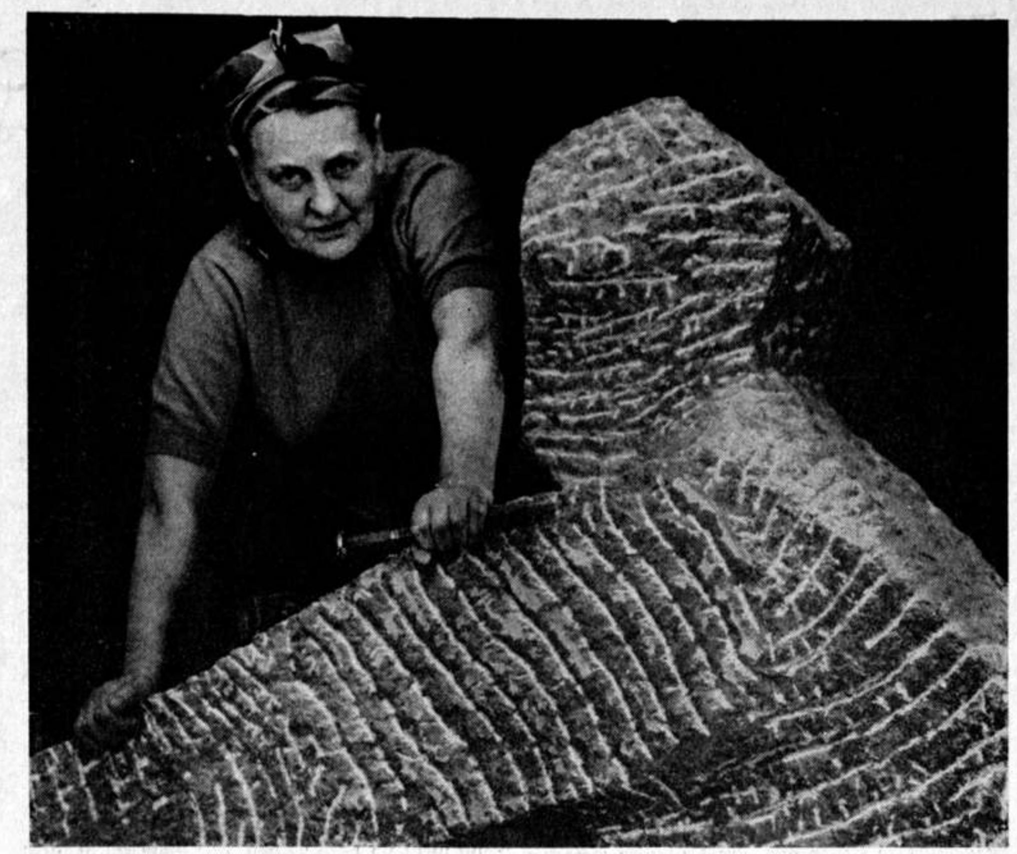
Eine weitere Plastik, ‚Das Gespräch', schuf Hilde Leest für den Steglitzer Stadtpark. Ihr letztes Werk, den Entwurf ‚Gefangene', konnte sie nicht mehr zu Ende führen. Das Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin will versuchen, die nachgelassenen Plastiken und Entwürfe vorerst zu bergen.

Hilde Leest blieb bis zu ihrem Tod der Heimat im Osten verbunden. Sie hat den für unsere Menschen typischen klaren Blick für das Wesentliche, eine nimmermüde Energie und die Liebe zu dem selbstgewählten Beruf ein Leben lang bewahrt. Ein Lichtpunkt in ihrer entsagungsvollen Laufbahn war die Zuerkennung des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen, der ihr 1964 zusammen mit Fritz Kudnig (Literatur) und Herbert Wilhelmi (Musik) überreicht wurde.

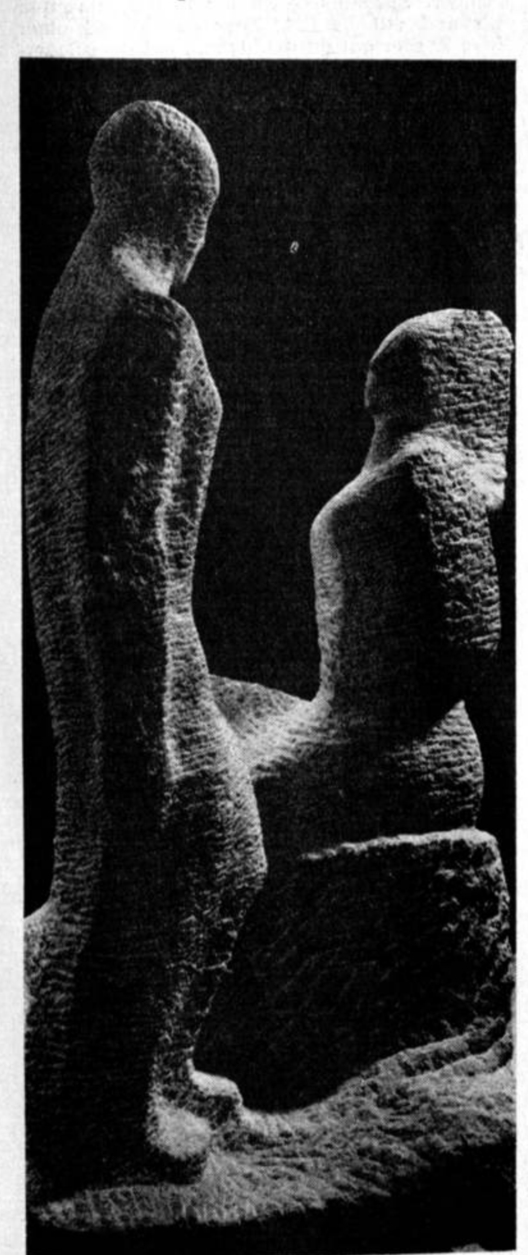
Die Bildhauerin wird ihre letzte Ruhestätte nicht in Berlin finden. Ihre Urne wird nach Marl-Lemförde (Oldenburg) übergeführt werden, wo ihre Mutter und ihr Bruder nach der Vertreibung die letzte Ruhestätte fanden. Über das Leben und Leiden von Hilde Leest könnte man die Worte setzen:

‚Mache mich zum Werkzeug des Friedens. Wer strebt, erwacht zum ewigen Leben.'

Gertrud H. Pastenaci



Hilde Leest bei der Arbeit an dem Mahnmal für die Wiedervereinigung. Die Künstlerin hatte eine Vorliebe für harten, schwer zu bearbeitenden Stein. — Das Foto unten links zeigt die Zweiergruppe ‚Das Gespräch'. Diese Arbeit von Hilde Leest, die im Steglitzer Stadtpark steht, soll die Menschen mahnen, das Gespräch mit dem Nächsten zu suchen. Fotos Gnilka



Otto Wendorff

Ist unsere Muttersprache nicht mehr gefragt?

Nachdenkliche Betrachtungen zu einem Thema, das jeden von uns angeht

Niemand aus unserer Heimat hat sie sinnfälliger und plastischer interpretiert, die Muttersprache, als Agnes Miegel, obschon auch andere deutsche Dichter sie als „Seelensprache des Volkes" oder als „Seelenecho des Menschen" gepriesen haben. Aber auch wer dieses Phänomen realistisch und kritisch beurteilen wollte, wird nur positive Werte der Muttersprache finden können, weil sie der Urquell des Lebens, der Familie, der Sitte, der Religion, der Kultur des jeweiligen Landes und Staates ist. Aus der Muttersprache entwickelt sich die Geborgenheit, die Reife, der Glaube und damit zugleich auch die Zukunft des Menschen in seiner Sicherheit und Haltung. Auch Politiker haben ihren Wert erkannt. Kandidaten, die sich in ihrer Gemeinde zur Wahl stellen, sind gut beraten, wenn sie ihre Wähler im ortsüblichen Dialekt anreden, um kundzutun, daß sich hier jemand aus ihrer Mitte, also kein „Zugereister", um ein Mandat bemüht. Die Muttersprache verbreift also schon Sympathie und Vertrauen, ehe der Mensch aus seiner Anonymität heraustritt.

Da sind die Bayern, die vom kleinen Ackerbürger bis hinauf zum Minister die gleiche unverfälschte Mundart „z'sammenred'n". Da sind die Kölner, deren Oberbürgermeister es sich auf keinen Fall leisten kann, mit seinen Bürgern nicht kölsch „ze schwade". Der Hamburger ist auf seinen Dialekt genauso stolz und „snackt" ihn mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie ihn die Pfälzer „babbeln". Im Rheinland legen einzelne Ortsgebiete stärksten Wert darauf, daß die in Stadt und Land unterschiedliche Aussprache und Schreibweise verschiedener Worte beachtet wird. Ob Akademiker oder Putzfrau, sie sind gleich stolz auf ihre Muttersprache. Die Mundart wird teilweise sogar in den Schulen gepflegt.

Wie steht es damit nun bei uns Ost- und Westpreußen? — Es ist geradezu grotesk, wie selbst ältere Landsleute — von unserer Jugend ganz zu schweigen — den Dialekt ihres gegenwärtigen Wohnlandes nachzuahmen versuchen und es nicht wahr haben wollen, daß sie sich bei den Ortseingesessenen lächerlich machen, denn eine „angelernte" Muttersprache ist keine Muttersprache. Das wissen wir aus Rundfunk und Fernsehen. Letztlich werden wir selber erst dann Gefallen an unserer Muttersprache finden, wenn wir es (wie die Bayern) gelernt haben, mit anderen mitzulachen, wenn diese sich über unseren Dialekt lustig machen. Wer selber ernst genommen werden will, muß auch mal über sich selbst lachen können. Wer sich seiner Muttersprache schämt — und das scheint hier der Fall zu sein —, schämt sich seiner Herkunft und seines Elternhauses! Gibt es sonst einen anderen Grund dafür?

Schon in der Heimat war diese Antipathie offensichtlich. Die Auffassung, daß unsere Muttersprache ordinär, daß Hochdeutsch vornehm und „fein" sei, war weit verbreitet. Es ist kein neuer Witz, weil man ihn sich schon zu Hause erzählte, als Frau X. in ihrer verhinderten Vornehmheit eine Bauersfrau auf einem heimatlichen Wochenmarkt fragte: „Ach, sagen Se man, wie teier sind hie die Euer (Eier)?" — und daß das persönliche Fürwort „mir" in der „gehobenen" Muttersprache stets vor dem „mich" rangierte, ganz gleich, ob es sprachlich richtig war oder nicht.

Es wäre müßig, heute mit wissenschaftlicher Akribie den Ursachen nachzuspüren. Sie haben sowohl geographische als auch soziale und nicht zuletzt politische Aspekte. Auch die Mentalität der Bewohner spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Der konservative Adel mit dem Großgrundbesitzertum als Führungsschicht auf dem Lande und die Intellektuellen des Beamtentums in den Städten haben das ostdeutsche Volkstum entscheidend geprägt und bestimmt, während das Bauerntum und die aufstrebende Schicht des Mittelstandes sowie auch die unteren Volksschichten in ihrem kulturellen Aufwärtsstreben teils dazu angehalten wurden, teils selbst zu der Erkenntnis kamen, daß der Dialekt nur den Ungebildeten und „Unbehobelten" gehöre. Wer aber wollte schon diese „Schande" auf sich sitzen lassen?

Diese Erkenntnis ist nicht neu, sie läßt sich in verschiedenen Veröffentlichungen nachlesen. Auch Lehrer und Geistliche, die mehr zur Autorität als zum Volk gehörig angesehen wurden, haben mehr dagegen als dafür getan, die Muttersprache zu erhalten. Volkstümliche Pädagogen, wie zum Beispiel der bekannte Pfarrer Pogorzelski, wurden als Witzfiguren abgestempelt, ohne daß sich jemand die Mühe machte, den Kern ihres Wollens und Strebens näher zu untersuchen. Aber, wie gesagt, es gibt viele Ursachen und erst die Summe aller haben dazu geführt, daß unsere Muttersprache schon in der Heimat auf schwachen Füßen stand. Ihren Verlust spüren wir erst heute.

Deshalb ist es für uns immer eine besondere Freude, auf einem Bahnhof, in einer Straßenbahn, im Urlaub oder auf Reisen in einer fremden Umgebung den unverfälschten Tonfall der Heimat zu hören. Wir sprechen den anderen an, haben sogleich mit ihm Kontakt, Vertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl verbinden uns.

Wenn wir aus den Fehlern der Vergangenheit Schlüsse ziehen wollen, dann müßten wir heute fragen, was unsere verantwortlichen Kulturträger oder -verbreiter nach der Vertreibung für unsere Muttersprache getan haben oder noch tun. Die Antwort darauf muß gleichfalls negativ beantwortet werden: Weder unsere neue Heimatliteratur noch die Zeitungen und Zeitschriften, weder unsere Repräsentanten noch die Pädagogen, weder die Geistlichkeit noch die Heimatdichter, weder Adel noch Gelehrte haben bisher Nennenswertes für unsere Muttersprache getan. Prof. Dr. Riemann (Kiel) hat vor Jahren in anerkennenswerter Weise für das „Preußische Wörterbuch" wertvolle Unterlagen geschaffen. Seitdem ist es still darum geworden. Auch in unseren Büchern, Zeitungen und Zeitschriften lassen sich kaum ein paar Sprachbrocken finden. Hier ist keineswegs an geschlossene mundartliche Beiträge gedacht, die von den wenigsten heute noch übersetzt und verstanden werden. Aber wenn z. B. von einem Landsmann berichtet wird, der von einer Krankheit genesen ist, dann könnte doch das Wort „erkubert" oder „er hat sich wieder aufjerappelt" verwendet werden. Auch die alten, klugen Sinnsprüche, die der jahrhundertealte Volksmund geprägt hat, sollten in diesem Zusammenhang an passender Stelle auftauchen. Unsere Heimatliteratur sollte nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Wortlaut nach als solche zu erkennen sein. Unsere Dichter sollten darauf angesprochen werden, entsprechende Hörspiele zu schreiben, auch neue Drehbücher für heimatbezogene Filme sind seit Jahren Mangelware. Gewiß ist das alles auch eine Geldfrage, aber auf diesem Gebiet ließe sich manches tun, was bisher kaum oder noch gar nicht versucht wurde. Hier liegt noch ein weites, unbestelltes und leider auch vernachlässigtes Feld vor uns, um dessen Kultivierung sich unsere Landsmannschaften, unsere Pädagogen und die Vielzahl anderer, nicht ausgeschöpfter Quellen intensiv und beharrlich bemühen müßten.

Selbstverständlich sollten auch zu Hause, in der Familie zum mindesten, einzelne Ausdrücke der Muttersprache verwendet werden. Kinder sind bekanntlich neugierig und stellen Fragen um deren Bedeutung. Damit wird schon ein kleiner Schritt getan, einen Teil unserer Muttersprache zu vererben und ihr damit einen bescheidenen Bestand zu sichern. Die Polen haben jahrhundertelang das Lied „Noch ist Polen nicht verloren" ohne einen realen Hintergrund gesungen. Wäre es nicht ein Anreiz, das Wort Polen mit dem Wort „Preußen" gleichzusetzen (der Text stammt übrigens von Christian Friedrich Hebbel), um mit der gleichen Gläubigkeit zu beweisen, daß auch wir auf die Stunde X warten können?

Die Muttersprache würde uns heute in der Öffentlichkeit ebenso kenntlich machen wie das Abzeichen unserer Landsmannschaft. Und, seien wir ehrlich, lag nicht in den meist wenigen Worten unserer Mutter: „Nu is all gut, mei Katzche, mei trautstes, nu wein' man nich mehr", nicht ein doppelt wirksamer Trost, weil Inhalt und Sprache sich zu einem wundersamen Akkord vereinigten, der bis ins hohe Alter hinein in uns Kindern lebendig geblieben ist? Mit dieser Tatsache kann gleichzeitig bewiesen werden, daß die Muttersprache auch einen hohen moralischen und erzieherischen Wert in sich birgt.

Gewiß ließe sich noch manches mehr über das Phänomen Muttersprache sagen. Hier soll lediglich angedeutet und zum ernsten Nachdenken darüber angeregt werden, daß neben der Heimat auch noch andere hohe Werte in Gefahr sind. Kants Kategorischer Imperativ von gestirnten Himmel über uns und dem moralischen Gesetz in uns sowie auch unsere Muttersprache als die Keimzelle alles moralischen und ethischen Seins werden wir in fernerer Zukunft gewiß einmal wie eine Stecknadel im Heu suchen müssen. Werden wir sie wiederfinden?

Freut euch - die Weihnacht kommt

Strohsterne und andere Bastelarbeiten zum Fest – Ratgeber für die Adventszeit

RMW — *Unser Gepäck war leicht, als wir vor einem Vierteljahrhunderts einen letzten Blick zurückwarfen auf das, was einst unser gewesen. Mancher unter uns hat nicht einmal das mitnehmen können, woran sein Herz hing: ein paar Fotos, ein altes Buch oder einen anderen lieben Gegenstand. Aber das, was wir mitgebracht haben, wiegt schwerer von Jahr zu Jahr: Die Erinnerungen an zu Hause, den Tonfall unserer Sprache, unseren Lebensmut hat uns niemand nehmen können. Auch das Wissen um das Feiern gehört dazu, die Herzlichkeit und Wärme, mit der wir zu Hause die großen Feste des Jahres begingen, in einem Familienkreis, in den nicht nur Freunde und Verwandte, sondern auch zufällige Besucher und Fremde mit einbezogen wurden. Und wenn auch gutes Essen und Trinken selbst in den einfachsten Stuben zum Feiertag gehörten — nicht der Geldbeutel gab den Ausschlag, sondern die Fähigkeit, einmal ganz abzuschalten (wie man heute sagen würde), den Alltag draußen zu lassen und diese Stunden mit dankbarem und frohem Herzen zu genießen.*

Wer einmal gelernt hat, ein Instrument zu spielen, vergißt das nicht ein Leben lang. Und wenn die Finger auch ein wenig steif geworden sind und ungelenk — sie fügen sich wieder, wenn man es lang genug probiert. Wir haben oft gestaunt über die Kunstfertigkeit vieler Älterer unter uns, die etwa Handschuhe nach alten Volksmotiven zu stricken oder zu häkeln verstehen, die einen Webrahmen zu handhaben wissen oder aus Kastanien zierliches Spielzeug schnitzen, vom Marzipanbacken und ähnlichen Künsten ganz zu schweigen.

Ja, und ganz ähnlich, so meine ich, ist es mit dem Festefeiern. Und es liegt an uns, den Älteren, ob die Kinder in diesen dunklen, ungemütlichen Tagen vor dem Weihnachtsfest lieber in den Warenhäusern herumschlendern und Schaufenster besehen gehen, statt am Tisch zu sitzen und zu basteln, zu werken, zu sticken und zu nähen, damit auch ihr kleines Werk zu Weihnachten Freude bringe.

Anregungen dafür gibt es in Hülle und Fülle. Bastelbogen, vorgefertigte Arbeiten, Arbeitshefte und ganze Bücher. Vielleicht können wir noch dies und jenes aus eigenem Können beisteuern, zum mindesten können wir aber raten und helfen.

Viele Anregungen

Ein kleines Heft mit reichem Inhalt ist der Arbeitsbrief **‚Mütter und Kinder zur Weihnachtszeit'**, den die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit Ruth Geede herausgebracht hat (Sie können ihn zum Selbstkostenpreis von 1 DM bei der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, bestellen; entweder legen Sie den Betrag in Briefmarken bei oder überweisen ihn auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 mit Angabe des Heftchens auf dem Zahlkartenabschnitt). Die Gestaltung eines Weihnachtsbogens, viele Basteleien, Rätsel, Spiele, alte Geschichten zum Vorlesen und sogar die Backanleitung für ein buntes Pfefferkuchenhaus finden Sie darin.

Strohsterne

Zu Hause gingen wir Kinder nach der Ernte über die Stoppeln und sammelten die goldgelben Halme auf. Heute können wir sie sogar im Laden kaufen, um die schönsten Strohsterne daraus zu basteln. Ein Schälchen mit Wasser, ein Bügeleisen, etwas Garn, eine Schere, eine Tube Pattex zum Kleben — ja und natürlich mindestens ein Paar geschickte Hände brauchen wir. Wenn wir nicht ganz sicher in dieser Kunst sind, dann ist es besser, wenn wir einen Bastelbogen mit Vorlagen oder gar ein Bastelbuch zu Hilfe nehmen.

Mit das Beste, was wir auf diesem Gebiet fanden, sind die Werkbogen, die der Als-Verlag, Frankfurt (Main), herausgebracht hat (Lienhard Kreide aus dem Verlag, der unsere Anfrage freundlich beantwortete, schrieb uns, daß er selbst aus Ostpreußen stamme). Nun liegen uns die Werkbogen vor, für 50 Pfennige das Stück, mit ausgezeichneten Farbfotos und verständlichen Arbeitsanleitungen Das Foto oben mit den Strohsternen stammt aus dem **Als-Freizeit-Werkbogen ‚Strohsterne I'**, Bestell-Nr. 50 032, den Sie gegen Einsendung von 0,50 DM in Briefmarken beim Als-Verlag, 6 Frankfurt, Postfach Nr. 7006 61, beziehen können.

Basteln

Aus dem gleichen Verlag kommt das farbig illustrierte Büchlein **‚Ideen zum Basteln'** mit vielen Abbildungen und Anregungen für zeitgemäße Geschenke — für geschickte Bastler und für Anfänger in dieser Kunst, die mit Hilfe des beigefügten großen Schnittmusterbogens schnell Freude am Basteln bekommen. (Diese Broschüre bekommen Sie gegen Einsendung von 1,90 DM in Briefmarken an die gleiche Anschrift wie oben.)

‚99 Adventssterne' heißt ein weiteres Vorlagenbuch zum Basteln von Sternen aller Art, das im Frech-Verlag, Stuttgart-Botnang, erschienen ist. Walter Sperling, langjähriger Mitarbeiter unserer Heimatzeitung, zeigt darin, wie man schöne Advents- und Weihnachtssterne ohne viele Kosten herstellen kann.

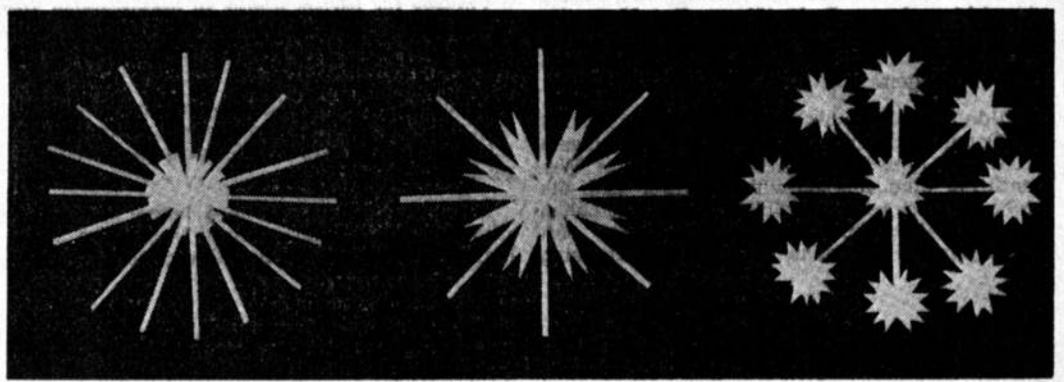
Schließlich wollen wir unsere Leserinnen noch auf den **Odenwalder Basteldienst** aufmerksam machen (6121 Ober-Mossau, Forsthaus Reichenberg), der Spielsachen zum Selbermachen versendet. Diese Bastelpackungen enthalten die vorgefertigten Einzelteile und den richtigen Leim dazu; das Zusammenleimen und Lackieren besorgt der Bastler selbst. Leider können wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dieses Spielzeug nicht im Foto zeigen, der Platz reicht nicht aus. Aber Sie können sich vom Basteldienst einen Prospekt schicken lassen. Uns gefiel besonders gut eine Puppenwiege aus Kirschbaumholz (sie ist fertig 30 cm lang und kostet in der Bastelpackung 8,90 DM).

Ein kleiner Zoo

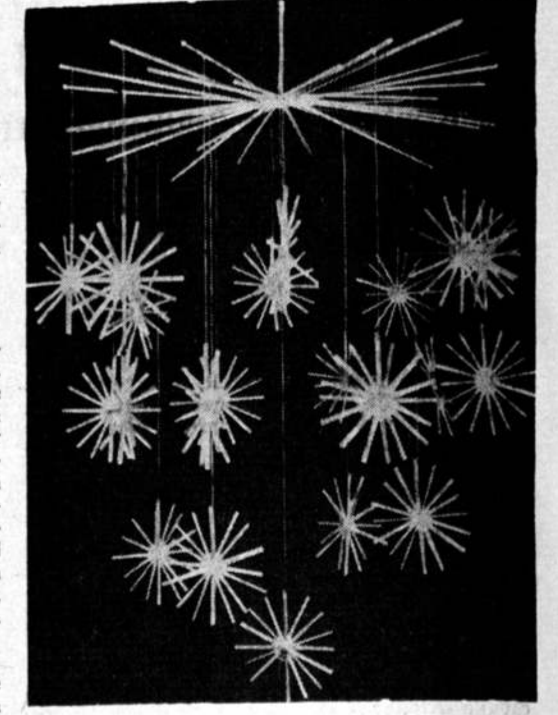
Kuscheltiere sind nicht erst seit heute ungemein beliebt bei großen und kleinen Kindern. Der Teddybär unserer Kindertage hat sich heute einordnen müssen in einen ganzen Zoo von Tieren, die man ‚knuddeln' kann. In ein paar ruhigen Stunden läßt sich solch ein Kuscheltierchen aus Stoffresten mit einer Füllung von Kapok, Watte oder Schaumstoff rasch herstellen. Das Büchlein **‚Kuscheltiere'** mit Farbaufnahmen, genauen Arbeitsanweisungen und Schnittmusterbogen stammt aus der Feder von Ursula Kühnemann und ist im Frech-Verlag, Stuttgart-Botnang, erschienen. Es kostet 6 DM.

*

Das waren ein paar Anregungen für Sie, liebe Leserinnen und Leser, auch die Tage vor dem Fest noch zu nutzen, um sich und den Kindern oder Enkeln eine Freude zu machen. Denn alles Genannte — vom kleinen Werkbogen bis zum Bastelbuch — können Sie denen, die Spaß daran haben, auch unter den Tannenbaum legen, als Anregung für viele Monate — und natürlich für das Weihnachtsfest übers Jahr.



Drei Sterne aus Stroh: Nach genauen Anleitungen können wir sie anfertigen. Das Foto entnahmen wir dem Werkbogen ‚Strohsterne I' aus dem Als-Verlag.



Wer geschickt ist, der kann sich an eine Stroh-Unruhe wagen. Wenn sie richtig gearbeitet wird, dann bewegen sich die zarten Strohsterne bei jedem leisen Luftzug. Unser Foto wurde entnommen dem Buch ‚Weihnachtsbasteleien — 24 Tips für 24 Tage', erschienen im Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Humor des Herzens

Wer Otto Franz Krausz, den Altmeister heiterer Vortragskunst, einmal selbst erlebte, der wird diese Stunden nie vergessen. Der geborene Königsberger schätzt sein Publikum so hoch ein, daß er immer im Frack auftritt — heute ungewöhnlich für einen Humoristen. Aber ungewöhnlich ist auch sein Humor und die Art, wie er Ernstes, ja Philospohisches mit leisem Lächeln mischt. In dem Bändchen ‚Trotz allem zum Humor im Frack' erzählt er die Geschichte seines wechselvollen Lebens und der ‚Lachenden Krausz-Abende'. Wir werden in Kürze auf dieses Bändchen zurückkommen.

In neuer Auflage liegt jetzt, nachdem es lange vergriffen war, das Bändchen ‚Ostpreußisches Lachen' von Herman Bink wieder vor (Aufstieg Verlag, München, 6,80 DM). Zum Lesen und Schunzeln wie zum Vorlesen eignen sich die heiteren Geschichten und Wippchen aus unserer Heimat gleich gut.

Fritz Kudnig

Weihnacht der Vertriebenen

Wir werden anders feiern als die andern ...
Auch uns beglückt ein grüner Tannenbaum,
der uns verzaubert wie ein schöner Traum;
doch bald, zu bald, wird unsre Seele wandern.

Wir sehn, rückschauend, fern im Heimatland
zerbombte Dome, grause Hausruinen
und Fliehende mit bleichen Totenmienen,
die Augen starr und hohl, wie ausgebrannt.

Doch als sich unser Herz im Schmerz will bäumen,
schaut: wunderbarer Himmel plötzlich blaut,
der still verzückt auf tausend Seen schaut
und auf ein Tausend-Wälder-Meer von Bäumen.

Und dort: ein blaues Haff und Sand wie Gold;
das lichte Gold der Wanderdünenhügel
und Möwen drüber, weiß wie Schnee die Flügel.
O Gott, die alte Heimat, wunderhold!

Die liebe Heimat, die wir oft besungen,
die unbezwungen, heil und unzerstört
trotz aller Not uns immer noch gehört:
im goldnen Traumland der Erinnerungen!

Margarete Haslinger

Wenn einer allein ist zum Fest . . .

Unser Vorschlag für die Feiertage – Gäste sind in diesen Tagen immer willkommen

Am schönsten ist es natürlich, wenn wir gerade in den Festtagen nicht allein am Tisch sitzen, allein mit unseren Erinnerungen. Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, noch das Glück hat, die Familie um sich zu wissen, der sollte versuchen, wenigstens einen alleinstehenden Gast aus der Heimat an den gemeinsamen Tisch zu bitten. Und doch wird es den oder jenen unter uns geben, der lieber in seinen vier Wänden bleibt. Auch dann sollte man einmal ‚mit dem großen Löffel' essen, nicht nur einmal kochen und die übrigen Festtage vom Aufgewärmten leben! Hier unsere Vorschläge für die Alleinstehenden:

Am Heiligabend gibt es Ananastoast, und wenn man es verträgt, ein kleines Fläschchen Sekt dazu. Am ersten Feiertag: Hühnerbein in Rotwein und Obstsalat. Für den zweiten Feiertag haben wir an eine Pastete gedacht, die mit Ragout fin gefüllt wird, dazu gibt es Champignon-Salat. Und am Sonntag schließlich ein heimatliches Gericht: Schmandschinken mit Sauerkrautsalat und Joghurtcreme.

Für das erste Gericht geben wir Butter auf eine Scheibe geröstetes Weißbrot, darauf eine Scheibe gekochten Schinken, eine Scheibe Ananas aus der Dose und eine dünne Scheibe Käse. Wir heizen den Ofen auf 250 Grad an, schieben den Toast für knapp 3 Minuten ein, bis der Käse zerläuft — er soll nicht bräunen. Wer keinen Backofen hat, kann auch eine teflonbeschichtete Pfanne mit Deckel dazu nehmen (sollten Sie noch keine haben, dann wäre das vielleicht ein passendes Weihnachtsgeschenk für Sie!).

Für den Ersten Feiertag besorgen Sie sich eine fleischige Hühnerkeule oder ein entsprechendes Stück Hühnerfleisch, das Sie in mundgerechte Stücke schneiden und in ausgelassenem Räucherspeck anbräunen. Fleisch herausnehmen und warm stellen. In dem Bratfett rösten Sie eine halbe kleingeschnittene Zwiebel, eine halbe geraspelte Mohrrübe und ein Stückchen Sellerie an, löschen mit einem guten Schuß Rotwein. Salzen und pfeffern, ein Zipfelchen Lorbeerblatt und das Hühnerfleisch hineingeben, alles in etwa einer Stunde weich schmoren und zuletzt 50 Gramm feinblättrig geschnittene Champignons mitgaren lassen. Mit Rotwein abschmecken, evtl. eine Spur Zucker dazu. Es gibt jetzt einen preiswerten Rotwein, der sich zum Kochen, aber auch zum Trinken eignet und eine ausgezeichnete Grundlage für einen Punsch abgibt.

Für den Zweiten Feiertag besorgen Sie vom Bäcker zwei Blätterteigpasteten, die Sie im Ofen oder in der Deckelpfanne heiß werden lassen. Inzwischen haben Sie das feine Ragout aus der Dose erhitzt und abgeschmeckt (es läßt sich mit gedünsteten Champignons strecken, mit Zitronensaft, Weißwein oder auch mit Parmesankäse abrunden). Einfüllen und gleich zu Tisch bringen, solange die Pasteten noch knusprig sind. Dem Champignonsalat dazu haben Sie natürlich schon vorher angerichtet: Die frischen Champignons werden geputzt und gewaschen und unzerteilt in einem Sud aus 2 Teel. Weißwein, 1/2 Teel. Öl, Zitronensaft, Salz und Zucker 10 Minuten lang gedünstet. Kalt stellen, 2 Teel. Majonäse und reichlich gehackte Petersilie dazugeben, noch einmal gut abschmecken.

Die Rezepte für Sonntag (Schmandschinken und Joghurtcreme) brachten wir in der letzten Folge des Ostpreußenblattes. Den Sauerkrautsalat, der als Rohkost gerade für ältere Menschen empfohlen wird, bereiten wir so zu: Wir schneiden das rohe Sauerkraut kreuz und quer in kleine Stückchen und streuen 1 Teel. Kümmel darüber. Zur Soße etwa 3 Eßl. dicken sauren Schmand mit 1/2 Eßl. Zitronensaft und einer Prise Zucker gut durchschlagen, mit dem Sauerkraut mischen und mehrere Stunden (auch über Nacht) an kühlem Ort durchziehen lassen. Wir können die Soße auch mit Quark, den wir mit etwas Milch glattgerührt haben, anrichten. Diese Rohkost schmeckt ausgezeichnet!

Altbewährtes und Neues

Kochen für einen allein . . .

Ursula Grüninger, 1 Portion für 1 Person. Das praktische Kochbuch für alle, die sich selbst versorgen. Mit vier großen Farbbildern. Abwaschbarer farbiger Glanzeinband. Gräfe und Unzer Verlag München. 152 S., 16,80 DM.

Wenn man ein wenig Freude am Kochen hat, dann lohnt es sich wirklich, abwechslungsreich zu kochen, auch wenn man ganz allein ist. Das weist Ursula Grüninger in ihrem neuen Kochbuch (aus der Reihe ‚Feinschmecker-Kochbücher' des bekannten ostpreußischen Verlages) überzeugend nach. Sie hat dabei auch an jene Alleinstehenden gedacht, die nur wenig Zeit (oft auch wenig Geld) zur Verfügung haben, sowie an die Älteren unter uns, die eine eiweißreiche Kost brauchen. Altbewährtes und Neues findet sich unter den Rezepten, dazu praktische Hinweise für die Einrichtung der Küche oder Kochecke mit modernen Geräten. Tiefkühlkost und vorgefertigte Erzeugnisse wurden soweit wie möglich berücksichtigt. Rundherum: ein praktischer Ratgeber für alle, die das tägliche Einerlei aufgewärmter Gerichte satt haben!

. . . und für zwei

Rotraud Degner, Schnell ein Essen für uns zwei. Das Kochbuch für Berufstätige, Mit 12 ganzs. Farbaufnahmen. Verlag Solitude, Stuttgart. 208 Seiten, 19,80 DM.

‚Ja, mach nur einen Plan' — das ist ein weiser Rat, vor allem, wenn es schnell gehen soll. Ohne Speiseplan und Einkaufszettel läßt sich nicht wirtschaften, wenn beide Ehepartner berufstätig sind und lieber gemeinsam etwas Schmackhaftes brutzeln, als sich mit der Kantinenkost zu begnügen. In ihrem heiteren, anregenden Kochbuch für zwei gibt die Verfasserin erprobte Tips, wie man das eine mit dem anderen verbindet. Durchdachte Rezepte (mit Angaben der Kalorienzahl) unter Berücksichtigung der modernen Ernährungslehre, aber jenseits von aller Diät-Schulmeisterei, für Liebhaber der guten Küche und für Genießer bestimmt. Sehr empfehlenswert!

Heiterer Alltag. Geschichten zum Schmunzeln, zusammengestellt von Siegfried Körschgen. 145 S., Aussaat Verlag Wuppertal, 6,80 DM.

Bei diesen Vorlesegeschichten zum Schmunzeln hat man sogar an den geplagten Vortragenden gedacht: hinter jeder Geschichte ist die Lesezeit angegeben. Der Ostpreuße Siegfried Lenz ist hier mit einer seiner schönsten Geschichten aus dem Band ‚So zärtlich war Suleyken' vertreten neben einer Reihe bekannter Schriftsteller unserer Zeit wie Erich Kästner, Jo Hanns Roesler, Heinrich Spoerl und Hansjürgen Weidlich. RMW

Fisch muß schwimmen

Friedrich der Große, der alte Fritz, wie er im Volksmund heißt, soll um die Weihnachtszeit ein Gericht ganz besonders geschätzt haben, das uns heute etwas merkwürdig anmutet: Gefüllten Karpfen in Rotwein. Die Fülle bestand, so berichtet die Fama, aus getrüffelter Hechtfarce, der Fisch wurde mit gebratenen Aalstücken und Trüffeln gereicht. Das erinnert ein bißchen an unseren Füllhecht, wo man einen kleinen Fisch wiegte und in den größeren füllte. Traditionelles Weihnachtsessen in vielen Gegenden war bei uns der Karpfen, anderswo gab es ihn am Altjahrsabend. Sehr beliebt war er in süßsaurer Biersoße, aber auch blau gesotten mit Meerrettich und zerlassener Butter. So wird er auch heute in Schleswig-Holstein zubereitet, dem deutschen Land, aus dem seit Jahrhunderten die berühmten Karpfen kommen, aus Fischteichen, die einst von Mönchen angelegt wurden. Dort ist man so stolz auf den delikaten Fisch, daß man die besten Exemplare sogar mit einem blau-grünen Gütezeichen versieht.

Wie wir ihn immer zubereiten — Karpfen muß schwimmen, wie andere Fische auch. Das heißt: ein guter Wein gehört dazu!

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

26. Fortsetzung

Arme kleine Dina, wie gern wäre ich jetzt bei ihr gewesen!

*

Mir fiel ein befreundetes Ehepaar ein, das jetzt in Berlin wohnte, das Dina durch mich kennengelernt hatte und sie gut leiden konnte. An sie schrieb ich und bat, sich doch Dinas anzunehmen.

Bald darauf vertrieben mich die Kriegsereignisse aus meiner Tätigkeit. Neue Aufgaben führten mich auf den Balkan. Dort fand ich einen Brief dieser Freunde vor, die mir über Dina berichteten. Sie sei schwer zugänglich geworden und entzöge sich jeder Einflußnahme. Sie in ihrer Wohnung aufzusuchen, sei riskant, da sich zu jeder Tages- und Nachtzeit ein starker Auftrieb von nicht sehr ansprechenden Männern, um sie schare, die sie wie die Freier der Penelope benähmen. Nachdem die Frau Dina eines Vormittags besucht und ihr ein Mann im Pyjama die Wohnungstür geöffnet hatte, unterließ sie weitere Versuche.

Als ich an diese Stelle des Berichtes gekommen war, erschrak ich und ließ den Brief sinken. Niedergeschlagenheit befiel mich. Meine Ahnung fand ich dadurch bestätigt: Dina, mein stolzes und sich seines Wertes bewußtes Mädchen, hatte die Zügel weggeworfen. Wie sehr ich mir im stillen gewünscht, sie würde einen Mann finden, den sie lieben könnte. Und nun diese billige Bohèmewirtschaft!

Ich sah in dem Stapel meiner Post nach — kein Brief von ihr war dabei. Den Brief meines Freundes weiterlesend, fand ich noch folgenden Satz: „Kurz und gut, mein Lieber, es wird Dir weh tun, es zu erfahren: Dina scheint im Begriff zu sein, abzurutschen."

*

Einen Monat später traf ich in Berlin ein und bezog meine alte Wohnung. Schon am nächsten Tag hatte ich Zeit und beschloß, sie ohne vorheriger Anmeldung aufzusuchen. Mit einem Strauß in der Hand drückte ich auf den Klingelknopf. Mein Herz klopfte nun doch bis zum Halse. Die Tür ging auf und vor mir stand Dina. Im Dämmerlicht der Diele schien sie unverändert. Doch schon ihre Begrüßung zeigte mir, daß ich nicht der Dina von früher gegenüberstand.

„Eich . . . du? Welch eine Überraschung. Komm herein."

Sie trat zurück und beobachtete stumm, wie ich Hut und Mantel an der Garderobe aufhing. Ich wickelte die Blumen aus und legte sie in ihre Arme.

„Lieb von dir — ich glaube, du kamst nie ohne Blumen zu mir . . ."

Fast schien es, als ob ihr diese Worte leid taten.



Rolf Burchard

Das Ordensschloß Schönberg

„Ich gehe voran", sagte sie und führte mich ins Wohnzimmer.

Drei Dandy-Demondterrier, Mutter und zwei Söhne, sprangen vom Sofa und beschnüffelten mich voller Neugier. Sherry fiel mir ein. Ich hatte nach Kairo nie nach ihm gefragt. So kam es, daß meine erste Frage war:

„Was macht eigentlich Sherry?"

„Mein Mann hat ihn nach meiner Abreise von Kairo töten lassen. My Girls Kind, dein Hochzeitsgeschenk, soll an Kolik eingegangen sein. So hieß es, als ich sie nach der Scheidung wiederhaben wollte. Ich glaube es nicht."

Kein Bedauern klang aus ihrer Stimme.

Was war mit Dina geschehen? Sie schien mir wie aus sich selbst herausgetreten, leidvoll vergröbert in ihrer Erscheinung. Aber auch verhärtet, über ihre Jahre hinaus gealtert. Gegen mich ablehnend, angstvoll ablehnend, ja feindlich. Die nicht ausgesprochenen Fragen standen wie greifbar zwischen uns.

Fahrig griff sie nach einer Zigarette, mit der anderen Hand nach den Streichhölzern, sah verwirrt auf mein aufflammendes Feuerzeug. War sie es nicht mehr gewohnt, daß man ihr Feuer anbot? Auf dem Tisch neben dem Aschbecher lag eine Shagpfeife.

Ich versuchte mich harmlos und ungelöst zu geben.

„Erzähl, wie es dir ergangen ist. Wir haben wenig voneinander gehört."

Während ich sprach, stellte sie die Blumen in eine Vase. Ich nahm sie ihr ab.

„Laß mich Wasser holen. Ich kenne mich ja aus in deinem Schloß."

„Danke — ich werde unterdessen etwas Ordnung machen."

Als ich zurückkam, war die Pfeife vom Tisch verschwunden. Wie beschämend und traurig war das alles! Mich packte der Zorn. Ich wollte mir keine Komödie vorspielen lassen.

„Ich hatte dich gebeten zu erzählen. Wie lebst du?"

In diesem Augenblick ging das Telefon. Es stand auf ihrem Schreibtisch. Sie ging mit nervösen Schritten über den Teppich und nahm den lichen, daß du einen Freund hast? Ich habe nicht

„Ja bitte?" Eine Männerstimme redete auf sie ein. Ich sah ihr über die Schulter, entdeckte auf dem Schreibtisch mein Bild. Daneben die Fotos ihres Bruders und ihrer Mutter. Das Bild meiner Mutter, das, wie ich mich genau entsinnen konnte, ebenfalls dort gestanden hatte, fehlte.

„Es ist unmöglich, du kannst jetzt nicht kommen. Ich habe Besuch. — Nein, ein Bekannter von mir."

Bekannter hatte sie gesagt.

„Nein — bitte auf keinen Fall." Es knackte in der Leitung, der Partner hatte aufgelegt.

Sie kam zurück, griff hastig nach der nächsten Zigarette.

Als ich ihr Feuer gab, sah ich die tiefen Schatten um ihre Augen. Ich tat, als ob zum Sprechen zu machen, lächelte ich sie aufmunternd an.

„Mein Gott — Eich, was soll ich dir erzählen? Ich habe gut verdient. Habe auch jetzt noch laufend Aufträge, so viele, daß ich sie kaum schaffe. Nach dem Tod von Axel und Mutter habe ich es begrüßt. Jetzt hängen sie mir zum Halse heraus. — Willst du etwas trinken?"

„Danke, nein. — Dina, sag mir, warum hast du eben, als ich draußen war, die Pfeife vom Tisch genommen? Wolltest du mir verheimlichen,, daß du einen Freund hast? Ich habe nicht angenommen, daß du wie eine Nonne lebst. Außerdem sagten mir der Pyjama und das Rasierzeug im Bad genug. Ich hoffe, es ist ein Bursche, der deiner würdig ist."

Dina lief bei diesen Worten rot an, drückte ihre Zigarette aus, sagte aber kein Wort.

„Sind wir noch die alten Freunde, voller Vertrauen zueinander, oder möchtest du über deine Affären nicht sprechen?"

„Was heißt Affären?" brauste sie auf und bekam dunkle Augen.

Fortsetzung folgt

Tamara Ehlert

Das silberne Fräulein

Das Land war endlos und verschneit und glänzte im Mondlicht. Der Schlitten sah ganz verloren darin aus. Die Pferde hatten kleine Atemwolken vor den Mäulern, und ihr Fell war weiß gepudert. „Wir wollen bei Tolkmitt anhalten und einen Grog trinken", sagte das Fräulein.

Petukat schnalzte genießerisch mit der Zunge, und über sein breites Gesicht ging ein Grinsen.

„Von mir aus zwei, Fräuleinchen."

„Aber du darfst zu Hause nichts davon sagen!"

„I wo werd ich doch."

Das Gasthaus war schief und alt und hatte ein dickes Schneepolster auf dem sanft geneigten Giebel. In der Stube war es behaglich warm. Es roch nach Rum, Majoran und Bratäpfeln. Unter der niedrigen Decke hing an breiten roten Bändern ein Tannenkranz. Tolkmitt stand hinter dem Schanktisch, rundköpfig und vergnügt. Als er das Fräuleinchen sah, erglänzte er. Das Fräulein war sechzehn Jahre alt und sehr hübsch. Über dem hellen Haar trug es einen weißwollenen Schal, und der schwere Mantel aus Lammfell ging ihm bis zu den Fußspitzen. Dem Vater des Fräuleins gehörte das Gut und ein großer Teil der Wälder ringsum, ihm gehörte der Schlitten und die Pferde und in gewissem Sinne auch Petukat.

Neben Tolkmitt stand ein junger Mann, der das Fräulein unverwandt ansah. Tolkmitt wußte, was sich gehört, er stellte den jungen Mann vor:

„Mein Neffe, er bleibt über Weihnachten hier."

Petukat stapfte herein, schüttelte sich wie ein Hund und ging zum Schanktisch.

„Es gibt noch mehr Schnee", sagte er zu Tolkmitt. „Ich rieche das. Es liegt in der Luft." Er drehte sich nach dem Fräulein um. Das saß auf der Bank am Ofen und sprach mit dem jungen Mann.

Petukat trank zwei Grog und einen Pillkaller.

Dann kam das Fräulein und sagte:

„Los, Petukat, wir müssen nach Hause."

Der junge Mann begleitete sie zum Schlitten und half dem Fräulein beim Einsteigen.

„Auf Wiedersehen", sagte das Fräulein.

„Auf Wiedersehen", sagte der junge Mann.

Die Pferde zogen an. Das Fräulein drehte sich noch einmal um und lächelte. Der junge Mann sah dem Schlitten lange nach.

Eine ganze Weile sprach das Fräulein nichts. Dann sagte es plötzlich:

„Weißt du, was der junge Mann werden will?"

„I wo werd ich wissen", sagte Petukat und hieb mit der Peitsche durch die Luft.

„Er will Bildhauer werden", sagte das Fräulein. Dann versank es wieder in Stillschweigen.

Am Heiligen Abend kam das Fräulein gegen drei Uhr in die Leutestube. Petukat saß am Fenster und putzte seine Stiefel.

„Du fährst doch jetzt zu Tolkmitt und holst das Weihnachtsbier", sagte das Fräulein.

„Ja", sagte Petukat und spuckte auf das Leder.

„Eigentlich wollte ich mitfahren", sagte das Fräulein. „Aber ich fahre nicht mit. Ich habe keine Zeit."

„Hm", machte Petukat und rieb auf seinem Stiefel herum. „Soll ich was ausrichten?"

„Das Fräulein sah aus dem Fenster und hatte eine Falte über der Nase. „Nein, nichts", sagte es dann.

Der junge Mann stand vor der Tür, als der Schlitten kam. Petukat kletterte vom Bock.

„Ich soll einen schönen Gruß bestellen", sagte er, „das Fräulein konnte leider nicht mitkommen."

Der junge Man erwiderte nichts darauf. Er half Petukat, die schweren Bierkästen im Schlitten zu verstauen. „Kommen Sie mit", sagte er dann. Sie gingen in den Garten.

„Ein Schneemann", sagte Petukat. Aber dann sah er, daß es gar kein Schneemann war. Er war das Fräulein. Da stand es mit seinem langen Lammfellmantel, schön und kalt und ganz aus Schnee. In die weiße Decke zu seinen Füßen hatte der junge Mann etwas geschrieben. Petukat bückte sich und las:

„Das silberne Fräulein."

„Finden Sie, daß es ähnlich geworden ist?" fragte der junge Mann.

„Ja", sagte Petukat. „Ganz genau."

Sie gingen zum Schlitten zurück. Petukat machte die Zügel los.

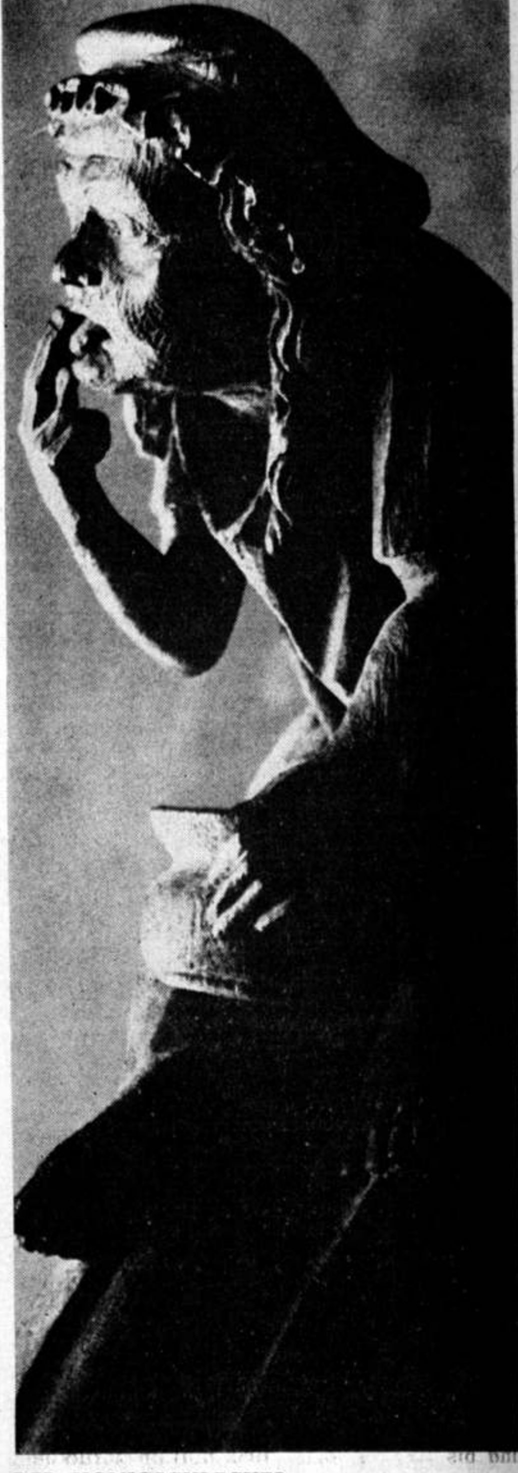
„Sie brauchen ihr nichts davon zu sagen", sagte der junge Mann.

„I wo werd ich doch", sagte Petukat.

Der junge Mann sah dem Schlitten nach, wie er kleiner und kleiner wurde und dann nur noch ein verlorener schwarzer Punkt war in der weißen Ebene.

*

Diese Erzählung wurde mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Jugend des Ostens entnommen dem Bändchen ‚Das silberne Fräulein'. Drei Erzählungen und zwei Gedichte von Tamara Ehlert, die den Lesern des Ostpreußenblattes keine Fremde ist, wurden mit Scherenschnitten ostpreußischer Motive von Joachim Hudemann zu einem ansprechenden Bändchen vereint. Wir freuen uns, daß die DJO in ihren ‚Beiträgen zur Kulturarbeit', die alljährlich zu Weihnachten erscheinen, diesmal eine ostpreußische Schriftstellerin zu Wort kommen ließ. Wer sich für dies Bändchen interessiert, wird gebeten, sich an die Deutsche Jugend des Ostens, Bundesgeschäftsstelle, 53 Bonn 1, Poppelsdorfer Allee 19, zu wenden.



DER HONIGSCHLECKER
Am Gestühl der Annenkapelle in der Marienburg entdeckte der Fotograf diese lustige holzgeschnitzte Figur. Sie ist nur zwanzig Zentimeter hoch — und doch eine kleine Kostbarkeit.
Foto Wegener

Heinke Frevert

Ein verschwiegenes Rendezvous

Königsberg kurz vor Weihnachten. Frau Landrat Weber hat, aus der Kreisstadt kommend, für ihre Lieben zum Fest eingekauft. Schwerbeladen, müde und abgespannt wartet sie nun auf dem Bahnsteig des Nordbahnhofes auf ihr Bimmelbähnchen.

Sie hat noch etwas Zeit, und so will sie schnell noch einmal auf ein gewisses Örtchen verschwinden.

Sie wandert also, mit Paketen bepackt dorthin, wo ein Bahnsteig, zugig und kalt, bestimmt nicht zum längeren Verweilen einlädt. Sie schließt ab, will nach einiger Zeit wieder aufschließen — es geht nicht, die Tür bleibt felsenfest zu. Alles Rütteln hilft nichts.

Der Frau Landrat wird bange ums Herz. Ihr Bimmelbähnchen fährt mit großem Getöse ein und ebenso brav, nach Aus- und Einsteigen, wieder ab. Soll sie rufen? Nein, das ist zu peinlich, man wird sie auslachen. Da muß es doch irgendeinen Trick geben! Die verflixte Tür, sie muß doch aufgehen! Nichts, sie bleibt zu.

Es wird dunkel, sogar sehr dunkel, denn ihr Zug war der letzte fahrplanmäßige an diesem Abend. Alle Lampen werden gelöscht, eine nach der anderen.

Für Frau Weber beginnt eine lange Nacht. Es ist zwar nicht sehr kalt, aber es pfeift ein böser Wind und wo sonst geschäftiges, eiliges Treiben herrscht, wird es totenstill.

Da — mitten in der Nacht hört Frau Weber Schritte. Jetzt muß sie rufen und tut es, so laut sie kann. Die Schritte nähern sich und eine joviale Stimme fragt: „Na, was is denn?"

Gleich darauf geht die Tür auf und das gutmütige Gesicht eines älteren Mannes starrt die feine Dame entgeistert an.

„Ich bin von die Wach- und Schließjesellschaft, was jiebt?"

Auf Frau Webers Erzählung schüttelt der Alte nur den Kopf: „Na also, das kann ich nich jlauben. Das is doch einfach mit die Tür. Nu passen Se mal auf, nu werd ich Sie mal zeichen, wie das jeht, für zukünftje Fälle."

Es ist vielleicht keine dumme Idee, den Rest der Nacht damit zu verbringen, das Auf und Zu einer Bahnhofsclotür zu üben. Eifrig zwängt sich der Mann neben die Frau Landrat, zieht die Tür zu, und — ein Fluch, ein Kopfschütteln, die Tür rührt sich nicht.

Der einzige Unterschied besteht lediglich darin, daß nun eine verheerende Enge an einem Ort entsteht, der eigentlich nur knapp für eine Person geschaffen ist. Dazu die vielen Weihnachtspakete.

Herjis, Herrjis!

Die Chronik erzählt nichts von der Art, wie sich die beiden Leidensgefährten den Rest der Nacht vertrieben. Man möchte annehmen, daß der Mann von der Wach- und Schließgesellschaft ein Kavalier war und der Frau Landrat wenigstens die „Brille" zum Sitzen überließ.

Ohne jede Hemmung wird dann beim ersten Geräusch am Morgen von beiden gemeinsam laut um Hilfe gerufen. Das ungleiche Paar wird befreit und Frau Weber kann den ersten Zug Richtung Heimat benutzen.

Sie findet ihren Mann zwar besorgt, dennoch bei Buttersemmel und Kaffee und hinter der Morgenzeitung vor: „Wo um Gottes Willen warst du denn? Du wolltest doch gestern abend kommen." Sie murmelte etwas von „verpaßtem Zug" und „Übernachtung bei guten Bekannten" und bemerkte erleichtert, daß sich der liebende Gatte damit zufrieden gab und ihr anscheinend glaubte.

Aber sie hatte sich zu früh gefreut, hatte zu früh gehofft, daß ihr „Clo-Abenteuer" ein Geheimnis zwischen ihr und dem Alten bleiben würde.

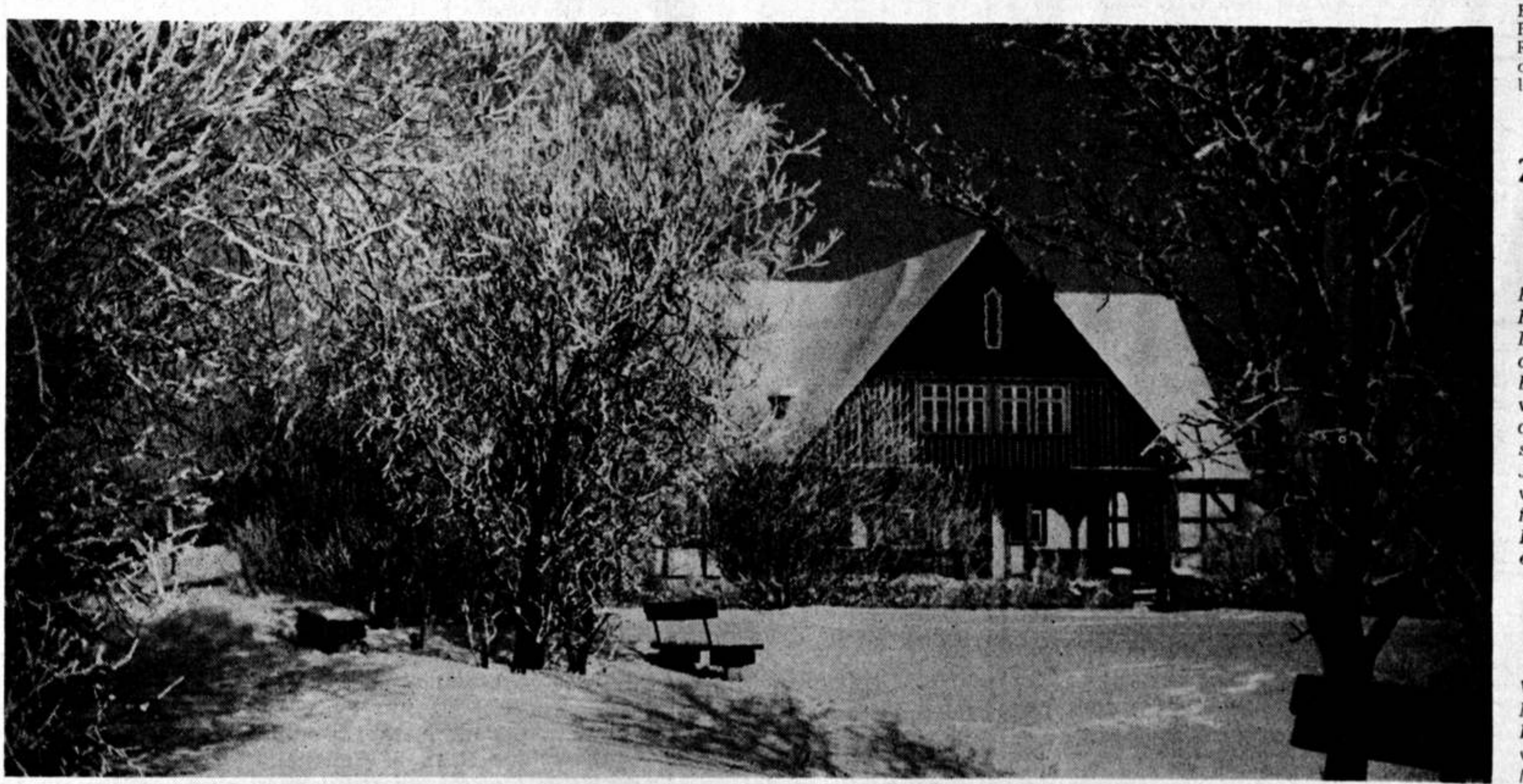
Nach sechs Wochen flattert dem Herrn Landrat ein Schreiben der Wach- und Schließgesellschaft Königsberg auf dem Tisch. Er wird höflich gebeten, sich zu der Behauptung des Herrn Josuweit, Angestellter eben dieser Gesellschaft, zu äußern, der darauf besteht, eine vorweihnachtliche Nacht mit der Frau Landrat im Clo des Nordbahnhofes zugebracht zu haben. Dadurch — so behauptet der Mann — sei er nicht in der Lage gewesen, die übrigen Uhren seines Bezirkes zur richtigen Zeit zu stellen. Man habe ihm mit Entlassung gedroht, da man ihm das traute Beisammensein mit der Frau Landrat — das er übrigens erst nach unfänglichem beharrlichem Schweigen preisgab — natürlich nicht glaubte.

Was blieb Frau Weber übrig? Ob der Seelen- und Berufspein des Herrn Josuweit mußte sie ihrem Eheliebsten bekennen, daß der Mann die Wahrheit gesagt hatte, und sie mit ihm, allerdings unter Zwang, die ganze Nacht verbracht habe.

So mahlen auch die Mühlen der Wach- und Schließgesellschaft langsam, aber sie mahlen!

*

Diese heitere Kurzgeschichte entnahmen wir dem Buch „Meine Waidmänner und ich", den Heinke Frevert, Witwe des bekannten Oberforstmeisters von Rominten, im Bayerischen Landwirtschaftsverlag, München, herausgebracht hat. (199 Seiten, 28 Fotos, Ganzleinen 15,80 DM).



Winterliches Ostpreußen: Die Lötzener Jugendherberge im Rauhreif Foto Maslo

Zwei Bücher zum Schmunzeln

Kl. Klootboom-Klooitweitschen, Schloßgelächter. Humor auf Burgen und Schlössern. Mit Zeichnungen von Helmut Hellmessen 95 S., Verlag Weidlich, Frankfurt, 9,80 DM.

Kennen Sie die Geschichte von der Karriere der Hohenzollern und der Burggrafen zu Dohna? Diese vergnügliche Anekdote und noch viele andere mehr sind in dem rundum heiteren Bändchen zu finden, das Kl. Klootboom-Klootweitschen, unter diesem Namen als Verfasser der unvergänglichen ‚Carol'-Geschichten, unter seinem eigentlichen Namen als Kunsthistoriker, Jurist und Weltenbummler bekannt, hier vorlegt. Es sind kurze Geschichten voller Würze für den Kenner, zum Lesen bei einem Glas guten Rotspon gleichermaßen wie zum Vorlesen in einer geselligen Runde. RMW

Hans B. Meyer: Bowkes, Pomuchelsköpp — spaßige Erzählchen aus Danzig, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, glanzkartonierter Einband, 206 Seiten, 12,80 DM.

Welcher Ostpreuße kennt nicht Danzig, die Nachbarstadt an der anderen Seite der Danziger Bucht? Hans B. Meyer hat eine Reihe gemütvoller Geschichten aus dem Tages- und Jahreslauf der alten Hansestadt an der Mottlau zusammengetragen, die auch den ostpreußischen Leser erfreuen werden. -S-

Die Frist läuft endgültig ab!

Anmeldung von Vertreibungsschäden und Kriegsschadensrente nur noch bis 31. Dezember 1970

Zum letztenmal weisen wir unsere Leser nunmehr auf den Ablauf bestimmter Fristen des Lastenausgleichs am 31. Dezember 1970 hin. Wer diese Fristen versäumt, verliert seine in Frage kommenden Ansprüche.

Der 31. Dezember ist vor allem maßgeblich für die Anmeldung der Vertreibungsschäden und für die Anmeldung von Sparguthaben auf Entschädigung nach dem Währungsausgleichsgesetz. Anträge, die Sie nach diesem Zeitpunkt beim Ausgleichsamt oder bei einem Geldinstitut einreichen, werden nicht mehr bearbeitet! Die Ausschlußfrist des 31. Dezember 1970 gilt nicht nur in solchen Fällen, in denen die Vermögensschäden überhaupt noch nicht angemeldet worden sind, sondern gleichermaßen für daß auch die Anmeldungen von Verlusten, die in den bisherigen Anmeldeanträgen vergessen waren. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es, das Nachmelden von Vermögensverlusten, die als Erbschaft zugeflossen sind, am 31. Dezember 1970 endet.

Anmeldefähig sind verlorene Wirtschaftsgüter, die zum land- und forstwirtschaftlichen Vermögen, zum Grundvermögen oder zum Betriebsvermögen im Sinne des Reichsbewertungsgesetzes gehören, ferner Gegenstände, die für die Berufsausübung (auch Berufsausbildung) oder die wissenschaftliche Forschung erforderlich sind, Hausrat, Reichsmarkspareinlagen, andere privatrechtliche geldwerte Ansprüche, Anteile an Kapitalgesellschaften sowie an Geschäftsguthaben bei Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Gewerbeberechtigungen, literarische und künstlerische Urheberrechte, gewerbliche Schutzrechte, ungeschützte Erfindungen sowie Lizenzen an solchen Rechten und Erfindungen. Als Vertreibungsschaden gilt auch ein Kriegssachschaden, der einem Vertriebenen im Vertreibungsgebiet vor der Vertreibung entstanden ist.

Ein Schaden, der am Vermögen eines nach Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen im Vertreibungsgebiet verstorbenen Deutschen im Zusammenhang mit den Vertreibungsmaßnahmen oder als Kriegssachschaden entstanden ist, gilt, soweit er im Zeitpunkt des Todes bereits eingetreten war, als Vertreibungsschaden des Verstorbenen, im übrigen nach Maßgabe der Erbteile als Vertreibungsschaden derjenigen Erben, die nach dem Tode des Erblassers aus dessen Vertreibungsgebiet vertrieben worden sind. Voraussetzung ist, daß der Vertriebene seinen ständigen Aufenthalt seit Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen im Vertreibungsgebiet hatte oder nach seiner Vertreibung bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt ist. Bei Todesfällen vor dem 1. April 1952 wird vermutet, daß der Schaden dem Verstorbenen entstanden ist, soweit dieser nicht bis zu seinem Tode die tatsächliche Verfügungsgewalt über sein Vermögen ausgeübt hat.

Der Vertreibungsschaden gilt bei Ausgewiesenen, Geflüchteten und Aussiedlern in dem Zeitpunkt als eingetreten, in dem sie die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete verlassen haben. Soweit der Schaden im Zeitpunkt des Todes bereits eingetreten war, ist der Todeszeitpunkt maßgeblich. Bei Personen, die wegen Vertreibungsmaßnahmen an ihren Wohnsitz im Vertreibungsgebiet nicht zurückkehren konnten, gilt der Vertreibungsschaden als am 8. Mai 1945 eingetreten; an die Stelle dieses Zeitpunktes tritt bei Personen, die vor dem 8. Mai 1945 verstorbens ind, der Zeitpunkt des Todes, wenn in diesem Zeitpunkt die Rückkehr in das Vertreibungsgebiet wegen Vertreibungsmaßnahmen nicht mehr möglich war.

Werden andere Wirtschaftsgüter als Hausrat nach dem 31. März 1952 in einem Aussiedlungsgebiet in der Verfügungsgewalt erbberechtigter Personen zurückgelassen, gilt nicht ein Vertreibungsschaden an diesen Wirtschaftsgütern, sondern ein Schaden an einem Anspruch auf Leistungen als eingetreten, die üblicherweise bei der Übergabe von Vermögen im Wege der vorweggenommenen Erbfolge zu Gunsten des Übergebers vereinbart werden. Entsteht an solchen Wirtschaftsgütern in der Person des Übernehmers oder seiner Erben ein Vertreibungsschaden, gelten diese vorgenannten Leistungen als Verbindlichkeit.

War an einem land- und forstwirtschaftlichen Vermögen, an einem Grundvermögen, einem Betriebsvermögen, an Gegenständen, die für die Berufsausübung oder die wissenschaftliche Forschung erforderlich waren, an Reichsmarkspareinlagen, an anderen privatrechtlichen geldwerten Ansprüchen, an Anteilen an Kapitalgesellschaften sowie an Geschäftsguthaben bei Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, an Gewerbeberechtigungen oder an Urheberrechten ein Vertreibungsschaden entstanden, so ist bei einem späteren Erwerber dieses Wirtschaftsgutes oder bei dessen Erben oder weiteren Erben als Vertreibungsschaden nur ein tatsächlich entrichteter Kaufpreis als Schaden an einem privatrechtlichen geldwerten Anspruch zu berücksichtigen. Zu berücksichtigen ist ferner die durch Aufwendung eigener Mittel entstandene Wertsteigerung des erworbenen Wirtschaftsgutes als Schaden am Wirtschaftsgut.

Die Feststellungsanträge müssen rechtzeitig vor Jahresende bei dem für den Wohnort zuständigen Ausgleichsamt eingereicht werden. Hierbei ist ein amtlicher Vordruck zu verwenden, der in der Regel nicht nur beim Ausgleichsamt, sondern auch bei den Gemeindebehörden zu haben ist. Die Formblätter können auch schriftlich beim Ausgleichsamt, das sich in der Regel am Sitz der Kreisverwaltung befindet, angefordert werden. Antragstellern, die nicht alle Fragen beantworten können oder denen noch Beweismittel fehlen, wird dringend geraten, den Antrag mit einer entsprechenden Erklärung unvollständig ausgefüllt einzureichen. Die Angaben und Beweismittel können nachgereicht werden, es muß aber das verlorene Objekt im Feststellungsantrag hinreichend bezeichnet werden.

Kriegsschadensrente muß umgehend beantragt werden

Wir machen unsere Leser noch auf einen weiteren wichtigen Schlußtermin aufmerksam. Die allgemeine Antragsfrist für Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente und vergleichbare laufende Beihilfen zur Altersversorgung aus dem Härtefonds wegen vorgeschrittenen Lebensalters (Frauen 60 Jahre, Männer 65 Jahre) läuft mit dem 31. Dezember 1970 ab. Dieser Termin wirkt sich insbesondere für die große Zahl der ehemals unselbständig Erwerbstätigen aus sowie für diejenigen ehemals Selbständigen, die das Rentenalter bis 1968 erreicht hatten. Für einige Ausnahmegruppen läuft auch in Zukunft eine jeweils zweijährige Antragsfrist, insbesondere für Spätaussiedler, für ehemals Selbständige, die in den Jahren 1969 bis 1971 das Rentenalter erreichen, und für Betroffene, die über die Altersgrenze hinaus Arbeitseinkünfte erzielen, so daß sie infolge der Anrechnungsvorschriften nicht zum Zuge kommen können.

Bei Erwerbsunfähigen war die allgemeine Antragfrist schon früher abgelaufen, doch blieb sie weiterhin insbesondere für Erwerbsunfähigkeitefälle von ehemals Selbständigen geöffnet. Auch bei diesen läuft nunmehr die Frist ab, sofern die Erwerbsunfähigkeit bis 1968 eingetreten ist (Ausnahmen für Eintritt der Erwerbsunfähigkeit 1969 bis 1971).

Landsleute, die wegen vorgeschrittenen Lebensalters oder Erwerbsunfähigkeit für die Gewährung von Kriegsschadenrente auf Grund von Vertreibungsschäden und Ostschäden sowie Schäden als SBZ-Flüchtlinge in Mitteldeutschland nach ihren Einkommens- und Vermögensverhältnissen in Betracht kommen können, wird geraten, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Ausgleichsamt vor Jahresende rechtzeitig einen Antrag auf Kriegsschadenrente zu stellen und sich möglichst vorher nähere Auskünfte beim Ausgleichsamt geben zu lassen. Nachsicht wegen Versäumung der Antragsfrist darf von der Ausgleichsverwaltung nicht gewährt werden.

N. H. / H. G.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Erbrecht im Westen?

Frage: Kann ein Erbe, der in der Bundesrepublik wohnt, einen Erbschaden nach einem Vertriebenen geltend machen, der in Mitteldeutschland verstorben ist? Wie ist hier die Sachlage?

Antwort: Sofern ein Vertriebener, der 1944/45 bis nach Mitteldeutschland geflüchtet ist und jenseits der Oder-Neiße einen Vermögensschaden erlitten hat, in der Zone verstorben ist, kann der hiesige Erbe dann einen Feststellungsantrag als Erbe stellen, wenn der unmittelbar Geschädigte drüben bis zum 31. Dezember 1964 verstorben ist. In diesem Fall muß der Erbantrag auf jeden Fall bis zum 31. Dezember 1970 beim örtlichen Ausgleichsamt eingereicht werden. Dazu ist ein Erbschein erforderlich, wenn kein Testament vorliegt. Der Erbschein kann nachgereicht werden, er muß beim örtlichen Amtsgericht beantragt werden und ist für LAG-Zwecke nach § 317 LAG gebührenfrei; es ist lediglich eine geringe Verwaltungsgebühr zu entrichten.

Ist der unmittelbar Geschädigte nach dem 31. Dezember 1964 in Mitteldeutschland verstorben, besteht zur Zeit kein Antragsrecht; es braucht in diesem Fall auch bis zum 31. Dezember 1970 kein Antrag beim Ausgleichsamt gestellt zu werden. Wenn dieser Stichtag vorverlegt werden soll, was 1971 beabsichtigt ist, werden diese Erben kraft des neuen Gesetzes erstmalig antragsberechtigt und können dann Anträge als Erben stellen

Außerdem ist zu beachten: Die in Mitteldeutschland noch lebenden Angehörigen können ihren Anspruch am Vermögen nicht an hiesige Personen verschenken oder übertragen; auch wenn sie zu Lebzeiten ihr im Vertreibungsgebiet verlorengegangenes Vermögen an Hiesige vererben, kann der hiesige Bewohner keinen Erbanspruch anmelden, weil der Bewohner der „DDR" ein nicht vorhandenes Antragsrecht nicht auf einen Bewohner der Bundesrepubilk übertragen kann. Ein solches Testament hätte nur dann Erfolg, wenn das LAG seine Bestimmungen ändern würde.

W. H.

Wenn Rentner und Hausfrauen etwas dazuverdienen

Was bleibt von der Weihnachtsaushilfe übrig? — Wichtige aktuelle Hinweise

Alle Jahre wieder nehmen in der Vorweihnachtszeit viele Hausfrauen und Rentner eine Beschäftigung auf, um sich von dem Erlös eine Anschaffung „außer Plan" erlauben zu können. Manche setzen ihr Vorhaben dann aber doch nicht in die Tat um: Sie befürchten, die gesetzlichen Lohnabzüge würden einen großen Teil des Verdienstes aufzehren. Trifft dies zu?

An der Zahlung von Lohn- und Kirchensteuer wird man — wenn nicht der Arbeitgeber diese Abgaben trägt — nicht vorbeikommen. Doch das ist im Grunde nur ein „Darlehen" an den Staat, das wegen der geringen Höhe des Verdienstes vom Finanzamt über den Lohnsteuerjahresausgleich zurückgezahlt wird. Wie aber steht es mit Beiträgen zur Sozialversicherung? Sonst nicht berufsmäßig als versicherungspflichtige Arbeitnehmer beschäftigte Personen (Hausfrauen, Rentner, Pensionäre, Schüler) sind in einer gelegentlichen Aushilfsbeschäftigung krankenversicherungsfrei. Voraussetzung dafür ist, daß die Beschäftigung von vornherein auf nicht mehr als drei Monate oder 75 Arbeitstage beschränkt ist.

Die Dreimonatsfrist legt man dann zugrunde, wenn an mindestens fünf Tagen in der Woche gearbeitet wird; ansonsten ist zu ermitteln, ob die Beschäftigung — beispielsweise von donnerstags bis sonnabends — 75 Arbeitstage umfaßt. Auf die Höhe des Verdienstes kommt es hier nicht an.

Hausfrauen und Bezieher eines Altersruhegeldes oder einer Erwerbsunfähigkeitsrente sind also in einer Aushilfsbeschäftigung von beispeilsweise Mitte November 1970 bis Anfang Januar 1971 krankenversicherungsfrei, wenn die Beschäftigungsdauer vorher feststeht.

Das ist aber nicht mehr der Fall, wenn die zunächst befristete Aushilfsbeschäftigung verlängert wird. Sollte sie dann insgesamt länger als drei Monate (oder 75 Arbeitstage) dauern, so tritt vom Tage der Vereinbarung an Versicherungspflicht ein — auch wenn die Grenze tatsächlich erst später überschritten wird.

Sollte diese länere oder gar unbefristete Beschäftigung jedoch nicht mehr als 20 Stunden wöchentlich in Anspruch nehmen, dann kann Versicherungsfreiheit bestehen, wenn der Verdienst geringfügig ist. Die Grenze liegt zur Zeit bei 225 Mark je Monat (vom 1. Januar 1971 an 237,50 Mark). Aber auch ein höheres Entgelt ist noch als „geringfügig" anzusehen, wenn es ein Fünftel des Gesamteinkommens (dazu gehören sämtliche Einkünfte) der betreffenden Person nicht übersteigt.

In der Renten- und Arbeitslosenversicherung gilt grundsätzlich das gleiche — jedoch mit folgenden Ausnahmen: Altersrentner, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, sind ohne Rücksicht auf die Dauer der Tätigkeit oder die Höhe des Verdienstes rentenversicherungsfrei. In der Arbeitslosenversicherung besteht ohne weiteres Versicherungsfreiheit, wenn das 63. Lebensjahr vollendet ist oder eine Erwerbsunfähigkeitsrente bezogen wird. Andere Personen, die nicht mehr als 20 Stunden durchschnittlich je Woche arbeiten, sind ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Verdienstes ebenfalls arbeitslosenversicherungsfrei.

Trotz Versicherungsfreiheit in der Krankenversicherung stehen die Aushilfsbeschäftigten nicht ohne Krankenversicherungsschutz: Wenn sie einen Arbeitsunfall erleiden (bei der Arbeit oder auf dem Weg von und zur Arbeitsstelle), dann hat die Berufsgenossenschaft mit Krankenpflege und Geldleistungen einzutreten.

Günter Schneider

Bagatellsteuern werden überprüft

Abschaffung bedeutet nicht immer Entlastung für den Bürger

Wenn man auch wenig Konkretes aus der Steuerreform-Kommission vernimmt, so wird dort ohne Zweifel auch über das Schicksal der kleinen, der Bagatell-Steuern, entschieden. An ihrer Abschaffung ist vor allem die Steuerverwaltung interessiert, doch würde sie von der Wirtschaft als Vereinfachung des Verkehrs mit den Finanz- und Zollämtern ebenso freudig begrüßt werden. Näheres wird man aus dem Bericht der Kommission erfahren, der, wie man hört, nunmehr Ende Januar/Anfang Februar nächsten Jahres zu erwarten ist.

Bis es zu einem Gesetzesbeschluß kommt, dürfte zwar noch einige Zeit ins Land gehen, da die Reform der Verkehr- und Verbrauchsteuern erst dem Dritten Steuerreformgesetz vorbehalten ist, das womöglich nicht mehr in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden kann. Indes hat der Bundesfinanzminister bereits angekündigt, daß er Einzelteile dieses Gesetzes vorzuziehen gedenkt. Das gilt insbesondere für solche Teile, die unter die Steuerharmonisierung der europäischen Gemeinschaft fallen.

So ist die Harmonisierung der Gesellschaftssteuer, die in der Bundesrepublik ein Aufkommen von rund 250 Millionen DM im Jahr hat, bereits eingeleitet. Ihr deutscher Steuersatz von 2,5 müßte bis 1972 auf 1 bis 2 Prozent gesenkt werden. Ähnliche Einflußnahmen aus Brüssel sind bei anderen Verkehr- und Verbrauchsteuern zu erwarten. Der Bund ist hier in seinen Entschlüssen nicht mehr ganz frei. Auch ist nicht bei allen kleineren Steuerarten abzusehen, ob ihre Abschaffung den Verbraucher wirklich entlastet oder ob sie zum Beispiel in der allgemeinen Umsatzbesteuerung aufgehen. Dies wäre etwa bei der Versicherungssteuer nicht ausgeschlossen, die allerdings auch ein Jahresaufkommen von rund 600 Millionen DM bringt, das nicht mehr als Bagatelle angesehen werden kann.

Von den kleinen Verbrauchsteuern dürften kaum eine die Reform überleben. Die Steuern auf Salz und Tee werfen jährlich je 40 Millionen DM, die Zuckersteuer 125 Millionen ab. Sie sind auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht ein Ärgernis. Beim Zündwarenmonopol, das wegen der Kreuger-Anleihe seit bald 40 Jahren auf den Streichhölzern liegt, kommen 15 Millionen im Jahr ein, die Zündwarensteuer bringt nicht viel mehr. Aus der Leuchtmittelsteuer auf Glühbirnen usw. werden in diesem Jahre 96 Millionen DM erwartet.

Allgemein betrachtet ist heute die Aufhebung von Steuern nicht mehr so einfach, wie in den früheren Jahren. Alle Änderungen hängen davon ab, wie sich die Harmonisierung innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entwickelt und müssen mit Blick auf Brüssel beurteilt werden.

A. W.

Keine willkürlichen Termine

Renten werden rechtzeitig gezahlt

Für die Rentenzahlung der Arbeiterrentenversicherung und der Angestelltenversicherung setzt das Bundesversicherungsamt, Berlin, im Einvernehmen mit dem Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen, die Fälligkeitstage fest. Dadurch ist sichergestellt, daß die Rentenzahlbeträge drei Tage vor dem Monatsersten des darauffolgenden Monats bei der Generalpostkasse eingegangen sind. Die Generalpostkasse überweist im Anschluß daran die unbar zu zahlenden Renten so rechtzeitig auf die Postscheckkonten der Rentner bzw. an die Banken, bei denen die Rentner ihre Konten unterhalten, daß die Rentenempfänger am Monatsletzten über ihre Rente verfügen können.

Falls einer der drei letzten Tage eines Monats oder der darauffolgende Monatserste auf einen Sonnabend, Sonntag oder Feiertag fallen sollte, so wird der gesamte Rentenzahlungsverkehr entsprechend früher abgewickelt.

Zeitungsmeldungen, die den Eindruck vermitteln, die Träger der gesetzlichen Rentenversicherung setzten die Auszahlungstage willkürlich zum Nachteil der Rentner fest, sind unzutreffend.

V. D. R.

Rechtzeitig Beiträge zahlen

Wichtiger Termin für Rentenversicherte

Der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband hat alle freiwillig Versicherten der Rentenversicherung darauf hingewiesen, daß der 31. Dezember auch für sie ein besonders wichtiger Termin ist. Dies gilt vor allem für die Angestellten, die sich von der Versicherungspflicht befreien ließen, aber ihre schon früher begonnene Angestelltenversicherung freiwillig fortsetzen. Diese Versicherten müssen die „Dreivierteldeckung" nachweisen, sofern sie im Rentenfall die Anrechnung von Ausfall- und Ersatzzeiten geltend machen wollen. Dreivierteldekkung bedeutet, daß die Zeit ab 1. Januar 1968 bis zum Eintritt des Versicherungsfalles zu drei Vierteln mit Beiträgen belegt und der einzelne Beitrag mindestens in Höhe des jeweiligen halben Höchstbeitrages entrichtet sein muß. 1970 beträgt dieser Höchstbetrag 306 DM, 1971 wird infolge der Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze der Höchstbeitrag auf 323 DM steigen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen können bis zum Jahresschluß noch freiwillige Beiträge für das Jahr 1968 und 1969 entrichtet werden.

P. Z. G.

Schulden galten bei den Bauern als Schande

Die Entwicklung der ostpreußischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert

Am 7. Oktober 1807 erließ König Friedrich Wilhelm III. auf Vorschlag des Reichsfreiherrn vom Stein in Memel das „Edikt betreffend den erleichterten Besitz des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner" und legte damit die gesetzliche Grundlage für die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft. „Mit dem Martinstage 1810" — so hieß es darin — „hört alle Gutsuntertänigkeit auf. Nach dem Martinstage 1810 gibt es nur freie Leute."

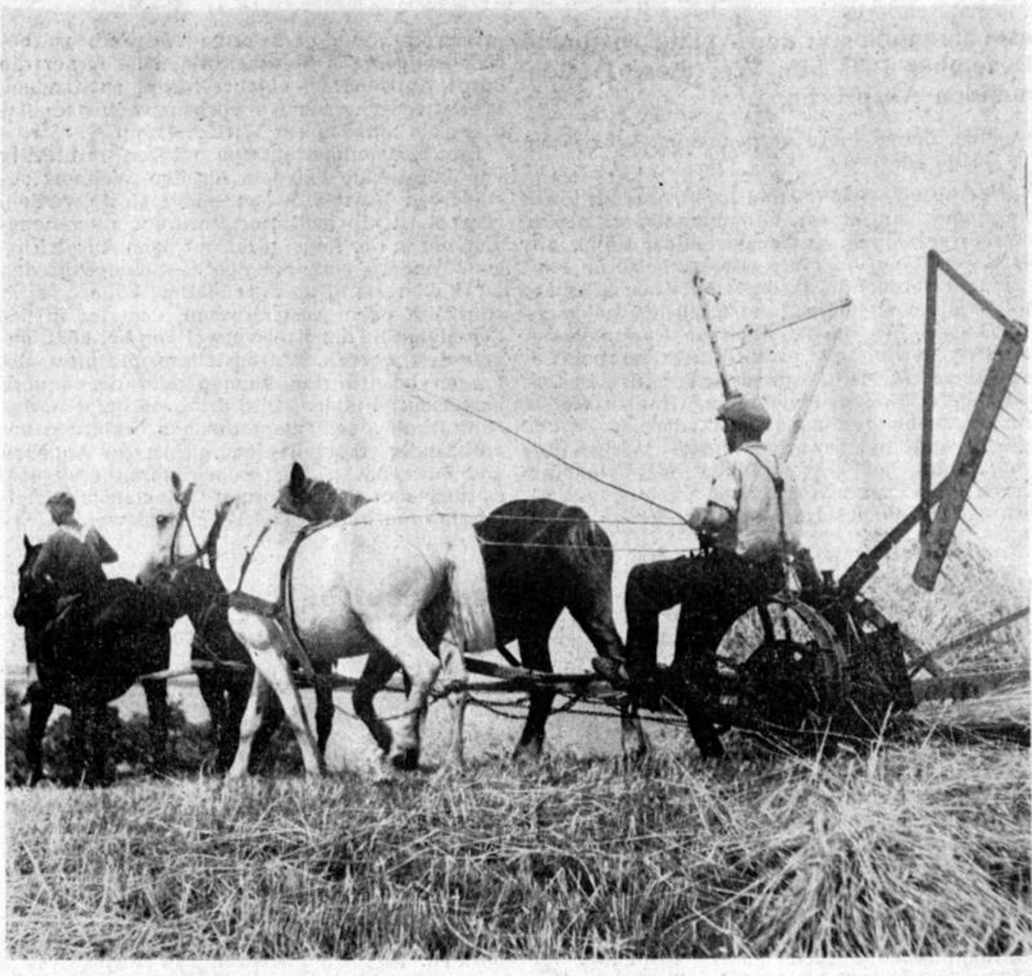
Hatte schon Friedrich der Große 1763 die Bauern der preußischen Staatsdomänen für persönlich frei erklärt und waren 1802 dort auch ihre Dienste aufgehoben worden, so beschäftigten unter dem Einfluß der Aufklärungsphilosophie, getragen von Immanuel Kants herber sittlicher Pflichtenlehre, sich schon viele Jahre die besten Kräfte Preußens mit der Aufhebung der Erbuntertänigkeit des Landvolkes. Die Pläne zu den historischen Steinschen Reformen hatten die Ostpreußen von Schrötter und von Schön ausgearbeitet, unmittelbar beeinflußt von dem Königsberger Professor Christian Jakob Kraus, dem — ein Schüler Kants — das Verdienst gebührt, der bedeutendste Vorkämpfer der Bauernbefreiung genannt zu werden.

Kraus weckte den Sinn für die Mitarbeit und die Mitverantwortung des Bürgers am Staatsgeschehen, vertrat als erster in Deutschland die Lehren des Engländers Adam Smith vom freien Spiel der Kräfte und wandte sich gegen die staatliche Bevormundung des freien Unternehmertums. Er hatte zusammen mit dem ostpreußischen Oberpräsidenten von Auerswald eine Denkschrift verfaßt, in der die Freiheit des Individuums und die Bauernbefreiung gefordert worden war. Damals, um 1800, zögerte die Regierung noch, aber die bedeutendsten Adelsfamilien in Ostpreußen, die Dohna, Fahrenheid, Auerswald, Schrötter, Finckenstein-Schönberg und andere gingen mit dem besten Beispiel voran, verzichteten freiwillig auf ihre Standesprivilegien und gaben den ihnen untertanen Bauern schon Jahre vor dem Edikt von Memel die Freiheit.

Professor Kraus hat die Verwirklichung seiner Ideen nicht mehr erlebt. Er starb wenige Wochen vor dem Erlaß der Bauernbefreiung am 25. August 1807 in Königsberg. Die Reformen aber, die von Ostpreußen ausgingen, führten zur nationalen Wiedergeburt des preußischen Staates nach der Zerschlagung durch Napoleon I. und wirkten nicht nur in den übrigen deutschen Staaten weiter, sondern schufen auch die Voraussetzungen für die spätere Einigung Deutschlands.

Dreifelderwirtschaft überwunden

In den ersten Jahren nach der Bauernbefreiung von 1810, die unter der Last der napoleonischen Besetzung und anschließend der Freiheitskriege standen, herrschte Not in Preußen, unter deren Auswirkungen die Landwirtschaft mit am meisten litt. Es gab Gutsbesitzer, die sich der Reform widersetzten, und Bauern, die mit der neuen Freiheit nichts anzufangen wußten. Besonders in Schlesien gab es Schwierigkeiten und nicht wenige, nunmehr selbständig gewordene Bauern kamen in bittere Not. „Durch die Kriege hatte der Wohlstand der Bestsituierten schwer gelitten; weniger Bemittelte waren vielfach an den Bettelstab gekommen oder standen am Rande des Bankerotts. Den Kriegsnöten folgte daher eine ebenfalls noch drangvolle traurige Zeit, nicht zum mindestens in der Provinz Ostpreußen. Handel und Gewerbe, vor allem die Landwirtschaft, lagen völlig danieder; das Land war verarmt." So konnte man es in einer ostpreußischen Familienchronik von 1815 lesen.



Moderne Methoden setzten sich durch — Foto Mauritius

Zu dieser Zeit vermochte die landesübliche Bodenbearbeitung mit der Dreifelderwirtschaft auf Gütern und Bauernland dem Acker nur die spärlichsten Erträge abzuringen. Praktisch wurde dadurch nur ein Drittel des Ackerbodens für den Ertrag genutzt. Die Viehbestände waren stark reduziert, die Stalldüngerproduktion reichte bei weitem nicht aus für die zahlreichen Äcker, und Sümpfe nebst Heiden waren noch ein erheblicher, unfruchtbarer Teil des Bodens.

Um 1820 stand die ostpreußische Landwirtschaft wohl auf dem Höhepunkt ihrer Krise. Da gründeten auf Anregung des Gutsbesitzers Schmalz in Kussen, Kreis Pillkallen, im Juni 1821 Landwirte die „Landwirtschaftliche Gesellschaft für Littauen und Masuren", die 1858 den Namen „Landwirtschaftlicher Centralverein für Littauen und Masuren" annahm. Aus eigener Kraft wollten die ostpreußischen Landwirte aus diesem Zusammenschluß die Krise überwinden und sie wurden im besten Sinne auch bahnbrechend für neue Formen der Agrarwirtschaft. Es wurden Musterwirtschaften eingerichtet, bessere Ackergeräte verteilt, Ausstellungen mit Prämiierungen veranstaltet und durch Entwässerung und Kultivierung weite Brachflächen der Nutzung zugeführt.

Zwar zeigten die Erträge noch vielfache Schwankungen, aber sie stiegen bis in die Jahrhundertmitte allmählich auf das Zehnfache an, und auch die wenig nutzbaren Vieh-, Pferde-, Schaf- und Schweinerassen wurden durch edle ertragfähige ersetzt, womit gleichzeitig eine Anhebung des Futterbaues verbunden war. Die rationelle Fruchtfelderwirtschaft trat an die Stelle der Dreifelderökonomie, und durch den Fleiß und die Anspruchslosigkeit der ostpreußischen Bauern hatten sich die einst so trostlosen Verhältnisse innerhalb fünf Jahrzehnten soweit gewandelt, daß auch die mittleren Wirtschaften zu einem bescheidenen Wohlstand gelangten. In einem Bericht aus dem Kreise Allenstein von 1858 ist zu lesen: „Der Bauer hält es für eine Schande, hypothekarische Schulden zu haben. Die große Mehrzahl hat nicht einen Groschen Schulden, wohl aber liegendes Geld."

Die Landwirtschaftlichen Vereine in Ostpreußen, deren erster schon 1791 in Mohrungen entstand, sind im 19. Jahrhundert die Träger des erstaunlichen Fortschritts der Landwirtschaft gewesen. Sie waren die Zellen für die technische Entwicklung im Ackerbau und auch für die tierzüchterischen Fortschritte. Die Bauernvereine waren es auch, die zuerst jungen Landwirten im Austausch eine bessere Ausbildung gaben. 1844 war in Königsberg der Landwirtschaftliche Zentralverein als Zusammenfassung der bäuerlichen Selbsthilfeeinrichtungen entstanden. Die „Georgine" war seine weitverbreitete Zeitschrift, die nicht nur eines der ersten landwirtschaftlichen Blätter überhaupt war, sondern vielseitige Kenntnisse verbreitete.

Genossenschaften

Die in fast allen Kirchspielen entstehenden Raiffeisen-Genossenschaften waren besondere Stützen in Notzeiten, und größte Bedeutung gewann schon früh das landwirtschaftliche Schulwesen. In Groß-Krebs bei Marienwerder entstand 1847 die erste Ackerbauschule, 1850 in Lehrhof bei Ragnit, 1852 in Spitzings bei Königsberg, bis dann um 1900 fast in allen Kreisen sogenannte Winterschulen den jungen Bauernsöhnen praktische Bildungsmöglichkeiten boten. Die Ostpreußische Landwirtschaftskammer vereinigte 1897 die Zentralvereine, nachdem schon 1876 eine landwirtschaftliche Fakultät an der Albertus-Universität in Königsberg entstanden war. Sammelmolkereien auf zunächst privater, dann genossenschaftlicher Grundlage bildeten sich, zahlreiche Versuchsstationen vermittelten die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik, Meliorationsgenossenschaften — die erste wurde bereits 1852 im Kreise Neidenburg gegründet — und Dränageverbände (ein erster entstand 1884 im Kreise Königsberg) erschlossen der wachsenden Produktion neue Landflächen. Ein Wirtschaftswunder könnte man die rasche Entwicklung der ostpreußischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert nennen, die aus eigener bäuerlicher Kraft erwuchs und für viele deutsche Landschaften zu Muster und Beispiel wurde.

M. K.

Pisanski

Unter den Geistern der Aufklärung wurde Georg Christoph Pisanski (1725—1790), der Pfarrerssohn aus Johannisburg, der über Rektorate an den ältesten Königsberger Schulen Professor der Beredsamkeit, der Geschichte und der Dichtkunst an der Albertina und schließlich auch „wirklicher Consistorialrat" geworden war, der bedeutendste in Preußen und in seiner südöstlichen Landschaft Masuren. Er hat nicht nur eine Reform des kirchlichen Systems angestrebt, sondern vor allem auf eine grundlegende Verbesserung des Schulwesens in Südostpreußen hingearbeitet. Unter seiner großen Zahl von Abhandlungen zur preußischen Landeskunde, von denen sich mehrere auf Masuren beziehen, hat er auch ein größeres Werk über die preußische Literaturgeschichte hinterlassen. Auf Pisanskis Schriften über Masuren hat auch die Heimatforschung unserer Tage aufbauen können. Seine Vielseitigkeit verdiente eine eingehende Würdigung.

Tondokumente zur Zeitgeschichte

Schallplattenserien über Tschechenkrise und Polenfeldzug

Vor einiger Zeit reiste eine ausgewählte deutsche Jugendgruppe, versehen mit finanziellem Segen amtlicher Stellen, in die Sowjetunion. Dort begab es sich, daß diese jungen Leute nach den üblichen Museumsbesuchen und sonstigen Besichtigungen in eine politische Debatte mit ihren russischen Altersgenossen gerieten. „Daß wir bei dieser Diskussion den kürzeren zogen, war bei der dialektischen Schulung der jungen Russen nicht überraschend", erzählte später nach Rückkehr der Reiseleiter, „geradezu beschämend aber war es, daß die jungen Russen ihren deutschen Gästen einen objektiven Unterricht über deutsche Geschichte erteilten. Die wußten auf diesem Gebiete nämlich so gut wie nichts."

Dererlei Beispiele gibt es in Hülle und Fülle, und die Klagen über mangelhaftes Wissen der Jugend, wobei dieser Begriff altersmäßig sehr großzügig auszulegen ist, über die Geschichte im allgemeinen und die Zeitgeschichte im besonderen sind fester Bestandteil aller eingehenden Betrachtungen unseres heutigen politischen Zustandes. Aber, wo immer man die Verantwortung und die Schuld daran suchen mag, es bleibt unbestreitbar, daß selbst derjenige, der ernsthaft forschen und sich nicht mit den vorgeformten Klischees begnügen will, es schwer hat, an Quellenmaterial zur vergleichenden Beurteilung zu kommen Dazu gehört nun einmal, daß alle Seiten im Original geprüft werden.

Zweifellos gehört in dieses Kapitel besonders der Zeitabschnitt der Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, der leider in unserem Lande von allen Seiten mit zahlreichen Tabus geblockt ist

Das in Liechtenstein ansässige Tonstudio „Dokumentary Series" präsentiert zur Zeitgeschichte zwei Plattenserien zu je zwei Platten über die „Tschechenkrise 1938/39" und den „Polenfeldzug 1939". Kernstücke dieser Serien sind zweifellos die weltweit beachteten Reden Hitlers in jenem Zeitabschnitt, wobei als wohltuend verwerden muß, daß diese Reden im Original — ohne Zensurschnitte und ohne Klangverzerrungen — wiedergegeben werden. Ob es sich um die Ansprachen auf dem Höhepunkt der Tschechenkrise, zum Kriegsbeginn im Reichstag oder nach Beendigung des Polenfeldzuges in Danzig handelt, sie geben ein echtes Bild dieses Zeitabschnittes aus amtlicher deutscher Sicht und erhellen gleichzeitig die Atmosphäre jener spannungsgeladenen Tage. Auch für den Zeitgenossen ist es interessant, aus heutiger Distanz und nachträglich in kritischer Selbstkontrolle die Suggestion zu prüfen, die von diesen Reden zweifelsohne ausging.

Diese Plattenserien haben auch für sich schon eine eigene Geschichte. Im Ausland sind sie in jeder größeren Plattenhandlung zu kaufen. Im belgischen Parlament brachte vor einiger Zeit ein sozialistischer Abgeordneter einen Antrag an die Regierung ein, diesen Verkauf zu unterbinden. In der mündlichen Begründung rief er aus: „Und das verkauft sich wie Brötchen!" Der zuständige Minister wies ihn ab mit dem Bemerken, daß auch diese Reden ein Teil einer offiziell registrierten Serie von historischen Reden verschiedenartiger Politiker sei, die u. a. als Lehrmaterial für verschiedene Unterrichtszwecke benutzt würden. Auch hier in der Bundesrepublik hat es nicht an Verbotsanträgen gefehlt. Alle Klagen wurden vor dem Obersten Gerichtshof in Karlsruhe ausgefochten und endeten mit einem Sieg für die dokumentarischen Tondokumente.

Die Plattenhüllen enthalten einen objektiven und kritisch distanzierten Kommentar über das Fehlverhalten aller für das Zeitgeschehen verantwortlichen Mächte. — Als fehlplaziert müssen die beiden Sammelüberschriften ((„Führer befiehl . . ." und „Volk ans Gewehr") gewertet werden. Es waren zwar Parolen jener Zeit, aber — ob nun ernsthaft oder ironisch gemeint — sie werden dem dokumentarischen Charakter nicht gerecht.

Ernst Fredmann

Hersteller und Lieferer: Documentary Series Est., FL 9494 Schaan/Fürstentum Liechtenstein, Postbox 121.

„Tschechenkrise 1938/39", Plattennummern 357 und 358, 2 Langspielplatten 30 cm, 50,— DM. **„Polenfeldzug 1939"**, Plattennummern 359 und 360, 2 Langspielplatten 30 cm, 50,— DM.

Porträt eines Königs

Willi Kollos neues Buch über Friedrich den Großen

Willi Kollo: Der Krieg geht morgen weiter oder Die Kunst zu überleben. Der König von Preußen unterhält sich in seinen Hauptquartieren zwischen Triumph und Niederlagen mit dem Schweizer Henri de Catt. Zeitbuch-Verlag Berlin, 539 Seiten, Leinen, 24,80 DM, Auslieferung durch Hako-Lingenbrink, Hamburg.

In seinen letzten Jahrzehnten war Friedrich der Große den Ostpreußen leider nicht übermäßig gewogen — er nahm übel, daß seine ostpreußischen Untertanen der Zarin Katharina nolens volens den Treueid geschworen hatten. Er übersah dabei, daß ihn der ostpreußische Kammerpräsident Domhardt mit Geld und Lebensmitteln versorgte, daß die Ostpreußen eine regelrechte Untergrundbewegung bildeten und ihm auch seine so geliebten Trakehner erhielten. Die Ostpreußen haben es ihm nicht nachgetragen, denn sie wußten und wissen um menschliche Schwächen. So war es denn ein Königsberger Kind, nämlich Willi Kollo, des Neidenburgers Walter Kollos Sohn und René Kollos Vater, der es unternahm, aus den Gesprächen des Großen Königs mit seinem Schweizer Vorleser de Catt ein Bild dieser faszinierenden Persönlichkeit zu zeichnen. Und was für ein Bild! Henri de Catt, den eine Laune des Zufalls mit dem König zusammenführte, hinterließ getreue, aber verhältnismäßig nüchterne Aufzichnungen über seine Gespräche. Willi Kollo unternahm es, das vorhandene Skelett durch historisch getreue Ergänzungen mit Fleisch und Blut zu umgeben. Daraus wurde ein Buch, das man trotz seines Umfangs wie einen Kriminalroman verschlingt und nicht aus der Hand legen möchte.

Ein großartiges Porträt ist auf diese Weise entstanden, das auch die feinsten Züge im Antlitz dieses wohl bedeutendsten Hohenzollern nachzeichnet: Das ist kein Despot, sondern ein Mensch mit allen Tugenden und Schwächen. Ein Mensch, der wissenschaftliche Aufgeblasenheit nicht vertragen kann, sondern sie auf der Stelle ad absurdum führt. Ein Mensch, der mit seinen Mitmenschen leidet, der den Krieg verflucht und sich um den letzten seiner Soldaten kümmert. Der diese Soldaten nicht Soldaten nennt, weil ihn das an den rückständigen Sold erinnert, sondern Grenadiere. Ein General, der am Vorabend einer Schlacht Gedichte macht statt Kartenskizzen zu studieren, der Flöte bläst, Koliken hat und mitten in der Nacht auf Patrouille reitet, den auch die schwerste Niederlage nicht seiner Haltung berauben kann. Den das Weiterbestehen seines Staates ebenso beschäftigt wie Literatur und Religion, das Weiterleben nach dem Tode ebenso wie Englands Griff nach Kanada. Ein Mann, der als Staatsmann und Feldherr ruhmgekrönt, als Mensch ohne Glück ist und der trotzdem versucht, das beste daraus zu machen. Der sein Königtum nicht als Privileg ansieht, sondern als Verpflichtung.

Es bleibt nicht aus, daß sich dabei das Goethewort aufdrängt: „Wo viel Licht ist, da ist auch starker Schatten." Trotzdem — das Licht überwiegt. Der Mensch im Mittelpunkt der Schilderung besteht seine Bewährungsprobe. Es fehlt dabei nicht an heiteren Episoden, und über den militärischen Rahmen hinaus erlebt der Leser den König auch als Landesvater. Ein bemerkenswertes Buch, das man nicht missen möchte.

Aus dem alten Krug entstand ein Rittergut

Siedlungsgeschichte am Oberpregel — Von Dr. W. Grunert

Im Pregeltal verlaufen seit Urzeiten zwei Wege von Westen nach Osten und umgekehrt. Der eine zieht nördlich des Flusses dahin über Tapiau—Wehlau—Pliebischken und weiter bis ins Instertal, der zweite benutzt die trockenen Stellen südlich des Stromes von der Mündung der Alle über die Sande von Piaten, die alten Preußenorte Stablacken und Wegnothen nach Norkitten. Der erstgenannte Weg kreuzt den Auergraben und das Fließ darin kurz vor der Mündung in den Pregel. Hier streckt die Siemohner Strominsel einen Ausläufer nach Westen und lädt zum Übergang ein. Von Ponnau kam die alte Salzstraße herab und benutzte auch diesen Übergang, der sich danach in Richtung Siemohnen und Saalau gabelte.

Als der Deutsche Orden ins Land kam, nutzte er diese Gegebenheiten, pflegte sichere Brücken und legte den Auerkrug an. Es war bischöfliches Gebiet, das nach dem Vertrag von 1351 zum Bereich des Bischofs von Samland geschlagen wurde, der seinerseits den Raum um Saalau dem Domkapitel zur Nutzung abtrat.

Während die Ordensritter südlich des Stromes Landbesitz nur an wehrhafte und erprobte Mannen ausgaben, verfuhren Bischof und Kapitel sorgloser. Im Jahre 1353 bereits, als eben erst das zuständige Drittel abgegrenzt war, belehnte der Domprobst den Kämmerer von Saalau, Heinrich Pernow, mit Land in der Gegend Gnottau, legte 1361 das Dorf Schönwiese an und verlieh 1362 Johannes von Auer und seinen Erben ein Krugrecht samt zwei Hufen Land am Flüßchen Auer zu vollem kulmischem Recht. Er hatte einen Jahreszins von 6 Mark und 30 Hühnern zu Martini nach Saalau zu zahlen. Er wird nur verpflichtet, Brücken, Wege und sonstige Pfade in Ordnung zu halten und auf Anfordern ohne Widerrede bei Ausbesserung oder Neubau von Burgen Hand- und Spanndienste zu leisten.

Die erste Besiedlung dieser Gegend mißglückte, weil Überfälle von litauischen Streifscharen das Land bis Wehlau hin verwüsteten. Erst zehn Jahre später wurde mutig wieder begonnen, und die Domherren in Saalau stellten neue Handfesten aus. Auch Johann von Auer erhielt am 11. November 1373 einen erneuerten Brief mit besseren Bedingungen als vorher. An Land wurden ihm jetzt vier Hufen zugeteilt und trotzdem die Zinsen auf die Hälfte herabgesetzt.

Auf solcher Grundlage ließ sich erfolgreich wirtschaften, zumal der Krug nahe am Pregel lag und die Schiffahrt, zumindest die Holzflößerei, von Insterburg herab nie zum Erliegen kam. In Siemohnen und den anderen Uferdörfern wohnten seit alters Schiffer, und Handel gab es hier immer; haben sich doch in Norkitten schon aus viel früherer Zeit Spuren handeltreibender Wikinger gefunden. Als der Orden um 1400 herum in Ponnau Salz sieden ließ, hat sicher manche Fähre dieses begehrten Gutes am Auerkrug haltgemacht. Auch als 1491 der Propst von Saalau an dieser Fähre einen neuen Krug dem Michel Krüger verschrieb, schmälerte das vorerst den Wert des Auerkruges nicht.

Kammergut Saalau

Zur Reformationszeit änderte sich die Rechtslage. Aus dem Wirtschaftsgebiet der Domherren wurde das herzogliche Kammergut Saalau, in dem es landeinwärts im Graudenwald reichlich Wild aller Art gab. Nur die Auerochsen hatten an Zahl abgenommen, und Herzog Albrecht befahl, sie im oberen Auertal zu schonen, damit er für seine befreundeten Fürsten gefangene Jungtiere als Geschenk habe. Er war oft geldbedürftig und verpfändete die Ämter und so auch Saalau seinen Gläubigern. Diese nutzten diese Einnahmequellen redlich aus, und so flossen auch die Gelder aus dem Auerkrug in fremde Taschen.

Später wurde das Amt wieder ausgelöst und neue Ausschreibungen erteilt. Auch der Auerkrug erhielt am 13. Oktober 1615 für Theophilus Sturm ein erneuertes Papier. Der Landbesitz wurde neben dem Krugrecht wiederum vergrößert. Es wurden jetzt für 7 Hufen, 15 Morgen 32 Mark Zins gezahlt; die Dienstleistungen waren auf die Gestellung eines Pferdes zusammengeschrumpft, „wann es erforderlich ist". Dies läßt darauf schließen, daß die Landwirtschaft gegenüber dem Ertrag aus dem Krug an Bedeutung gewonnen hatte.

In Saalau bestanden zu jener Zeit zwei Krüge; in Siemohnen hatte der Fährkrug Aufschwung genommen, weil um 1680 endlich an die Stelle der Fähre eine feste Brücke getreten war. Der Bau gestaltete sich für die damalige Zeit gar nicht einfach; denn es mußten in der Mitte kleine Klappen zum Öffnen für die Getreideschiffe eingefügt werden, die von und nach Insterburg Durchlaß begehrten.

Von Schwedenschäden hören wir beim Auerkrug nichts. Doch die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts verschlechternde Wirtschaftslage zeigte sich im raschen Besitzwechsel. Am 1. Mai 1699 verkaufte der „von seinen Gläubigern hart angefaßte" Cordt Meyer den Krug Auer schuldenhalber. Oberst Konrad Geßler übernahm für 6000 fl. poln. das Pfand. Als Geßler gestorben war, veräußerte die Witwe 1721 mit ihrem ganzen anderen verschuldeten Besitz auch Auer an den Herzog von Anhalt-Dessau. Der vertauschte das nördlich des Pregels abgelegene Auer an den preußischen Staat gegen den Reichenhof nahe Piaten. Auf diese Weise wurde Auer ein Vorwerk der Königlichen Domäne Saalau.

Im August 1757 geriet Auer in den Strudel der Kriegsereignisse. Die Russen hatten von Georgenburg aus über Saalau vorgefühlt und den Auergraben bereits an mehreren Stellen überbrückt, so daß der preußische Befehlshaber, Feldmarschall von Lehwaldt, zur Gegenwehr seine Armee bei Wilkendorf zusammenzog. Der russische Armeeführer, Apraxin, stellte sich jedoch hier nicht, sondern ging in der Nacht vom 27. zum 28. August über drei bei Schwägerau rasch geschlagene Brücken auf das südliche Pregelufer. Feldmarschall von Lehwaldt wechselte am nächsten Tage bei Taplacken das Pregelufer, so daß die Gegend von Auer verschont blieb und das Schlachtgetümmel den Raum von Groß-Jägersdorf südlich Norkitten verheerte.

Nach den Zeiten des Siebenjährigen Krieges war Gottlieb Dreßler Pächter des Amtes Saalau. Für das damals 500 Morgen große Vorwerk Auer zahlte er 400 Taler Jahrespacht. Die größtenteils aus Holz gebauten Gebäude sowie der Stammbesatz an Vieh waren Staatseigentum.

War Auer in den vorigen Kriegsläufen verschont geblieben, so schlug die zu allen Zeiten gefürchtete Brandgeißel hier im Jahre 1769 zu und vernichtete das Menschenwerk.

Dreßler wurde entschädigt und gab Auer ab. Um die Kosten des Wiederaufbaues zu vermeiden, schrieb die Gumbinner Domänenkammer das bisherige Vorwerk als selbständigen Besitz in Erbpacht aus. Der Arrendator von Purnehmen, Gottlieb Rugguhn, ging darauf ein und kaufte Auer gegen einen Jahreskanon von 400 Talern. Als ein schwerer Sturm 1776 mehrere der neuen Gebäude umgeworfen hatte, veräußerte er seinerseits Auer an Johann Wenger.

Diese strebsamen Salzburger und seine Nachkommen sind die eigentlichen Begründer des Gutes Auer. Im Jahre 1791 bereits wurde Auer von der Landschaft auf 17 473 Taler taxiert, und der Wert stieg erheblich, als nach den Befreiungskriegen sieben Bauernhöfe erworben und zum Vorwerk Charlottenberg zusammengefaßt wurden.

In diesen Jahrzehnten entstand außer massiven Wirtschaftsgebäuden, an die zuerst gedacht wurde, in Auer das Herrenhaus, das mit geringen Anbauten bis in die Gegenwart ausreichte.

Im Jahre 1848 ging der Wengersche Familienbesitz in andere Hände über. Der Krug führte nur noch ein bescheidenes Dasein, war verpachtet und richtete sich mehr nach Siemohnen aus. Das Gut wurde für 60 000 Taler an den Rittmeister Julius Krause verkauft, nach dessen Tode es für 75 400 Taler im Jahre 1865 an den Rentier Heinrich Schmidt kam, der schließlich 1874 für 95 000 Taler an Julius Reichert abgab.

Von nun an gehörte Auer, längst völlig freier Besitz, bis zur Vertreibung 1945 der Familie Reichert, die vorher schon in Saalau Fuß gefaßt hatte. Dieser im Kreise Rastenburg eingesessenen Landwirtssippe entstammt der am 20. 10. 1814 in Mickelnick geborene, vielseitig begabte Hans Reichert. In jungen Jahren reiste er, wie es damals vielfach Brauch war, durch Deutschland und Österreich und schrieb an seine geliebte Mutter eine lange Reihe lebensfrischer Briefe voller guter Beobachtungen. Später übernahm er von seinem Vater die Domäne Saalau und wurde Oberamtmann. Seine älteste Tochter, die 1856 geborene Marianne, heiratete ihren Vetter Justus Reichert und erwarb mit ihm Auer, das sie über vierzig Jahre bewirtschafteten und zu einem Mustergut machten. 1903 besaß es bereits eine eigene Dampfmolkerei.

Auf Justus folgte 1917 sein Sohn Benno Reichert und setzte das Werk seiner Eltern erfolgreich fort. Eigene Mühle, elektrische Anlagen und Erntemaschinen erleichterten die Arbeit. An die 100 Morgen bester Wiesen und 80 Morgen Dauerweiden nährten neben 40 Pferden 238 Stück Vieh, davon 90 Milchkühe, neben dem anderen Getier, wie der Güterkalender von 1932 angibt.

Der Zweite Weltkrieg hat dieses in sechs Jahrhunderten gewachsene Wirtschaftsgebilde zerstört und auch die Familie schwer getroffen.



Schloß Norkitten (Kreis Insterburg) im Winter — Foto Ulbrich

Stinte vom Kurischen Haff

Fischer tauschten sie bei den Bauern gegen Kartoffeln ein

Im Herbst war die hohe Zeit der Stintfischer am Kurischen Haff. Mit ihren engmaschigen Schleppnetzen holten sie die kleinen, fetten, fingerlangen Stinte, die im Herbst in großen Schwärmen das Kurische Haff durchzogen, in Tausenden von Zentnern aus dem Wasser. Die Stinte dienten vorwiegend der Schweine- und Entenmast bei den Bauern der Kreise Elchniederung, Labiau und im Memelland. Im frisch gefangenen Zustand waren sie aber auch als menschliche Nahrung durchaus geeignet. Nach besonderen alten Rezepten erfahrener Hausfrauen hergestellt, waren sie sogar eine Delikatesse.

Die Fischer brachten die Stinte mit Kähnen die Flüsse und Kanäle zu den an diesen Gewässern liegenden Orten hinauf und tauschten sie bei den Bauern gegen Kartoffeln ein. Von alters her diente der Scheffel oder auch ein Kartoffelkorb als Maß. Ein Maß Stinte wurde gegen eine gleiche Menge Kartoffeln getauscht. Seltener wurden die Stinte mit Geld bezahlt. Vielfach brachten Flußanlieger ihre Kartoffeln mit Kähnen nach unweit des Kurischen Haffes liegenden Orten, wo sie die Fischer mit ihren Fängen an bestimmten Tagen schon erwarteten, um auch hier den Tausch in der oben geschilderten Weise vorzunehmen. Manchmal brachten Bauern ihre Tauschkartoffeln auch mit Pferdefuhrwerken zu den Tauschorten. Etwa zwei Wochen vor dem Schlachten mußte die Mast mit Stinten abgebrochen werden. Wurde nämlich diese Art Mast bis zum Schlachttage fortgeführt, dann war das Fleisch infolge üblen Trangeschmacks ungenießbar. Beim Kauf der lebenden Schweine mußte der Verkäufer dem Fleischer garantieren, daß er mit der Stintemast vor zwei Wochen aufgehört habe. Trotzdem kam es vor, daß gekauftes Fleisch wegen des genannten Trangeschmacks nicht verwertet werden konnte. Es war das untrügliche Zeichen, daß der Verkäufer das Tier bis zum Verkauf mit Stinten gefüttert hatte. Hatte man derartiges Fleisch erworben, nahm der Fleischer das Fleisch zurück und erstattete anstandslos den Kaufpreis. Solche Fälle waren freilich selten.

Pech hatte derjenige, der auf dem Wochenmarkt eine Ente erstanden hatte, die bis zum Schlachten mit Stinten gefüttert war. Äußerlich war es der Ente nicht anzusehen, daß sie eine Stintente war, erst beim Braten derselben merkte man, was los war. Da beim Kauf der Ente auf dem Wochenmarkt gewöhnlich nicht nach dem Namen des Verkäufers gefragt wurde, war die Freude an dem erwarteten knusprigen Sonntagsbraten ins Wasser gefallen, auch der Kaufpreis war dahin; doch diese Fälle waren selten.

H. Ruppenstein

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Die Angerburger Tage 1971 finden statt am 19./20. Juni. Die 40jährige Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an unsere Kreisstadt werden diesen Angerburger Tagen den besonderen Inhalt geben.

Die Familiennachrichten hat zwischenzeitlich von Walter Ladda übernommen: Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15. Alle diesbezüglichen Zuschriften sind daher ab sofort an diesen zu richten.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Gehören Sie dazu, wenn der Postbote noch in diesem Monat den neuen umfangreichen Königsberger Bürgerbrief VII den Zahlern des „Königsberger Bürgerpfennigs" ins Haus bringt? Oder gehören Sie zu denen, die seit 1968 ihren Bürgerpfennig nicht mehr entrichtet haben und deshalb fürs erste leer ausgehen müssen? Sobald Sie das Versäumte nachholen, werden Sie wieder in die Zustellerkartei aufgenommen. Haben Sie bitte Verständnis für diese notwendige Maßnahme. Gehören Sie zu den Unwissenden, denen es verborgen geblieben ist, daß die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. aus den freiwilligen Zahlungen auf das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" die heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben wahrt und mit der Patenstadt Duisburg ein Haus Königsberg geschaffen hat, das noch für nachfolgende Generationen eine wertbeständige Begegnungs- und Erinnerungsstätte sein wird, um die Bedeutung unserer Vaterstadt als ostdeutsches Kulturzentrum lebendig zu erhalten? Gehören Sie zu denen, die glauben, daß man mit der Mindestzahlung von 3,65 DM — 1 Pfennig pro Tag für die Heimat — Genüge getan hat, wobei dieser Betrag nicht einmal die Druckkosten nur eines einzigen Bürgerbriefes deckt und damit der eigentliche Zweck des Obulus nicht erfüllt werden kann? Sollten wir nicht heute mehr denn je zusammenstehen? Auch wir gehören wie Sie zu denen, die sehr rechnen unds paren müssen, wenn die Soll- und Habenseite stimmen soll. Und sie stimmt bald nicht mehr, trotz jahrelangen ehrenamtlichen Einsatzes derjenigen, für die die Heimat noch ein Begriff ist und Treue und Opferbereitschaft kein leerer Wahn. Bei „Soll" denkt man auch an die vielen tausend gutsituierten Königsberger Bürger — bei „Haben": Wieviele davon zahlen den Königsberger Bürgerpfennig? Wieviele werden ihn noch für 1970 und gleich für 1971 zahlen? Eine vergleichsweise kleine Zahl, darunter immer wieder die gleichen treuen Landsleute, denen wir an dieser Stelle für ihre Unterstützung sehr herzlichen Dank sagen möchten. Gehören Sie zu denjenigen unserer Mitglieder, die wohl eine Beitrittserklärung zur Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. abgegeben haben, aber der moralischen Verpflichtung der Zahlung des Königsberger Bürgerpfennigs, leider nicht nachgekommen sind? Ihr Bürgerbrief wartet auf Ihre Einzahlung! Hoffentlich gehören Sie nicht zu denen, die uns ihre neue Anschrift nicht mitgeteilt haben? 1969 kamen vom Bürgerbrief VI 120 Exemplare zurück mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen"; 22 Empfänger waren inzwischen verstorben. Für alle nennen wir hier die Konten: Sonderkonto Königsberger Bürgerpfennnig, Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. e. V., 2 Hamburg 62, Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 168 101; Dresdner Bank Hamburg, neue Konto-Nr. 81 338 997/01. Um eine schnelle Bearbeitung zu gewährleisten, bitten wir höflich um deutliche Handschrift bei der Überweisung. Weil Ihr Scherflein gemeinnnützigen Zwecken dient, wird es auch vom Finanzamt anerkannt, und Sie können von uns bei größeren Einzahlungen eine Spendenbescheinigung anfordern. — Bis auf den Königsberger Bürgerbrief I, der vergriffen ist, können die bisher erschienenen Bürgerbriefe II bis VI gegen einen Kostenbeitrag von 1,— DM pro Stück, einschließlich Versand und Porto, nachbestellt werden: Konto der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. bei der Dresdner Bank Hamburg, Konto-Nr. 1 338 997. Mit besten Wünschen zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel grüßt Sie Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg, Geschäftsstelle Harry Janzen

Willy Minzloff 80 Jahre. Am 17. Dezember 1970 begeht Minzlaff in Garmisch-Partenkirchen, Wettersteinstraße 19, seinen 80. Geburtstag. In Königsberg geboren, erlernte er nach Absolvierung des Gymnasiums den Kaufmannsberuf und war mehrere Jahre zur Vervollkommnung seiner Sprachen im Ausland als Korrespondent tätig. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er mit seinem Bruder Georg die väterliche Firma E. Minzloff Kolonialwarengroßhandlung. Er war die treibende, nie rastende Kraft des Betriebes. Er baute den Butter-Im- und Export und den Käsegroßhandel aus. Zum Betriebe gehörte noch das Rittergut Saffronken, Kreis Neidenburg, dessen Schwerpunkt im Kartoffelanbau, Brennerei und Molkerei lag. Betrieb und Gut gingen unter russischen und polnischen Händen unter. Minzloff war im Ersten Krieg Leutnant d. Res. im Allensteiner Artillerie-Regiment und erhielt den Hohenzollernschen Hausorden und viele andere Auszeichnungen. Im Zweiten Weltkrieg rückte er mit dem gleichen Regiment als Major d. Res. ins Feld. Sein einziger Sohn starb den Heldentod als Leutnant der Res. der Artillerie und seine Tochter, bei der er seinen Geburtstag begeht, lebt als Frau des Reg.-Direktors Tarnow in 224 Heide in Holstein, Ostrackerweg 55. Die Stadtgemeinschaft und nicht zuletzt alle Königsberger gedenken seiner und wünschen ihm fernerhin beste Gesundheit und Wohlergehen.

Osterode

Kreisvertreter Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Osteroder Zeitung, Folge 33 — Die Folge 33 unserer zweimal im Jahr erscheinenden Osteroder Zeitung ist in diesen Tagen zum Versand gekommen. Lm. Bürger hat auch diesmal den Inhalt auf 70 Seiten so geschickt zusammengestellt, daß kein Leser über die neue Folge enttäuscht sein wird. Die Zeitung wird unentgeltlich zugesandt; die Empfänger werden aber unseren Kreisschatzmeister Kuessner nicht enttäuschen und die im Heft erbetene kleine Spende zusenden, damit wir eine Folge 34 wieder finanzieren können. Wer die Folge 33 in diesen Tagen nicht erhalten hat, wende sich sofort an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36; ihm ist auch gegebenenfalls Ihre neue Postanschrift für den Versand mitzuteilen. Besonders würde sich Lm. Kuessner aber freuen, wenn Sie ihm die Anschrift weiterer Interessenten für unsere Osteroder Zeitung mitteilen würden.

Dr. Kowalski hat 82. Geburtstag. — Beim Lesen der neuen Folge unserer Osteroder Zeitung wollen wir daran denken, daß ihr Begründer, Lm. Dr. Kowalski, am 6. Dezember seinen 82. Geburtstag begeht. Weihnachten 1954 brachte Dr. Kowalski den Kreisrundbrief Folge 1 heraus und hat dann weitere 29 Folgen redigiert. Aber nicht nur durch diese Zeitung, sondern durch viele andere übernommenen Aufgaben hat Dr. Kowalski eine umfangreiche Dokumentation für unseren Heimatkreis geschaffen, wofür wir ihm an seinem Geburtstag erneut unseren großen Dank aussprechen wollen. Mit diesem Dank verbinden wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir hoffen von ihm, der jetzt in 6533 Bacharach, Mainzer Straße 24, wohnt, noch viele Beiträge für unser Heimatblättchen zu erhalten.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70.

Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck; Geschäftsstelle: 314 Lüneburg, Schillerstraße 8.

Heimatbuch — Alle Besteller unseres Heimatbuches Tilsit-Stadt und Land bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß das Buch nicht wie vorgesehen noch in diesem Jahre erscheinen wird, sondern aus technischen Gründen wegen seines erheblichen Umfanges und seiner zahlreichen Bebilderung erst Ende Januar 1971 ausgeliefert werden kann. Diese unvorhersehbare Verzögerung hat zugleich ermöglicht, die Frist zur Vorbestellung des Buches, also die Wahrnehmung des auf 19,— DM ermäßigten Buchpreises bis zum 31. Dezember 1970 zu verlängern. Wir bitten daher, von unnötigen Mahnschreiben Abstand zu nehmen und den verlängerten Subskriptionstermin zu nutzen. Weitere Buchbestellungsvordrucke können noch von unserer Geschäftsstelle in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, angefordert werden.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Treuespende — Die politische Lage erfordert unsere Treuespende für unsere Heimat. Jede Mark zählt. Spart ein Rentner sich die Spende vom Munde ab, ist sie um so höher zu bewerten. Seien Sie sicher, Ihre Spende wird nur eingesetzt für den Kampf um unsere Heimat. — Unser Ostpreußenblatt bleibt für uns die wichtigste Zeitung. Es kommt vor, daß Böswillige Schwierigkeiten bereiten bei der Verteilung des Ostpreußenblattes. Lassen Sie Nachsicht walten, wenn es verspätet oder auch gar nicht eintrifft. Melden Sie es; aber bestellen Sie nicht ab. Auch Treue zu unserer Zeitung ist wichtig! — Die Alle-Pregel-Deime-Hefte von Donner werden im Jan./Febr. vervielfältigt und können durch Einsatz neuer Maschinen preiswerter erstellt werden. Es liegen bisher 21 Bestellungen vor. Sie können sich zum Erwerb dieser wichtigen heimatkundlichen Quelle auch noch bis zum 15. Januar 1971 entscheiden. — Wenn Sie Stadtpläne zu Weihnachten erwerben wollen, können Sie auch im Januar erst bezahlen. Großfotos (30 x 40 cm) wie die Ausstellungen bei den Treffen können für ca. 6—7 DM erworben werden. Nennen Sie uns das gewünschte Motiv. Überall nehmen Sie Stellung gegen die Schandverträge. Millionen von uns werden hierdurch mißachtet, entrechtet und vergewaltigt.

Jahreshauptversammlung in Hannover

Landesverband Ostpreußischer Schafzüchter e. V.

Die nächste Jahreshauptversammlung findet Mittwoch, 16. Dezember, 14 Uhr, in Hannover, Gaststätte Wienerwald-Prinzenstube, Prinzenstraße 1 (am Thielplatz) statt. Schriftliche Einladungen mit Tagesordnung sind versandt. Mitglieder, deren Anschriften nicht bekannt sind, sollen auf diesem Weg Nachricht erhalten.

Der Vorsitzende Zehe — Der geschäftsführende Vorstand Dr. Truckenbrodt



Wer kennt diesen alten Förster aus der Johannisburger Heide? Olrik Breckoff vom Westdeutschen Rundfunk schickte uns dieses Foto aus seinem Film „Roter Mohn und Generalstabskarten". Seine Bemerkung, er habe Verwandte in Westdeutschland, die sich aber nicht um ihn kümmern, hat eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst und dem WDR zahlreiche Zuschriften eingebracht, die nach der Adresse des Försters fragen. Leider sind Namen und Anschrift nicht bekannt. Wir wissen nur, daß er das Forstamt Breitenheide verwaltet und aus Arys stammt, seine Frau aus Allenstein. Er könnte in Köslienen (Landkreis Allenstein) leben, aber auch in Kolbitz oder in Kosken (beide Kreis Johannisburg). Ein Ostpreuße glaubt, in ihm seinen Schulkameraden Felix Wischentzki erkannt zu haben. Wer mehr über ihn weiß, schreibe bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Foto WDR

Wiedersehen mit Ostpreußen

O. Breckoffs Fernsehfilm „Roter Mohn und Generalstabskarten"

Ein Wiedersehen mit Ostpreußen brachte uns der Fernsehfilm „Roter Mohn und Generalstabskarten", den der Westdeutsche Rundfunk am 25. November im Abendprogramm der ARD ausstrahlte. Wir sahen wunderschöne Landschaftsaufnahmen aus dem südlichen, heute polnischer Verwaltung unterstehenden Ostpreußen, aber es war kein Film der Erinnerung, sondern ein Film, der mit der Gegenwart konfrontierte. Er zeigte nicht nur das Land, sondern auch die Menschen, die jetzt darin leben — Deutsche wie Polen. Und so blieb es angesichts der gegenwärtigen politischen Situation nicht aus, daß es um diesen Film an vielen Stellen böses Blut gab, das er nicht verdient hat.

Natürlich gab es ein paar kleine Unrichtigkeiten, aber man sollte nicht vergessen, daß auch ein Film nur Menschenwerk ist. Man sollte ferner nicht vergessen, daß westliche Publizisten aller Zweige dieses Metiers im Osten gewissen Pflichtübungen ausgesetzt sind, falls sie nicht darauf verzichten wollen, das von ihnen besuchte Land noch einmal wiederzusehen. Und drittens muß man in Rechnung stellen, daß viele unserer Landsleute angesichts der Ostpolitik der Bundesregierung mehr als „vergrätzt" sind und infolgedessen überhörten, was eigentlich nicht zu überhören war.

Gerade der Balte Olrik Breckoff, übrigens der Enkel eines von Tilsit zu Fuß nach Riga „ausgewanderten" Schuhmachers, hat in früheren Filmen deutlich genug gezeigt, wo er steht. In „Weichselkirschen und Lorbeer" zum Beispiel wies er unüberhörbar darauf hin, daß es zwar in Warschau eine Spezialschule für polnische Kinder gibt, in der nur deutsch gesprochen wird, daß aber den deutschen Kindern in Masuren und im Ermland versagt ist, ihre Muttersprache zu lernen.

Zurück zum „Roten Mohn": Es war ein Film voller feiner Zwischentöne, und man gerät in Versuchung zu sagen: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Da war die zeimlich eindeutige Feststellung, daß polnische Studenten kein Mitbestimmungsrecht bei der Besetzung der Lehrstühle haben wie vielfach hierzulande. Da war das Wort eines Polen, daß ihm Kultur lieber sei als Politik. Da war ein anderer Pole, der aus Wilna nach Ostpreußen kam, weil er nicht unter den Sowjets leben wollte. Und ein anderer, der die Hoffnung aussprach: „Die Politiker werden sich einigen, und dann wird es schön sein, die Deutschen hier zu haben."

Da war freilich auch der alte Pole, der vom „deutschen Schulterror" gegenüber den polnischen Kindern sprach. Aber er war wirklich schon sehr alt, wie uns auch Olrik Breckoff am Telefon bestätigte — denn zwischen den Weltkriegen konnte in Ostpreußen auf Antrag für sechs polnische Kinder eine eigene polnische Schule eingerichtet werden und ein polnisches Gymnasium gab es auch. Wir sahen andererseits den prächtigen alten ostpreußischen Förster, der in der Heimat bleiben will und der zwar Verwandte im Westen hat, die sich aber nicht um ihn kümmern. Wir sahen einen anderen Deutschen, der nach Kriegsende aus Schleswig-Holstein den Weg in die Heimat antrat und inzwischen achtmal vergeblich den Antrag auf Ausreise gestellt hat ...

Anzukreiden ist die These von der „Eindeutschung Masurens nach der Teilung Polens". Die Ursachen sind 250 Jahre älter. Sie liegen in der Besiedlung der „Großen Wildnis" und der folgenden Reformation. Und der liberale Herzog Albrecht, auf den die letztere in Ostpreußen zurückgeht, war bestimmt kein Nationalist. Von ihm stammt das Wort: „Ich will nicht, daß der Nation halben eine Sonderung geschehe."

Was sonst noch bleibt, sind ein paar Worte eines Journalisten, der sich Gedanken macht. Und die Freiheit dazu hat er nach dem Grundgesetz ...

Für den aufmerksamen Zuschauer und Zuhörer war es ein Film, der bewegte, der wohl das Gespräch wert war, aber nicht die Verdammung. **HUS**

Gotteslob in Ostpreußen

Neuauflage wertvoller Schallplatte

Im Gräfe und Unzer Verlag, München, erschien vor einem Jahr die 30-cm-Langspielplatte „Gotteslob in Ostpreußen — Das Jahr im ermländischen Kirchenlied", hergestellt von der Deutschen Grammophon. Sie ist es wert, daß nochmals auf sie hingewiesen wird. Der Herausgeber, Ernst Laws, und die Mitarbeiter haben es vermocht, über dreißig der vielgesungenen Lieder unseres ermländischen Diözesangesangbuches auf eine Platte zu bannen, mit verbindenden Worten an verschiedene Heimatbräuche zu erinnern und dazu eine musikalisch höchst wertvolle Ausführung zu bieten, die große Anerkennung verdient.

Hervorzuheben sind die abwechslungsreichen Liedsätze von Gnedel-Hahn. Sie wirken in ihrer schlichten Stimmführung sehr ausdrucksvoll und sind tief nachempfunden. Die Kaufbeurer Martinsfinken unter der Leitung von Ludwig Hahn lassen erkennen, daß es sich um einen geschmeidigen, intonationssicheren Chor von überdurchschnittlichem Niveau handelt. Man sollte bemerken, daß es eine Platte zum Zuhören, nicht zum Mitsingen ist. Einerseits als Querschnitt durch unser heimatliches Liedgut, als Erinnerung und Mahnung an ein kulturelles Erbe, andererseits als anspruchsvolles, gelungenes musikalisches Mosaik aus der Heimat Ostpreußen kann diese Platte uns und auch Nichtostpreußen ein willkommenes Geschenk sein.

Stephan Foremny, Münster

Die Versandbuchhandlung Gräfe und Unzer (81 Garmisch-Partenkirchen, Ludwigstraße 39, Postfach 509) bietet als befristetes Weihnachtsangebot ab sofort bis zum 15. Januar 1971 die Schallplatte zu einem Vorzugspreis von 18,80 DM einschl. Porto an. Danach gilt wieder der normale Preis von 24,80 DM (ausschl. Porto). Bestellungen und Zahlungen nur an die Versandbuchhandlung Gräfe und Unzer, Garmisch-Partenkirchen, Postscheckkonto München 834 98.

Stetes Wirken im Dienste der Heimat

Preußenschild für Paul Wagner und Karl August Knorr – Schwierige Aufgaben gemeistert

Die höchste ostpreußische Auszeichnung, den Preußenschild, hat der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft zwei Landsleuten verliehen, die sich um Ostpreußen und die in der Vertreibung lebenden Ostpreußen besonders verdient gemacht haben: Karl August Knorr, Kreisver-



Karl August Knorr

treter von Heiligenbeil und Mitglied des Bundesvorstandes, und Paul Wagner, Kreisvertreter von Neidenburg.

Bürgermeister a. D. Paul Wagner stammt aus Schlesien. Anfangs in Stuhm tätig, wurde er 1932 Stadtrat in Allenstein und 1933, zunächst kommissarisch, Bürgermeister von Neidenburg. Dort gelang es ihm in den folgenden Jahren, schwierige Aufgaben zum Wohle der Stadt zu meistern. Gleichzeitig übte er zum Teil über den örtlichen Rahmen hinaus eine Reihe von Ehrenämtern aus. Nach der Vertreibung war Paul Wagner einer der ersten, die sich um den Zusammenschluß der Landsleute aus der engeren Heimat bemühten. Als Kreisvertreter trat er 1948 offiziell an die Spitze der Kreisgemeinschaft, die er seitdem ununterbrochen leitet. Ebenso gehörte er damals zu den Begründern der Landsmannschaft Ostpreußen. Seiner Energie ist es ferner zu danken, daß die Stadt Bochum die für beide Teile fruchtbringende Patenschaft für den Kreis Neidenburg übernahm Auch der „Tag der Heimat" geht auf die Initiative Paul Wagners zurück. Darüber hinaus hat er stets sein Wissen und Können für die gemeinsame Aufgabe aller Ostpreußen eingesetzt. Jahrelang arbeitete er im Bundesvorstand und anderen Gremien der Landsmannschaft mit. Zur Verleihung des Preußenschildes an Paul Wagners 70. Geburtstag hatten sich neben den beiden Sprechern Reinhold Rehs und Freiherr von Braun auch Landesgruppenvorsitzender Baasner und zahlreiche einheimische Gratulanten eingefunden, an der Spitze Landshuts Oberbürgermeister Deimer und Stadtrat Blattner.

Karl August Knorr gehört seit Jahren zu den führenden Männern der Landsmannschaft, die sich ohne Rücksicht auf die eigene Person für Ostpreußen und für ihre Landsleute einsetzen. Von Beruf Landwirt, kehrte er als Offizier aus dem Zweiten Weltkrieg zurück, arbeitete zunächst als Landarbeiter und Verwalter, trat dann in den Dienst der schleswig-holsteinischen Landesregierung, wurde 1953 stellvertretender Leiter der Heimatauskunftstelle 22 (Regierungsbezirk Königsberg) und 1956 Leiter der Heimatauskunftstelle 25 (Regierungsbezirk Gumbinnen). Als Landes-Agrarsachbearbeiter des LvD in Schleswig-Holstein und Mitglied des Landessiedlungsausschusses nahm er wesentlichen Einfluß darauf, daß dieses Bundesland seinerzeit bei der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks leistungsmäßig bei weitem an der Spitze stand. Seit 1948 bemühte sich Karl August Knorr um den Zusammenschluß der Heiligenbeiler und steht seit 1949 an der Spitze der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. 1957 wurde er Vertreter Ostpreußens beim LAG-Ausschuß des BdV und machte durch energische Schritte den



Paul Wagner

Anfang zur Beseitigung der Degression. Als einzigen Sachverständigen zog ihn das Bundesausgleichsamt zur Bewertung der Vermögensobjekte in den Grenzen von 1937 heran. Er vertritt auch die Landsmannschaft beim Bauernverband der Vertriebenen und hält Kontakt mit der Trakehner Gesellschaft. Seit Jahren dient er auch dem Bundesvorstand als dessen Mitglied mit seinem fachlichen Rat.

101 Jahre alt

wird am 12. Dezember das älteste Mitglied der LMO-Kreisgruppe Soltau und die älteste Einwohnerin dieser Stadt, die Witwe Paula Richter, geb. Nithack. Am 12. Dezember 1869 auf dem elterlichen Gut Silberberg im Kreis Lötzen geboren, verbrachte sie einen Teil ihrer Schulzeit in Königsberg. Sie wurde dort im Dom konfirmiert und heiratete 1890 den Gutsbesitzer Franz Richter. Bis 1914 lebten beide Eheleute auf dem Gut Wissowatten, Kreis Lötzen. Am 23. März 1923 starb ihr Mann in Milten. Später wohnte Frau Richter in der Gegend um und seit 1933 in Tapiau.

Am 22. Januar 1945 mußte sie ihre Heimat Ostpreußen verlassen. Ein Jahr lang war sie mit Bekannten auf der Flucht, die sie über Pommern und Mecklenburg führte. 1946 fand sie schließlich in Gildehaus in Nordrhein-Westfalen eine Bleibe, zog jedoch noch im Herbst des gleichen Jahres zu ihrer Nichte (der Tochter ihrer ältesten Schwester) und deren Mann, Tierarzt Dr. Arthur Loewe, 304 Soltau, Bahnhofstraße 37. Trotzt ihres hohen Alters ist Paula Richter noch rüstig und geistig rege und macht, wenn es das Wetter zuläßt, ihren täglichen Spaziergang. Im vorigen Jahr wurden ihr aus Anlaß des 100. Geburtstages Glückwünsche des Bundespräsidenten, des Niedersächsischen Ministerpräsidenten, des Regierungspräsidenten, des Kreises und der Stadt Soltau, der Kirche, der Frauengruppe der LMO und vieler anderer überbracht. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes und der LMO-Kreisgruppe Soltau zeichnete die Jubilarin besonders aus.

Paula Richter ist auch heute noch am öffentlichen Geschehen und an der Arbeit in der Landsmannschaft interessiert. Sie ist nach wie vor eifrige Leserin des Ostpreußenblattes.

Die Kreisgruppe Soltau der Landsmannschaft Ostpreußen und die Redaktion des Ostpreußenblattes gratulieren der Jubilarin herzlich.

H. K.

---neues vom sport---

Immer noch in Rekordlaune zeigt sich die Tilsiter Weitsprungweltrekordlerin Heide Rosendahl, Leverkusen, Assistentin an der Sporthochschule in Köln. Ihr neuer Triumph: Sie stellte bei Kölner Pressesportfest über 50 Yards Hürden die Weltbestleistung der Chinesin Chi Cheng mit 6,5 Sek. ein.

Seine Führung im Championpokal der Spitzenspieler im Tennis baute der deutsche Ranglistenerste Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, bei den Spielen in Bonn aus. Er gewann seine drei Spiele gegen Buding mit 7:2, Faßbänder 7:6 und auch Bungert mit 7:4.

Die schnellste ostpreußische Schwimmerin, vor einigen Jahren zur deutschen Spitzenklasse mit Rekordleistungen gehörend, Jutta Olbrisch-Sanders, Heilsberg/Bremen, hat nun im Bremer Land eine Nachfolgerin in der 15jährigen Maria Barg, die die 100 m Freistil in 1:04.6 Min. kraulte, erhalten.

Die beiden mehrfachen deutschen Boxmeister, aus Ostdeutschland stammend, Dieter Kottysch, Hamburg, und Werner Ruzicka, Hildesheim, mußten wichtige Kämpfe für die Hamburger Stadtauswahl bzw. die Nationalmannschaft absagen. Kottysch konnte aus beruflichen Gründen nicht mit nach Warschau und Lodz, Ruzicka konnte sein Gewicht als Federgewichtler nicht halten und erhielt wegen der eingetretenen Kreislaufschwäche zum dritten Male Startverbot.

Der Deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, setzte seine Erfolgserie in den Waldlauf- und Crossläufen fort. In Frankfurt wiederholte er den Vorjahressieg im „Jupp-Schneider-Gedächtnislauf" über ca. 9720 m in 29:11,2 Minuten, in Bensheim über 7,7 km siegte er in 24:40,0 Min. und seine Frau Ursula beim 1230-m-Lauf der Frauen in 4:05,2 Min. In Berlin gewann Philipp den 7. Berliner Crosslauf über 10 800 m vor dem deutschen 10 000-m-Meister Letzerich in 33:28,0 Min.

Im Tischtennis-Messecup gewannen die drei Hamburger Damen mit Ev-Kathleen Zemke, Angerburg (28), die erste Runde gegen Olympia Laibach und treffen nun auf die hoch favorisierte Mannschaft von Ferencvaros Budapest im Viertelfinale in Budapest.

Im Hauptrennen über 20 km des „44. Giro de Roma" in Italien gewann die zweite Mannschaft des VfL Wolfsburg mit dem bereits 37 Jahre alten Alons Ida-Wartheland, der in der Einzelwertung hinter dem Italiener de Palma einen zweiten Platz erlief. Bei den Gehern über die gleiche Strecke wurde der Breslauer Olympiageher Magnor, Frankfurt, Siebter.

In der kubanischen Hauptstadt Havanna gewann nach Saisonschluß bei internationalen Wettkämpfen der ostdeutsche Diskusrekordler (63,90) Detlef Thorith, Berlin, mit 56,27 m das Diskuswerfen und belegte im Kugelstoßen mit 15,01 m den vierten Platz.

Französischer Literaturpreis für ein Buch über Ostpreußen

Michel Tourniers „Der Erlkönig" erhielt den Prix Goncourt

In Paris wurde am 23. November dieses Jahres ein Roman, dessen Schauplatz die deutsche Provinz Ostpreußen, vor allem Masuren, ist, mit dem hervorragendsten französischen Literaturpreis, dem Prix Goncourt, ausgezeichnet.

Der Verfasser, Michel Tournier, wurde 1924 in Paris geboren. Er studierte Philosophie und Germanistik an den Universitäten Paris und Tübingen. Er gilt heute in seinem Land als anerkannter Romancier und Journalist. Von 1949 bis 1968 war er Mitarbeiter des französischen Rundfunks und Fernsehens. Außerdem schrieb er für die Zeitschriften „Figaro Littéraire" und „Nouvelles Littéraires". Einige Pariser Verlage lassen sich regelmäßig von dem Kenner der deutschen Literatur beraten. Tourniers erster Roman „Freitag oder im Schoß des Pazifik" liegt in deutscher Übersetzung vor. Für diese surrealistische, romantische Fabel, eine moderne Robinsonade, wurde dem Verfasser bereits 1967 der große Romanpreis der französischen Akademie verliehen.

Sein Leben lang war Michel Tournier von Deutschland fasziniert. Das Land, das er liebte und fürchtete, war sein „Problem", um mit seinen eigenen Worten zu sprechen. Ostpreußen hat er selbst nie gesehen. Doch hatten ihn Begegnungen und Gespräche mit früheren französischen Kriegsgefangenen, die der letzte Krieg nach Ostpreußen verschlagen hatte, sehr beeindruckt. Sie können die einmalig schöne Landschaft, vor allem das geheimnisvolle „magische" Masuren, die verlorene deutsche Provinz, nicht vergessen. Die Tatsache, daß dieses Land heute weit entrückt und fast unerreichbar ist, läßt es in ihrer Erinnerung nur noch ferner und unwirklicher erscheinen.

In der französischen Zeitung „Le Figaro" berichtet der Preisträger Tournier über ein Gespräch, das er mit einem dieser früheren „ostpreußischen" Kriegsgefangenen hatte. Der Mann war kurz zuvor aus Afrika zurückgekehrt, wo er einige Jahre als Tischler gearbeitet hatte. Es war doch damals in Ostpreußen so grimmig kalt gewesen, da hatte er irgendwo zwischen Insterburg und Gumbinnen davon geträumt, einmal in Afrika zu leben. Diesen Wunsch hatte er sich nach 1945 erfüllen können.

Der Artikel des „Figaro" schließt: „Ich mußte einfach dahin (nach Afrika) ich hatte mir das fest vorgenommen, damals, als ich so frieren mußte."

Tournier fragt ihn: „Sehnen Sie sich nun nicht wieder dahin zurück, besonders jetzt, (in Paris) wo hier der Winter vor der Tür steht?"

„Ein bißchen schon, sicher! Aber vor allem nach Masuren! Ach, wie gern möchte ich einmal dahin reisen, nur, um zu sehen, ob alles noch wie früher ist."

Tournier schließt: „Ich bin überzeugt, er wird wieder dahin kommen, wissen Sie, wenn dieser Mann, der Kriegsgefangene aus Masuren, sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat . . ."

Über die düstere, mysteriöse Geschichte, deren Schauplatz der Verfasser nach Ostpreußen verlegt hat, werden wir zu einem späteren Zeitpunkt berichten.

Keine Protestfahrt nach Bonn

DJO wehrt sich gegen Verleumdungen

Die Süddeutsche Zeitung verbreitete in ihrer Ausgabe vom 3. Dezember auf Seite 2 die falsche Behauptung, daß die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) sich an der Protestfahrt der „Aktion Widerstand" am 12. Dezember nach Bonn beteiligen wird. Damit wird der Anschein erweckt, daß die DJO mit der „Aktion Widerstand" zusammenarbeitet und sich mit deren Zielen und Aktionen identifiziert.

In einer Mitteilung an die Presse betonte der Bundesvorstand der DJO:

„Zum wiederholten Male erklären wir, daß es Gemeinsamkeiten mit rechtsradikalen Gruppen nie gegeben hat, nicht gibt und auch nicht geben wird. Die DJO ist weder an der hier genannten noch an sonst irgendeiner Maßnahme der „Aktion Widerstand" beteiligt."

Mit 32 Seiten . . .

. . . erscheint zu Weihnachten die Doppelfolge 51/52 des Ostpreußenblattes. Seien Sie bitte nicht ungehalten, wenn Sie am Wochenende vor Weihnachten Ihr Ostpreußenblatt nicht am gewohnten Tag in Ihrem Briefkasten finden — ein paar Tage später und noch rechtzeitig zum Fest erhalten Sie dafür den doppelten Lesestoff. Wir bitten um Verständnis für diese aus technischen Gründen erforderliche Regelung.

Meldungen, die in der Weihnachtsausgabe erscheinen sollen, müssen bis Dienstag, 15. Dezember, der Redaktion vorliegen. Wir bitten jedoch wie in den Vorjahren, uns — auch in den Adventswochen — keine Berichte über Weihnachtsfeiern einzusenden — dafür reicht der Platz einfach nicht aus!

ANZEIGENSCHLUSS

ist ebenfalls am Dienstag, 15. Dezember.

DIE FOLGE 1 / 1971

erscheint zur gewohnten Stunde. Redaktions- und Anzeigenschluß für diese Ausgabe ist infolge der ungünstigen Lage der Feiertage am Mittwoch, dem 23. Dezember. Für Ihr Verständnis dankt Ihnen

Das Ostpreußenblatt

Redaktion und Anzeigenabteilung

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

12. Dez., Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier im Hotel Ebershof, Schöneberg, Ebersstraße 68, am S-Bhf. Schöneberg (Busse 48, 65, 73, 75, 83).

13. Dez., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im Hotel Ebershof, Berlin 62, Ebersstraße 68.

13. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Weihnachtsfeier in der Gaststätte Der Alte Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

13. Dez., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Adventsfeier in den Berliner-Kindl-Festsälen, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddienstraße, Busse 4, 91).

13. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Weihnachtsfeier im Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 32 (Busse 4, 65, 77, U-Bahn Karl-Marx-Straße).

13. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).

13. Dez., So., 16.30 Uhr, Heimatkreis **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** St.-Nikolaus-Feier im neuerbauten Kolpinghaus, Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße (U-Bahn Flughafen Tempelhof, Busse 4, 24 und 19, Richtung Dudenstraße gehen).

13. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Schultheiss a. d. Post, Goebelstraße 113, Eing. Jungfernheideweg (Busse 55, 72, 99 bis Einkaufzentrum Siemensstadt, Bus 65 bis Goebelplatz, Bus 10 bis Quellweg).

15. Dez., Di., 19.30 Uhr, **Ospreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

18. Dez., Fr., 16 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 208.

20. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2 (Busse 86 und 90 bis Ottostraße, bzw. U-Bahn Turmstraße in der Straße Alt-Moabit (Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten, in der Turmstraße sowie U-Bahn Turmstraße).

20. Dez., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Bus 16, U-Bahn Amrumer Straße).

20. Dez., So., 17 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Weihnachtsfeier im Zoo-Pavillon, Eingang Budapester Straße, Einlaß ab 16 Uhr.

22. Dez., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der otsdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

23. Dez., Mi., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen mit Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Weihnachtsandacht Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Julklapp-Päckchen, die einen Wert von 3 DM nicht überschreiten sollten, bitte nicht vergessen.

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Hotel Holsteinischer Hof. Festansprache Pastor Weigelt.

Billstedt — Sonnabend, 12. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 17. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe, anschl. Weihnachtsbasar der Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Harburg—Wilhelmsburg — Sonnabend, 12. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32 (Busse 142 oder 143).

Wandsbek — Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Wer sich am Julklapp beteiligen will, bringe bitte ein Päckchen im Wert von etwa 4 DM mit.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Feldeck, Feldstraße 60. Für die gemeinsame Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen, für die Verlosung Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Heiligenbeil — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Ansprache Pastor Vonthein. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Weihnachtsandacht Heimatpfarrer Pastor Kollhoff. Julklapp-Päckchen, die einen Wert von 3 DM nicht überschreiten sollten, bitte nicht vergessen.

Sensburg — Donnerstag, 17. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Feldeck. Ein Solotenor wird mit Weihnachtsliedern erfreuen. Es wird gebeten, Austauschpäckchen mitzubringen.

Ostpreußische Webstube

Weihnachtsbasar 15./16. Dezember von 13 bis 20 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Zimmer Nr. 20, Sitzungssaal.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Plön — Sonnabend, 12. Dezember, 20 Uhr, im Hotel Drei Kronen heimatliche Vorweihnachtsfeier. Ost- und mitteldeutsche Landsleute aus Ascheberg wollen auch kommen. Nach Darbietungen der Jugend der landsmannschaftlichen Gruppen erfreut der Kinderchor der Volksschule. Danach Kaffeetafel. Den Abschluß bildet wieder ein nettes Spiel der Kinder. Für die Heimfahrt zum Parnaßgebiet hin und nach Stadtheide stehen Kleinbusse zur Verfügung.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Buxtehude — Die November-Mitgliederversammlung war infolge der aktuellen Ereignisse sehr gut besucht. Mittelpunkt des Abends war eine ausführliche Information und Diskussion über den Vertrag mit Polen. Die Mitglieder beschlossen einstimmig, folgende Erklärung dem Bundeskanzler, dem Außenminister, den drei Fraktionen im Bundestag und sowie der Presse zu übergeben: „1. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Buxtehude, begrüßt den Versuch einer Aussöhnung mit Polen durch unsere Regierung. 2. In der Charta der Heimatvertriebenen, die bereits vor 20 Jahren feierlich verkündet wurde, haben auch die Ostpreußen auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich für eine Versöhnung mit unserem Nachbarvolk Polen auf der Basis der gegenseitigen Achtung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker ausgesprochen. 3. Der Artikel I des jetzt in Warschau paraphierten Vertrages setzt sich über die Präambel des Grundgesetzes hinweg, in der es heißt: ‚Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.‘ Er beachtet nicht das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und verstößt gegen geltende Völkerrechtsnormen. 4. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Buxtehude, ist daher der Überzeugung, daß der Vertrag in dieser Form nicht zu der erhofften Aussöhnung zwischen den Völkern führen wird, sondern nur einer Befriedigung der jetzigen polnischen Regierung dient, zumal keine Gegenleistung Polens erkennbar ist."

Cadenberge — Donnerstag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe zur heimatlichen Adventsfeier mit Überraschungen im Schützenhof, Clubzimmer. — Im Monat November erfolgte bei der Zusammenkunft nach der Totenehrung eine Lesung über die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. — Im Oktober wurden beim Erntedanknachmittag heimatliche Bräuche wieder wachgerufen. Der Erntegabentisch war reichlich geschmückt.

Soltau — Donnerstag, 17. Dezember, 15 Uhr, Café Köhler, Adventsfeier der Frauengruppe mit Kaffeetafel. — Sonnabend, 19. Dezember, 19 Uhr, in der Gaststätte Im Hagen, Voweihnachtsfeier der Kreisgruppe mit Kaffeetafel. Es wirken mit: die Jugendgruppe der Freudenthalschule, Ltg. Frau Mahlau und der Chor der Kreisgruppe. — Gut besucht war die Monatsversammlung Anfang Dezember, auf der der 1. Vors. Helmut Kirstein über den Warschauer Vertrag und die Störmanöver auf den Zugangswegen nach Berlin sprach.

Uelzen — Donnerstag, 17. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Drei Linden Vorweihnachtsfeier.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Weihnachtsfeier für alle Gruppen Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40. Es wirken mit: Chor der Kreisgruppe, Engelsburger Posaunenchor, Flötengruppe, Laienspielgruppe sowie Mitglieder der Kreisgruppe. Weihnachtsansrache Pastor G. Butkewitsch. Spätaussiedlerkinder, die mit ihren Eltern im letzten Jahr aus Ostpreußen gekommen sind, hat die Kreisgruppe als Gäste eingeladen. Dieser Tag soll alle zu einer großen Familie vereinen, er soll auch eine Mahnung zu ernster Besinnung und weiterer Sammlung sein. Auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Düren — Sonnabend, 19. Dezember, 19 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Vorweihnachtsfeier.

Düsseldorf — Sonnabend, 12. Dezember, 15 Uhr, im Franz-Schweitzer-Saal, Bilkerstraße 31, Nähe Schwanenmarkt (Haltestelle Graf-Adolf-Platz), vorweihnachtliche Feier. Bitte beachten Sie, daß dieses Jahr nicht im Saal der Provinzialversicherung gefeiert wird. — Freitag, 11. Dezember, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Stammtisch.

Essen — Sonntag, 20. Dezember, 17 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe West mit Kaffeetafel und Kinderbescherung.

Holzwickede — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen feierte ihr zehnjähriges Bestehen. Festlich umrahmt wurde die Veranstaltung vom Ostlandchor Witten unter Chorleiter Kalender. Gäste kamen aus Dortmund, Witten, Wattenscheid, Unna, Ennigerloh, Köln und Amerika. Bürgermeister Wortmann hielt eine Ansprache und überreichte der Gruppe ein Geschenk. Vors. Felix Bannaschewski bedankte sich im Namen der Gruppe bei den Holzwickeder Geschäftsleuten, die großzügig für eine Tombola gespendet hatten. Ein Elektrohaus stiftete u. a. eine Schallplatte der Aktion Sorgenkind. Diese Schallplatte wurde zugunsten dieser Aktion amerikanisch versteigert und brachte den Erlös von 31,50 DM. Die Gruppe rundete den Betrag noch auf und überwies den Gesamtbetrag an die Aktion Sorgenkind. — Mehrere Mitglieder wurden für zehnjährige Treue besonders geehrt.

Köln — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde in der Wolkenburg, Mauritius-Stein-Weg.

Köln — Die Kreisgruppe veranstaltete eine Gedenkstunde an die „Rettung über See vor 25 Jahren", in deren Mittelpunkt die Kantate „Auf schutzlosen Wegen" stand. Nach der „Intrade" von Jöde und dem „Sanctus" aus der deutschen Messe von Schubert begrüßte Vors. Klein Mitglieder und Gäste im Vortragssaal des Wallraf-Richartz-Museums. Der Sing- und Spielkreis der Hauptschule Köln-Heimersdorf unter der Leitung von Frau Margot Vattrodt führte die Kantate auf, eine Hörfolge für Einzelsprecher, Solisten, Chor und Kapelle. Mit Augenzeugenberichten, Liedern und Zitaten deutscher Dichter und Schriftsteller sowie eingeblendeten Lichtbildern und Tonbandaufnahmen schilderte Frau Vattrodt die Ereignisse vom Winter 1944/1945 in Ostpreußen. Angst, Schrecken und Verzweiflung der Flucht, die letzte Hoffnung vieler Flüchtlinge in den Ostseehäfen und dann die Rettung über See durch die deutsche Marine. Aber auch die selbstlose Hilfe von Kapitänen und Matrosen, Männern und Frauen. Nach dieser ergreifenden Vortragsfolge hielt der stellv. Landesvors., Lm. Grimoni, die Festansprache. Er gedachte der Ereignisse vor 25 Jahren, aber auch der Abstimmung vor 50 Jahren in Ost- und Westpreußen sowie der vor 20 Jahren verkündeten Charta der Heimatvertriebenen. Scharf verurteilte er die Verzichtsverträge von Moskau und Warschau. Der Ehrenvors. der Kreisgruppe, Lm. Biber, dankte den Vertretern der Marine- und U-Boot-Kameradschaft Köln sowie dem Kameradenkreis Köln der 21. Inf.-Div. stellvertretend für die damaligen Rettungsaktionen der Marine und die standhafte Verteidigung der Heimat, die erst die Rettungsaktionen ermöglichte, und überreichte den Marine-Kameradschaften als Erinnerungsgabe je eine Original-Radierung von Danzig mit dem Krantor und dem Kameradenkreis der 21. Inf.-Div. eine Radierung vom Tannenbergdenkmal. An Großadmiral Dönitz wurde ein Grußtelegramm geschickt.

Mönchengladbach — In Folge 48, Seite 14, ist ein Irrtum unterlaufen: statt Freitag, 20. Dezember, muß es heißen, Sonntag, 20. Dezember. — Die Kreisgruppe übersandte allen Bundestagsfraktionen, den Fraktionsvorsitzenden der Stadtverwaltung, der Bundesregierung in Bonn, sowie den Vositzenden aller Landsmannschaften folgende Resolution: „1. Wir sind nicht gewillt, die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze hinzunehmen. 2. Wir sind nicht bereit, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien in Zukunft als Ausland zu betrachten. Für uns ist Ostdeutschland auch weiterhin ein Bestandteil Deutschlands. 3. Die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer Heimat ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wer zu einem Verbrechen schweigt, billigt es und erneuert zu einem Verbrechen. 4. Wir verlangen, unter Berufung auf die Charta der Menschenrechte der UN, daß die in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen den polnischen Staatsbürgern in sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht gleichgestellt werden. 5. Wir fordern Bundestag und Bundesrat auf, dem Warschauer Vertrag die Zustimmung zu verweigern. Er verstößt gegen das Grundgesetz und gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker. 6. Wir können diesen Vertrag nie als rechtmäßig anerkennen. 7. Unsere Landsleute sind durch die Handlungen dieser Regierung in ihrem Glauben an die seit Jahren gegebenen Versprechungen getäuscht worden. 8. Wir bekennen uns erneut zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950, zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und zur Europäischen Menschenrechtskonvention. Wir bejahen Gewaltverzicht, wir lehnen Rechtsverzicht ab."

Witten — Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Wick'l, Marienstraße 13, vorweihnachtliche Feier, umrahmt vom Ostland-Chor. — Sonnabend, 16. Januar 1971, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Café Jütte, Wideystraße 23, anschließend Fleckessen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt (Main) — Am 23. November starb das langjährige Vorstandsmitglied der Kreisgruppe und Obmann der Westpreußen, Bruno Praetzel, im Alter von 74 Jahren. Er wurde am 10. September 1896 in Elbing geboren, meldete sich als Schüler kriegsfreiwillig, wurde Leutnant und mit dem EK I ausgezeichnet. 1920 kehrte er aus französischer Kriegsgefangenschaft heim, gründete im Elbinger Sportverein die Jugendabteilung und betätigte sich in Leichtahtletik und Fußball. Im Zweiten Weltkrieg wieder eingezogen, wurde er erneut verwundet. Er zählte dann nach 1945 zu den Gründern der landsmannschaftlichen Kreisgruppe in Frankfurt (Main). Seit 1953 gehörte er bis zum Schluß dem Vorstand an. Freundestreue, menschliche Zuverlässigkeit und die Treue zur Landsmannschaft zeichneten ihn besonders aus. Die Mitglieder der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Frankfurt (Main) — Im Rahmen der seit einigen Jahren erfolgreich durchgeführten Zusammenarbeit zwischen den Danzigern und der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen wurde ein festlicher Abend mit dem international erfolgreichen Rosenau-Trio, Baden/Baden, veranstaltet. Er war gleichzeitig Höhepunkt der Bundeskulturtagung des Bundes der Danziger. Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Pianistin, und Martin Winkler als Sprecher führte Landsleute und Einheimische in einer musischen Reise durch Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, das Sudetenland, Pommern und die mitteldeutschen Landschaften. Das Programm, eine Hörfolge mit Dichtung, Liedern, Balladen und Rezitationen zeigte Land und Leute, Kultur, Brauchtum und Humor und damit die Vielfältigkeit und den Reichtum deutschen Kultur- und Geisteslebens. Besonderer Dank gebührt Willy Rosenau, der für Idee, Zusammenstellung und Zwischentexte verantwortlich zeichnete.

Fulda — Um die Landesgruppe verdient gemacht hat sich der stellvertr. Vors. und Vors. der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, Alfred Wietzke, der am 12. Dezember sein 70. Lebensjahr vollendet. Der Aufbau der Kreisgruppe Fulda-Stadt der Ost- und Westpreußen ist sein Werk. Es gehörte in jener Notzeit, wo jeder genug mit sich selbst zu tun hatte, ein Unmaß ovn Idealismus dazu, eine solche Notgemeinschaft zusammenzufassen und ihr vorzustehen. Seine festgegründete preußische Lebensauffassung, sein staatspolitisches Verantwortungsbewußtsein und seine Fähigkeit zum Ausgleich waren und sind Eigenschaften, die Wietzke prädestinierten. Zur rechten Zeit am rechten Ort das rechte Wort zu finden, das ist seine Methode, mit der er seine Landsleute zusammenhielt. Deswegen erkannten die Vertriebenen ihn auch innerlich als ihren Führungsmann an bis auf den heutigen Tag. Seiner Führungskunst und seiner Überzeugungskraft ist es zu danken, daß diese Bevölkerungsgruppe in Fulda nie zu einem Ferment der Dekompostition, sondern zu einem soliden Aufbaufaktor geworden ist. Die Krönung seiner politischen Arbeit in Fulda und den geistigen Durchbruch in die Welt der Heimatvertriebenen konnte Lm. Wietzke am diesjährigen Tag der Heimat erleben. Mit seinem groß angelegten Referat, das von tiefem sittlichen Ernst getragen war, streckte Fuldas 2. Bürgermeister, Dr. Hamberger, namens der Heimatvertriebenen seine Hand den in Fulda lebenden Heimatvertriebenen entgegen und vollzog damit demonstrativ den Akt der Integration beider Bevölkerungsgruppen.

Gelnhausen — Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung und Kaffeetafel im Breitenbacher Hof in der Röthergasse.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Bad Friedrichshall-Ödheim — Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Zum Kochertal.

Karlsurhe — Vorweihnachtliche Feier Sonnabend, 19. Dezember, 16 Uhr, im Speisesaal des Kolpinghauses für Erwachsene und Kinder.

St. Georgen — Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser, Adventsfeier.

Trossingen — Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier der Nordostdeutschen Gruppe im Gasthaus Deutscher Hof, gestaltet von der Jugendgruppe Trossingen/Aldingen.

Tübingen — Zum Thema „Friedrich der Große und Preußen" hielt Landeskulturreferent Prof. Dr. Schienemann, Tuttlingen, einen Lichbildervortrag. In seinen Ausführungen bezog er sich auf Vorträge der Professoren Fritz Münch und Friedrich Kreppel zum Generalthema „Preußen". Vielerorts zolle man Preußen noch eine Art negativen Respekts. Die Preußen sollten versuchen, sich historisch zu begreifen und an den bestätigten Werten ihrer Herkunft festzuhalten. Der preußische Staat und die allgemeinen Grundrechte hätten in keinem Gegensatz zueinander gestanden. Tatsächlich hätte die Liberalität des aufgeklärten preußischen Absolutismus in der innersten Struktur des deutschen Staates noch bis 1934 nachgewirkt. Das Bild des Königs erschien vor allem als das des „ersten Dieners des Staates", der um die Gleichheit der Rechte für alle ebenso besorgt war, wie um die Pflichterfüllung durch alle. Auch das friderizianische Rokoko wurde ausführlich behandelt. Die Veranstaltung war auch von Angehörigen anderer landsmannschaftlicher Gruppen gut besucht.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Vertriebenen-Gottesdienst in der Erlöserkirche, Böfingen, mit Lm. Pfarrer Baasner. Anschließend etwa um 15.30 Uhr vorweihnachtliches Beisammensein mit vielen Überraschungen im Gemeindesaal der kath. Kirchengemeinde Böfingen, Haslacher Weg.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Ostrowski, Karoline, geb. Kyjeck, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Elberfeld-Eschenbeck, Siedlung Hansa, bei Moliton, am 12. Dezember

zum 93. Geburtstag

Endrulat, Amalie, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Ewald, 79 Ulm, Stifterweg 46, am 9. Dezember

Schippel, Martha, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Minna Plikkert, 7942 Baach, Post Zwiefalten, am 13. Dezember

zum 92. Geburtstag

Kalweit, Karl, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 17. Dezember

zum 91. Geburtstag

Hansen, Therese, aus Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Westfälische Straße 50, am 16. Dezember

Krause, Therese, geb. Zilian, aus Landsberg, Hindenburgstraße 11, jetzt 2131 Brockel 93, am 17. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54, am 16. Dezember

Nolting, Franz, Lehrer i. R., aus Gerslinden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen), Bahnhofstraße 3a, am 3. Dezember

zum 89. Geburtstag

Langhein, Karl, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1a, am 10. Dezember

Mattern, Hermann, aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 38, am 16. Dezember

Mazannek, Marie, geb. Mischel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 457 Quakenbrück, St.-Antoni-Ort Nr. 32, am 15. Dezember

Tobien, Mietze, geb. Kloster, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg 73, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember

zum 88. Geburtstag

Hermann, Gertrud, aus Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Höpfner, Hermann, aus Königsberg, Domnauer Str. 13, jetzt 355 Marburg, Schückingstraße 32, Altersheim Gombert, am 14. Dezember

Srugies, Michael, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter Grete Sareyka, 468 Wanne-Eickel, Westfalenstraße 53, am 19. Dezember

zum 87. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Aue, Richard, Wasserbauoberinspektor vom Wasserstraßenamt Tilsit, jetzt 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10

Nickel, Walter, aus Danzig, Langgarten 52, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 3, am 15. Dezember

Schöler, Fritz, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Allee 27, am 14. Dezember

Schulz, Anna, geb. Kampowski, aus Königsberg, jetzt 5038 Immendorf, Euskirchener Straße 15, am 12. Dezember

zum 86. Geburtstag

Michalowski, Johanna, geb. Zander, aus Gut Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstr. 3, am 18. Dezember

Pokrakra, Anna, geb. Skupsch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 13, Schleißheimer Straße 201a, am 19. Dezember

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember

Seefeld, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Hartlager Weg 73, am 16. Dezember

Wicht, Max, Hauptlehrer i. R., aus Tilsit, Lindenstr. 9, jetzt 7867 Zell, Schopfheimer Straße 6, am 16. Dezember

zum 85. Geburtstag

Fedderau, Gustav, Postbetriebsassistent i. R., aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 33 Braunschweig, Luftstraße 3, am 13. Dezember

Groß, Charlotte, aus Gut Fürstenhof, Kreis Rastenburg, jetzt 3501 Guntershausen, Marie-Behre-Heim, am 15. Dezember

Günther, Paul, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 58, Prokurist bei Eduard Piepereit, Tamnaustraße 1, jetzt 28 Bremen 61, Höxterstraße 2, am 18. Dezember

Joneleit, Marta, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hanenriede 89, am 14. Dezember

Kirrinnis, Erna, geb. Block, aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Gerland, 3091 Dörverden, Öwelgönne 14, am 17. Dezember

Skuttnick, Auguste, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 63 Gießen, Löberstraße 15, am 16. Dezember

Willutzky, Elise, aus Königsberg, Dornstraße 2, jetzt 3167 Burgdorf, Scharnhorststraße 1, am 19. Dezember

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2059 Bullendorf Nr. 44, am 16. Dezember

Ammon, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 11. Dezember

Aue, Margarete, geb. Marggraf, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10, am 9. Dezember

Knopke, Helene, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Schillener Straße 2, am 16. Dezember

Meledzus, Fritz, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt 5309 Morenhoven, Waldstraße 11, am 14. Dezember

Opitz, Frida, geb. Brettschneider, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 53, Immenbusch 55, am 15. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde, Zevener Straße 51, am 19. Dezember

Spell, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern, Ostendorf 34, am 15. Dezember

Spiewak, Franz, aus Schönbrück, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Luzia Klink, 439 Gladbeck, Friedenstraße 7, am 15. Dezember

Weiß, Emil, aus Pillau I, Wesselallee 18, jetzt 23 Kiel, Damperhofstraße 23, am 18. Dezember

zum 83. Geburtstag

Blumstein, Eva, aus Osterode, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Andreasstraße 44, am 16. Dezember

Boettcher, H. Gustav, aus Schloßberg, Kreis Pillkallen, jetzt 43 Essen, Rellinghauser Straße 123, am 4. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Oberbieber, Höhenstraße 50, am 16 Dezember

Marquardt, Maria, aus Insterburg, Salzburger Str. 27, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 207, am 16. Dezember

Mallin, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 12. Dezember

Poschmann, Lina, geb. Gerhardt, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 19. Dezember

Sankowski, Berta, geb. Konopka, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 282 Bremen 77, Niederbüren 1a, am 16. Dezember

zum 82. Geburtstag

Eschmann, Otto, aus Goldap, Markt 45, jetzt 205 Hamburg 80, Soltaustraße 3, am 14. Dezember

Klaffka, Wilhelmine, geb. Schuster, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Schenefeld, Schulstr. 28, am 14. Dezember

Linneweber, Anna, geb. Richert, aus Legden, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Margot Schnierda, 5892 Meinerzhagen, Tunnelstraße 3, am 11. Dezember

Miram, Lina, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Dezember

Seeherr, Katharina, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 13. Dezember

Stengritt, Maria, geb. Nittka, aus Angerburg, jetzt 2102 Hamburg 93, Rüdmannweg 31, am 18. Dezember

zum 81. Geburtstag

Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt 7014 Kornwestheim, Lerchenstraße 16, am 13. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Neue Burgerstraße 4, am 13. Dezember

Krieger, Max, aus Königsberg, Melanchtonstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Groß Grönau, Falkenweg 54, am 17. Dezember

Petersdorf, Marie, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 338 Goslar, Liegnitzer Straße 8, am 14. Dezember

Schulz-Berndt, Fritz, Bankdirektor i. R., aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember

zum 80. Geburtstag

Böhm, Ida, aus Pillau II, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Emmericher Straße 140, am 19. Dezember

Dilba, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 13. Dezember

Gernhöfer, Emil, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 28, Schluchseestraße 53, bei Wagner, am 9. Dezember

Graun, Max, aus Pr.-Holland, jetzt 33 Braunschweig, Wabestraße 5a, am 7. Dezember

Klohde, Marie, geb. Stockhaus, aus Angerburg, jetzt 3001 Wilkenburg, Steinweg 103, am 14. Dezember

Migge, Minna, geb. Rautenberg, aus Angerburg, jetzt 2303 Gettorf, Kirchhofallee, am 19. Dezember

Minzloff, Willy, aus Königsberg, Copernikusstr. 3, jetzt 81 Garmisch-Partenkirchen, Wettersteinstr. 19 oder 25, am 17. Dezember

Raszat, Ottilie, geb. Weinreich, aus Königsberg, Schönstraße 31, jetzt 69 Heidelberg, Habichtsweg Nr. 10, am 14. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt 68 Mannheim 71, Bischweiler Ring 28, am 15. Dezember

Stahl, Erna, aus Gumbinnen, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 4a, am 16. Dezember

Schäfer, Fritz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 6121 Finkenbach 46, am 14. Dezember

Spittka, Maria, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt 511 Alsdorf, Alte Aachener Straße 18, Altersheim, am 2. Dezember

Tapper, Maria, geb. Spreinat, aus Tilsit, Memelhang Nr. 61, jetzt 23 Kiel 14, Blitzstraße 20/22, Zimmer 75, am 16. Dezember

Tiehl, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Am Schürenbusch 42, am 18. Dezember

Wlotzka, Marie, jetzt bei ihren Söhnen, 4 Düsseldorf 1, Speyerweg 46, am 3. Dezember

Zimmat, Franz, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Hechthausen, Posten 38, am 14. Dezember

Ziemann, Dr. Georg, Oberstudiendirektor i. R., jetzt 2 Hamburg 19, Lappenbergsallee 12b, am 12. Dezember

zum 75. Geburtstag

August, Ernst, aus Groß-Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 70, Grunewaldstraße 1a, am 18. Dezember

Block, Anna, geb. Schoßnik, aus Königsberg, Rehsteg 2, jetzt 21 Hamburg 90, Tivoliweg 7, am 11. Dezember

Diethard, Berta, geb. Jedamzik, aus Allenstein, Luisenstraße, jetzt bei ihrem Sohn Horst, 5602 Langenberg, Nierenhof, Am Deilbach 1, am 19. Dezember

Dreng, Emma, aus Eydtkau, Friedrich-Wilhelm-Str. 22, jetzt 8565 Kirchensittenbach 87, am 8. November

Goeden, Emil, Versicherungsoberinspektor i. R., aus Sensburg, jetzt 8 München 71, Forstenrieder Allee Nr. 8 I, am 14. Dezember

Gregorzewski, Eduard, Gastwirtschaft „Zum Bürgerhof", Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 4005 Meerbusch/Strümp, Bruchstraße 10, am 13. Dezember

Hempel, Anni, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 18. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burus, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 14, am 16. Dezember

Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt 472 Beckum, Neubeckumer Straße 24, am 17. Dezember

Tuchel, Auguste, geb. Maiwald, aus Seestadt Pillau, Sudermannstraße 9, jetzt 237 Rendsburg, Am Karpfenteich 5, am 18. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Eichler, Walter und Frau Frieda, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 10, Herchelstraße 16, am 10. Dezember

Hamann, Franz und Frau Johanna, geb. Arndt, aus Königsberg, Pillauer Straße 1, jetzt 2352 Bordesholm, Moorweg, am 18. Dezember

Horst, Helmut und Frau Elisabeth, geb. Nitz, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt 8602 Burgebrach, Ampferbacher Straße 21, am 25. November

Schaknat, Ernst und Frau Meta, geb. Maurischat, aus Rodungen, Kreis Schloßberg, jetzt 2301 Seefeld, am 17. Dezember

Sprenger, Hellmuth und Frau Charlotte, geb. Lankau, aus Königsberg-Maraunenhof, Lönsstraße 6, jetzt 5141 Harbeck, Kringskamp 23, am 16. Dezember

Stobbe, Karl und Frau Eliese, geb. Dubbert, aus Suplitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Oldenburger Straße 6, am 19. Dezember

Nitsch, Fritz und Frau Louise, geb. Koske, aus Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 11, am 20. November

Wolf, Albin und Frau, aus Arnau bei Königsberg, jetzt 632 Alsfeld, Grünberger Straße 36, am 17. Dezember

zum bestandenen Examen

Opitz, Wolf-Dietrich (Opitz, Konrad, Oberstudienrat i. R., und Frau Eva, geb. Vogel, aus Königsberg, Schnürlingstraße 21), jetzt 63 Gießen, Auf der Liebigshöhe 20, hat das juristische Assessorexamen mit Prädikat bestanden

zur bestandenen Prüfung

Gerlich, Dorothea (Gerlich, Friedrich-Carl, Regierungsdirektor i. R., und Frau Annemarie, geb. Fischer, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, und Berlin-Steglitz), jetzt 54 Koblenz, Hohenzollernstraße 59, hat an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Bonn die Diplomprüfung für Psychologen mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 13. Dezember 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

18.50 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Begegnung mit einem Buch. Robert Havemann: Fragen — Antworten — Fragen.

Montag, 14. Dezember 1970

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

21.35 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Abends auf dem Niederrhein. Ein Porträt in Musik von Lutz Kuessner-Rastenburg.

Dienstag, 15. Dezember 1970

15.15 Uhr, Deutschlandfunk: Musikstätten Mitteldeutschlands. VII: Carl Marie von Weber und Dresden-Hosterwitz.

20.05 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Der Hagestolz. Erzählung von Adalbert Stifter.

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Alexander Dubcek. Aufstieg und Fall.

Mittwoch, 16. Dezember 1970

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder.

Freitag, 18. Dezember 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat. Weihnachtsbräuche im Goldberger Land.

Sonnabend, 19. Dezember 1970

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Juden in Osteuropa. Eine Minderheit versucht zu überleben.

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen kommunistisch geführter Länder.

18.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Der Wind weht schärfer. Die Lage der Kirchen in Osteuropa.

20.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Brief einer Mutter. Monolog-Hörspiel einer alten Frau in der „DDR".

FERNSEHEN

Sonnabend, 12. Dezember 1970

12.00 Uhr, ARD/ZDF: Endstation Potsdam. Vor 25 Jahren: Die Gipfelkonferenz der Großen Drei.

Sonntag, 13. Dezember 1970

11.00 Uhr, ZDF: Sonntags um elf. Jugend im Gespräch.

15.50 Uhr, ARD: Vom Weihnachtsoratorium zur Lenin-Kantate. Ein Bericht über das Musikleben in der „DDR".

Montag, 14. Dezember 1970

21.15 Uhr, Norddeutsches Fernsehen, 3. Programm: Das Porträt. Siegfried Lenz.

Dienstag, 15. Dezember 1970

20.15 Uhr, Norddeutsches Fernsehen, 3. Programm: Auslands-Report. Unsere Heimat Breslau/Wroclaw: Junge Deutsche und Polen vom Jahrgang 1945 in ihrer Geburtsstadt.

Mittwoch, 16. Dezember 1970

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Ich bin doch nicht altersstarrsinnig; Schöpferische Arbeit bringt Trost und Freude; Sozialhilfe trotz vorhandenen Vermögens; Älter kochen für Alte.

Donnerstag, den 17. Dezember 1970

21.45 Uhr, ZDF: Aktion Sorgenkind. Bilanz der guten Taten.

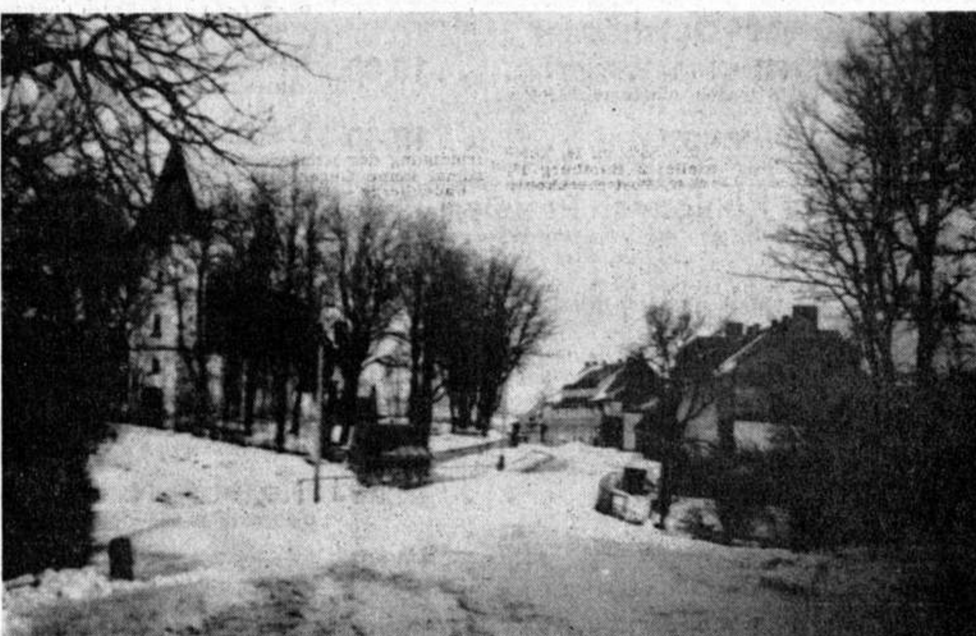
Freitag, 18. Dezember 1970

20.15 Uhr, ARD: Abseits von Mamaia. Rumänien auf dem Weg in die siebziger Jahre.

Sonnabend, 19. Dezember 1970

23.05 Uhr, ZDF: Der alte deutsche Film. Westfront 1918. Aus dem Jahre 1930.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 50)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer G 50 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 22. Dezember 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

UNSER OSTPREUSSEN
in Wort, Bild und Ton

EIL-ANGEBOT - noch zum Fest

Kant-Verlag GmbH
2 Hamburg 13 Postfach 8047



Bücher zum Schenken

Schöne Bildbände in 144 Bildern

Königsberg 14,80
Samland 14,80
Kurische Nehrung 14,80
Memel bis Trakehnen 14,80
Masuren 14,80
Das Ermland 14,80
Danzig 14,80
Westpreußen 14,80

Großbildband OSTPREUSSEN nur 29,80
220 Aufnahmen und Textbeiträge, ein schönes Werk

Ostpreußen, Westpreußen, Danzig 24,80
Eine Wanderung durch das Ordensland mit vielen Abbildungen

Geschichte Ost- u. Westpreußens 24,00
Das umfangreichste Nachschlagewerk, Großformat, 402 Seiten

Große Ost- und Westpreußen . 14,80
Ein Buch ganz eigener Prägung, 240 Seiten

Kirchen in Ost- und Westpreußen 17,80
Seltene Gemälde, Kupfer- und Stahlstiche, 250 Seiten

Schlösser - Herrensitze in Ostpr. 17,80
96 Tafeln, 210 Seiten, familiengeschichtliche Abhandlungen

Landschlösser - Gutshäuser in Ostpreußen 19,80
410 Bauwerke, 200 Abbildungen, umfangreicher Text

Heinrich von Plauen 19,80
2 Bände, 866 Seiten, auch ein Geschenk für die Jugend

Topographie Königreich Preußen 9,80
Ein Werk von beachtlichem Wert für jeden Ostpreußen

Elche am Meer 14,80
Gehört zu den Standardwerken unserer Heimat

Elchwald 34,00
Anschauliches Werk, 356 Seiten, 205 Fotos, Großformat

Geschichte Stadt Königsberg . 2,70
Kurzfassung aus dem Göttinger Arbeitskreis

Liebes altes Königsberg . . . 14,80
Viel Vergangenes wird wieder lebendig, 224 Seiten

Geliebtes Königsberg 19,80
60 Autoren führen uns zu den Menschen Königsbergs

Königsberg — Im Spiegel alter Graphik 14,80
54 Stiche und Zeichnungen, zusammengestellt von H. U. Stamm

Königsberg in Preußen 26,80
Geschichte einer europäischen Stadt, 244 Seiten

Bildband Königsberg 23,00
Ein Buch der Erinnerung mit Stadtplan

GESCHICHTE 54,00
DER STADT KÖNIGSBERG . . 78,00
Band I Gründung und bis zum Großen Kurfürsten, 600 Seiten
Band II Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, 752 Seiten

KANT-Brevier 6,80
360 Seiten, Anmerkungen, Register, früher 12,80

Erste Liebe des E. T. A. Hoffmann 4,25
Alt-Königsberger Erinnerungen, früher 6,80

Ostpreußische Liebesgeschichten 19,80
Ein großartiges Erlebnis von Mensch und Landschaft

Ostpreußisches Panorama . . 26,80
Die Heimat lebt in diesen eindrucksvollen Erzählungen

Von Häusern und Höfen daheim klingt's nach 7,60
Erzählungen von Charlotte Keyser

Blick von den Zinnen 14,80
Graf Finckenstein erzählt besinnlich und heiter

Die Pflugschar 4,80
Ruth Geede's Sammlung bringt viel Freude

Die Sporck'schen Jäger . . . 12,00
Dieser Roman hält den Leser in Atem, 248 Seiten

Du mein Masuren 6,80
Eines der schönsten Bücher von Skowronnek

Schönste Sagen aus Ost- und Westpreußen 6,80
nebst zahlreichen Illustrationen, 128 Seiten

Macht hoch die Tür 7,80
Weihnachtserzählungen aus der ostpreußischen Heimat

Der Brummtopf 4,80
Ein ostpreußisches Liederbuch, wie wir es gern mögen

Der leichte Stein 16,80
Ein Roman um Liebe und Bernstein, 242 Seiten, neu

Hausbuch ostpreußischen Humors . . . 19,80
Das köstlich heitere Buch aller Ostpreußen

Tantchen Augustchen Schneidereit 6,80
Eine heitere farbige Welt voller Humor

Schmand mit Glumse 4,80
Lustige Geschichtchen und Witze aus der Georgine

Uhlenflucht 9,80
Die Stunden des Spukhaften, 288 Seiten

Luchterne Vögel 9,80
Allen Freunden des Humors besonders empfohlen

Ostpreußisches Lachen . . . 6,80
Bink's kunterbunte ostpreußische Parodien zur Heiterkeit

Der Carol 8,80
Tollste Streiche und Schwänke des Grafen Sassenburg

Der neue Carol 8,80
Der 2. Band dieser tollen Streiche

Bowkes und Pomuchelsköpp . 12,80
Heitere Erzählchen und Schabbereien in Missingsch

Ostpreußische Spezialitäten . . 9,80
gewürzt mit Anekdoten von Marion Lindt, 200 Rezepte

Doennigs Kochbuch 28,80
Unübertroffen, 241 000 Exemplare bisher verkauft

Im Glanz der Krone 24,00
Erinnerungen der Herzogin Viktoria Luise

BILDKALENDER Ostpreußen 1971 4,40
Ein Abreißkalender mit 24 Postkarten

Der redliche Ostpreuße 1971 . . 4,40
Das neue Jahrbuch aller Ostpreußen mit vielen Abbildungen

Die letzte Nacht muß man wachen 9,80
Die letzten Tage auf der Nehrung

Mein 33. Jahr 13,50
Ein ostpreußischer Pfarrer berichtet über die letzten Monate

Ostpreußisches Tagebuch . . . 10,80
Lehndorff's Aufzeichnungen 1945—1947 in Ostpreußen

Die große Flucht 28,00
„Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" in einem Band. Der Zusammenbruch der Ostfront im Januar 1945 und die Flucht von Millionen über Land und See. Ein objektives Werk. 579 Seiten, 94 Fotos.

So gingen wir fort 19,80
Ostdeutsche erzählen von den letzten Tagen daheim

Unternehmen Rettung 24,00
Bisher unveröffentlichtes Tatsachenmaterial über die große Rettungsaktion mit Transportnachweisen. Großformat, 262 Seiten

Das Oder-Neiße-Problem . . . 14,80
Geschichtliche Betrachtungen und Überlegungen

Fremder bist du mein Bruder . . 10,80
Ein ergreifendes Wiedersehen in der Heimat, 50 Zeichnungen

Heimatkreis-Karten

Karte	Preis	Karte	Preis
Allenstein	3,40	Lötzen	2,40
Angerapp	1,90	Lyck	2,60
Angerburg und Lötzen	3,40	Marienburg—Stuhm	2,60
Bartenstein	3,10	Memel	2,50
Braunsberg	3,—	Mohrungen	2,60
Bromberg	2,60	Neidenburg	3,60
Elbing	3,10	Ortelsburg	3,40
Elchniederung	3,60	Osterode in Ostpreußen	3,—
Gerdauen	2,20	Preußisch-Eylau	2,90
Goldap	3,20	Ragnit (s. Tilsit)	
Graudenz	3,—	Rastenburg	1,90
Gumbinnen	3,10	Rosenberg	2,90
Heilsberg	2,90	Rößel	2,40
Johannisburg (Masurische Seen)	3,50	Samland	3,60
		Schloßberg	2,20
		Sensburg	3,—
		Tilsit-Ragnit	3,—
		Treuburg	2,30
		Wehlau	1,70

Provinzkarte Ostpreußen/Westpreußen 1:300 000 5,90

Geschenke mit Zeichen der Heimat

Andenken - Silberlöffel 9,50
mit allen Wappen der ostpreußischen Heimatstädte

Andenken - Zuckerschaufel . . 11,50
(Silber)
mit allen Wappen der ostpreußischen Heimatstädte

Silberarmband für Anhängerchen 4,70

Wappenanhängerchen 2,50
(Silber)
alle Wappen der ostpreußischen Heimatstädte vorhanden

Holzwandteller f. alle Heimatstädte 17,50
26 cm Ø, mit handgesägtem Messingwappen

Wandplakette (14 x 16) 9,80
alle Heimatwappen, messinggesägt auf Platte

Tischbanner Ostpreußen . . . 3,30
außerdem Bannerständer, Stange versilbert, auf Marmorsockel, ca. 30 cm hoch 14,80

Barsatz Ostpreußen
(1 Wappenflasche und 6 Becher im Klarsicht-Geschenkkarton)
. . . . 33,—

Wappenflasche Ostpreußen . . 14,80
mit 18 eingebrannten, farbigen Wappen

Gedeck Ostpreußen 14,50
Tasse mit Tannenbergdenkmal und Königsberger Wappen, Kuchenteller mit 20 Wappen Ostpreußens

MOBILE Ostpreußen 12,50

KANT-Tafel 39,00
Bronzeguß, hell, 20 x 10,5 cm, Ausf. wie am Schloß in Königsberg Pr.

Heimat - Langspielplatten

Ich bin ein Preuße 8,00
außerdem „Deutschland, Deutschland über alles" und andere Feierstundenlieder. 15 Minuten Spieldauer

Lieder aus Ostpreußen 8,00
Land der dunklen Wälder, Kreuzritterfanfare, Ännchen von Tharau, Fuhr aus Königsberg, Zogen einst fünf wilde Schwäne, Es dunkelt schon in der Heide, An der Weichsel gegen Osten. 15 Min. Spieldauer

Lieder aus OSTPREUSSEN

Bestellzettel! 50
(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG 2 Hamburg 13, Postfach 8047
Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Vorname ______ Name ______
Postleitzahl ______ Wohnort ______
Straße ______

Verschiedenes

— 11 VI 707/70 in
11 VI 632/69 —

Öffentliche Aufforderung

Am 21. September 1969 ist in Kallenhardt, letzter Wohnsitz in Osnabrück, die Witwe Meta Sofie Pauline Plappert, geborene Kruschke, gestorben.

Die Eltern der Erblasserin waren Gustav Adolf Kruschke und Emma Ottilie Pauline, geborene Arndt. Die Großeltern väterlicherseits waren Karl Kruschke und in 1. Ehe Sofie, geborene Arndt, in 2. Ehe Friederike, geborene Andreas. Die Großeltern mütterlicherseits sind nicht bekannt geworden.

Als Erben konnten bisher nur einige Abkömmlinge der Großeltern väterlicherseits ermittelt werden.

Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, ihre Rechte binnen 6 Wochen ab dieser Veröffentlichung bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden, andernfalls der Erbschein für die ermittelten Personen erteilt wird. Der Nachlaß beträgt ca. 2000,00 DM.

Osnabrück, den 3. Dezember 1970

Amtsgericht
Prick, Rechtspfleger

Bilder-Bibel gesucht. Preisangabe u. Nr. 04 758 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer stellt heimattreuem Studenten (theol.) Erinnerungsstücke (Bilder, Bücher etc.) aus Ostpreußen zur Verfügung? Zuschr. u. Nr. 04 383 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bad Pyrmont: Privat-Dauerheim bietet Vollverpflg. DM 450,— bis DM 500,—. 328 Bad Pyrmont, hauptpostlagernd.

Erbenermittlung

Personen, die Angaben über

Pauline Matzdorf
geb. Raudies

geb. am 11. 7. 1886 in Norwischeiten (Schwanensee), Kr. Elchniederung, früher wohnhaft gewesen in Tilsit, Landwehrstraße 45/46, oder über deren Verwandte machen können, werden gebeten, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen.

Notar prakt. Tränkle
als Nachlaßpfleger

74 Tübingen, den 12. Nov. 1970
Danziger Straße 33
Telefon (0 71 22) 7 57 30

● **Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift.** ●

Bekanntschaften

Ostpreußin, 59/1,62, schuldl. gesch., berufst., s. Briefwechsel zw. Gedankenaustausches mit aufr. humorv., ält. Herrn. Zuschr. u. Nr. 04 659 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche d. Bekanntsch. ein. natürl. Mädels ab 21 J., Raum Hamburg/Schlesw.-Holst. Bin 31/1,78, ev., bld., schl., Beamtenanwärter, Haus und Pkw. vorh. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 04 662 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

328 Bad Pyrmont: Welche alleinst. ält. Witwe schreibt mir? Bin auch alleinst. Witwer, Rentner, fr. ostpreuß. Landw. Schö. Wohng. für Gemeinschaftsleben vorh. Zuschr. u. Nr. 04 674 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Maschinenbau-Ing., 31/1,73, bl., schl., nette Erscheing., suchte nette, gebild. Dame pass. Alters, Raum NRW. Bildzuschr. u. Nr. 04 673 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 35/1,65, ev., led., dkl., mit Wagen, mö. auf diesem Wege eine nette Partnerin kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 04 764 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Weihnachtswunsch: Ostpreuße, 33/1,75 ev., led., mittelbl., wü. die Bekanntschaft einer einf., netten Landsmännin, mögl. Raum Niedersachsen. Eig. Haus vorh. Bildzuschr. u. Nr. 04 434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Ält. Einfam'haus krankheitshalber bei Plön zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 04 689 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gesucht wird verheirateter

INSPEKTOR
für Gestütsbetrieb

in Oberbayern.

50 Pferde, 2 Deckhengste.
30 ha, moderne Maschinen für Heueinbringung und Bewirtschaftung.
Zweckmäßige Stallungen und Boxen.
Frau soll Verpflegung von 4 Bereiterlehrlingen übernehmen.
Gute Wohnung vorhanden.
Erfahrung in Pferdezucht und -pflege erforderlich.
Fahrkenntnisse zwecktunlich.

Angebote unter Nr. 03 776 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Wer möchte meine Nachfolgerin sein?

Wegen Versetzung meines Mannes nach Süddeutschland muß ich meine

Stelle als Sekretärin

in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg zum 1. Januar 1971 aufgeben. Hätten Sie Lust?

Steno- und Schreibmaschinenkenntnisse sind Bedingung. Gehalt nach Vereinbarung. Das Fahrgeld wird Ihnen ersetzt und ein verbilligtes Mittagessen wird geliefert.

Bitte besuchen Sie uns oder rufen an:

45 25 41 / 42

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Bundesgeschäftsführung
Hamburg 13, Parkallee 86

DRINGEND!

Suche für 2 Personen ein **modernes Appartement** zu ebener Erde, evtl. auch 1. Etage, **ab 1. April 1971 in Wiesbaden.** Umfassendes Angebot ist umgehend in detaillierter Aufschlüsselung zu richten unter Nr. 04 641 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Rheuma, Gicht, Ischias

und viele andere Erkrankungen behandelt man erfolgreich — auf natürliche Weise — mit **Original Pyrmonter Moor.** Erhältlich in allen Apotheken oder direkt beim Hersteller. Eine Kuranweisung erhalten Sie auf Anfrage kostenlos. **Heilmoorgewinnung: I. M. Couppée, 328 Bad Pyrmont,** Postf. 229.

Die schönste Vorweihnachtsfreude: eine Auswahlsendung von



Was möchten Sie sehen? Preislage?



Nur noch 2 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos!

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Dr. Walther Franz †

Vom Blutgericht zu Königsberg

Neuauflage des 1938 zum 200. Jubiläum der Weinstube im Königsberger Schloß erschienenen Buches Mit Anhang „Die letzten Monate im Blutgericht" von Oberbaurat Gerlach. Vorwort Prof. Dr. Fritz Gause. Orig. Steinzeichnungen Gertrud Lerbs † und andere Bilder. Ladenpreis DM 12.— Sonderpreis für Landsmannschaften: DM 8,60 frei Haus. Bestellung durch Überweis. a. Postscheck 791 57 Karlsruhe.

Milte-Verlag (früher Königsberg) **69 Heidelberg 1, Krähenweg 46**

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 18. Dezember 1970 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Franz Hamann
und Frau Johanna
geb. Arndt
aus Königsberg Pr., Pillauer Straße 1

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder
und alle Verwandten

2352 Bordesholm, Moorweg



Am 27. Dezember 1970 begehen wir das Fest der Goldenen Hochzeit

Walter Jacobsen
und Frau Helene
geb. Tiedemann
aus Königsberg Pr., Fischhausener Straße 20
jetzt 285 Bremerhaven 38, Louise-Schroeder-Straße 9 a



Am 22. Dezember 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Richard Westphal
und Frau Margarete
geb. Arndt
aus Klein-Kosel, Kreis Neidenburg
jetzt 58 Hagen, Hügelstraße 56

das Fest der goldenen Hochzeit. Es gratulieren mit den besten Wünschen für weitere gemeinsame Jahre, Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Paul und Ingrid Tausendfreund
Detlef und Jochen
Werner und Helga Lüdtke
und Cordula



Am 15. Dezember 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Masuhr
geb. Gau
aus Kumehnen, Kreis Samland
jetzt 5758 Fröndenberg (Ruhr), Alleestraße 2

ihren 65. Geburtstag.
Es wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Söhne Tochter, Schwiegertöchter Schwiegersohn und Enkelkinder

Am 21. Dezember 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto Biallas
und Frau Ida
geb. Kopanka
aus Widminnen, Kreis Lötzen
jetzt 6091 Eddersheim, Gartenstr. 7

das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren mit allen guten Wünschen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg
Martin Biallas u. Frau Leonie
Hans Biallas und Frau Christel
Gustav Horstmann und Frau Else, geb. Biallas
Gerhard Biallas und Frau Elfriede
sowie Enkelkinder
Alfred, Ingo, Iris, Jutta, Martina, Ronald, Stefan, Ursula, Wolfgang

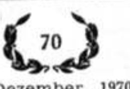
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Kaun
geb. Putschkus
aus Angerapp, Ostpreußen

feiert am 15. Dezember 1970 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen für einen weiteren gesunden Lebensabend. Möge Gott uns unsere Mutter noch recht lange erhalten.

Die Kinder
Enkel und Urenkel

5276 Wiehl 2 (Mühlen), Am Lindenberg 17



Am 15. Dezember 1970 feiert Frau

Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg Pr., Heidemannstraße 16, Gebauhrstraße, Plantage 16

ihren 70. Geburtstag und grüßt alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen.
46 Dortmund-Eving, Badische Straße 82

Am 18. Dezember 1970 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst August
aus Groß-Gerlauken, Kreis Insterburg
jetzt 2 Hamburg 70, Grunewaldstraße 1 a

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau Gertrude
Sohn Hans
Schwiegertochter Karla
Enkelin Ulrike
und wünschen Gesundheit und ein langes Leben.

Nicht immer war durch Sonnenschein Dein Lebensweg erhellt, nicht immer Freud und Glück allein hat sich Dir zugesellt, jedoch in stiller Harmonie hast alles Du ertragen. Gott gebe, daß noch eine schöne Zeit vereint treu unsere Herzen schlagen.

Unsere liebe, gute Mutti, Omi und Uromi, Frau

Helene Tobaschus
geb. Schiweck
aus Lötzen, Ostpreußen
zuletzt Königsberg Pr., Cranzer Allee
jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Friedrichstraße 9

feiert am 12. Dezember 1970 ihren 70. Geburtstag.
Glück und Segen wünschen von Herzen
Kinder und Enkelkinder

Am 11. Dezember 1970 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Oma

Anna Block
geb. Schoßnik
aus Königsberg Pr., Rehsteg 2
jetzt 21 Hamburg 90, Tivoliweg 7

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann
die Kinder, Schwiegertochter und Enkelin



Unserer lieben Mutti

Marie Nischk
aus Burdungen, Kreis Neidenburg

zum 76. Geburtstag am 13. Dezember 1970 herzliche Glückwünsche, weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder
Gustav und Familie
Johannes und Familie
Anny und Familie
Elfriede und Familie
Walter und Familie

3141 Westergellersen 100, Kreis Lüneburg

Meinem lieben Mann, Vater und Opa

Willy Tolksdorf
aus Rastenburg und Königsberg Pr., Altroßgärter Kirchenstraße 2

zum Geburtstag am 20. Dezember 1970 die herzlichsten Segenswünsche!

Deine Frau Paula
Kinder und Enkelkinder

24 Lübeck 1, Hanserring 50

Seinen 75. Geburtstag feiert am 14. Dezember 1970

Vers.-Ob.-Insp. a. D.
Emil Goeden
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt 8 München 71, Forstenriederallee 8 I

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute, Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau Leni
seine Kinder
und Enkelkinder

Unsere immer fröhliche und vitale Tante

Otti Raszat
geb. Weinreich
aus Königsberg Pr., Schönstr.
jetzt 69 Heidelberg, Habichtsweg 10

feiert am 14. Dezember 1970 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin alles Liebe und Gute, vor allem Gesundheit
Elfriede und Karl Petram, Eike, Susanne und Wulf
4811 Lämershagen 31, Kreis Bielefeld
früher Follendorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 20. Dezember 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Stenchly
aus Rastenburg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.
Von ganzem Herzen gratulieren
seine Kinder
Edeltraud Stenchly
Siegfried Stenchly
nebst Ehefrau Mary-Lou
und Enkelin Christina-Lee

7520 Bruchsal, Bismarckstraße 6
4811 Stukenbrock-Senne
Towson, USA

Am 15. Dezember 1970 feiert, so Gott will, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Frida Obitz
geb. Brettschneider
aus Königsberg Pr.

ihren 84. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Tochter Hildegard Wabbels, geb. Obitz
Tochter Eva Naps, geb. Obitz
Schwiegersohn Herbert Naps

2 Hamburg 53, Immenbusch 55

Am 16. Dezember 1970 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Erna Stahl
aus Gumbinnen

ihren 80. Geburtstag nach der goldenen Hochzeit am 26. Oktober 1970.
Wir gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Freude am Kleingarten und Honigschleudern.

Ehemann Walter Stahl
Tochter Else
Sohn Dieter
Schwiegertochter Hille
und Klein-Thomas

3 Hannover-Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 4 A

Unsere liebe Mutter, Frau

Maria Tapper
geb. Spreinat
aus Tilsit, Memelhang 61

feiert am 16. Dezember 1970 ihren 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst im Namen aller Angehörigen
Tochter Brigitte Solich, geb. Tapper

23 Kiel 14, Blitzstr. 20/22, Zi. 75



Am 17. Dezember 1970 begeht unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Therese Krause
geb. Zilian
aus Landsberg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 11
jetzt 2131 Brockel 93

ihren 91. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln




Am 10. Dezember 1970 feiert unser lieber Vater, Opa, Uropa und Ur-Uropa

Karl Langhein
aus Rastenburg
jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1a

seinen 89. Geburtstag.
Es wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Enkelkinder
Urenkel und Ur-Urenkel
und Frau Behrend

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 24. November 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Skowronn
geb. Schiemann
geb. 1. 6. 1907
aus Neuhof, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Christine Danneberg, geb. Skowronn, mit Familie
Erwin Skowronn mit Familie

725 Leonberg, Schleiermacherstraße 20

Die Beerdigung fand am 26. November 1970 in Leonberg statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jes. 43, Vers 1

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Gadomski
geb. Katanneck
aus Kornau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Gadomski
Otto Gadomski und Frau Ida, geb. Lorenz
341 Northeim, Karl-Löwe-Weg 11
Martha Lorenz, geb. Gadomski
896 Kempten (Allgäu), Schwalbenweg 32
Wilhelm Gadomski und Frau Erna
x 18 Brandenburg-Goerden, Haydnstraße 11
Emma Gadomski
x 15 Potsdam, Schillerstraße 6
Helene Mosdzen, geb. Gadomski
51 Aachen, Freunderweg 42
Hedwig Rücker, geb. Gadomski
325 Hameln, Im Berkeler Felde 24
9 Enkelkinder
10 Urenkelkinder
und alle Anverwandten

2 Hamburg 20, Mansteinstr. 26, den 24. November 1970

Die Beisetzung fand am 2. Dezember 1970 auf dem Stadtfriedhof in Pinneberg statt.

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Nach schwerer Krankheit ist unsere geliebte, für uns treusorgende Schwester und Tante

Else Janz

* 3. 2. 1908 † 28. 11. 1970
aus Königsberg Pr., Powundener Straße 20

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lotte Janz
Friedel Janz
Gisela Hollywood

5 Köln 51, Vorgebirgstraße 370
Duvernay-East, Canada

Fern ihrer Heimat entschlief sanft unsere geliebte, gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Käthe Nowakowski

geb. Ruhnau
geb. 8. 8. 1885 in Königsberg Pr.
gest. 1. 12. 1970 in Neustadt/Wstr.

nach einem Leben voller Fürsorge und Liebe für ihre Familie.

In tiefer Trauer
Eva Walter, geb. Nowakowski
Hans-Günter Wagner
Dr. Eginhard Walter
Ursula Wagner
Ilse Wagner
7 Enkel, 1 Urenkel
und alle Angehörigen

6730 Neustadt/Wstr.-Hambach, Im Raben 11
2800 Bremen 1, Crüsemannallee 20 a

Nach einem langen Leben liebevoller Sorge um uns ging unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere beste Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schmidt

geb. Stobbe
aus Sensburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre in die Ewigkeit.

Es trauern um sie ihre Kinder
Edith Gröger, geb. Schmidt
Gerhard Schmidt, Forstamtmann,
und Frau Erika, geb. Woelk
Lisbeth Goede, geb. Schmidt
Waltraut Jordan, geb. Schmidt
13 Enkel und 27 Urenkel
und alle Anverwandten

3353 Bad Gandersheim, Roswithastr. 11, den 28. November 1970

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Spitz

geb. Gedenk
aus Groß-Kuhren, Kreis Samland

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Reese, geb. Spitz
Heinz Luick und Frau Christel,
geb. Spitz
Martin Spitz und Frau Ingrid,
geb. Schneider
7 Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

2305 Heikendorf, Mühlenweg 13 a, den 1. Dezember 1970
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 5. Dezember 1970, um 14 Uhr in der ev. Kirche zu Heikendorf statt.

Meine geliebte, herzensgute Mutter

Auguste Hollstein

geb. Blöß
aus Friedland-Stadienberg

ist am 10. November 1970 im Alter von 78 Jahren nach einem arbeitsreichen und von Fürsorge erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Hildegard Kairies

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Vaters

Hermann Hollstein
gestorben am 31. März 1947
in Friedland

und meines lieben Bruders

Erich Hollstein
gefallen am 19. Dezember 1943
in Rußland

49 Herford, Wiesestraße 89

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort enzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach langem Leiden entschlief unsere liebe, treusorgende Mutter, unsere herzensgute Omi und Uromi

Katharina Arnold

geb. Schatz
geb. 16. 11. 1887 gest. 17. 11. 1970
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Hilde Daus, geb. Arnold
Fritz Daus
Marika Röschke, geb. Daus
Manfred Röschke
Klein Malte

21 Hamburg 90, Marienstraße 87

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Der Herr über Leben und Tod rief heute vormittag meine liebe Frau unsere gute Mutter, Großmutter, Tante und Kusine

Marie Brodisch

geb. Orgassa

im gesegneten Alter von 89 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gustav Brodisch
Emma Grohsmann, geb. Brodisch
Karl Brodisch
Arno Grohsmann und Frau Hildegard,
geb. Schütz
Manfred Veuhoff und Frau Edith,
geb. Grohsmann

46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, den 30. November 1970

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute unsere liebe Tante, Großtante und meine Schwägerin

Auguste Augustin

aus Gumbinnen

im gesegneten Alter von 84 Jahren. Sie folgte ihrer am 4. Dezember 1969 verstorbenen Schwester Emma.

In liebem Gedenken
Ursula Ballnus
Käthe Augustin, geb. Schmidt
im Namen aller Angehörigen

3140 Lüneburg, Marienburger Straße 3, den 28. November 1970
7210 Rottweil, Zimmernerstraße 75
3451 Heinsen über Holzminden

Die Beerdigung fand am 4. Dezember 1970 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief am Sonntag, dem 29. November 1970, im Alter von 68 Jahren meine liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Eckloff

geb. Gradtke
aus Königsberg-Tannenwalde, Schulstraße 7

In tiefer Trauer
Christel Noffke, geb. Eckloff
Franz Noffke
Angelika und Birgit

6075 Offenthal, Taunusstraße 35

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 15. November 1970 meine liebe Schwester, herzensgute Tante und Kusine

Emmi Goerke

Tilsit, Friedrichstraße 64

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Goerke
Helga Fricke, geb. Goerke

4812 Brackwede, Uthmannstraße 46, im November 1970

Am 26. November 1970 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, meine stets treusorgende Großmutter, unsere Tante, Frau

Helene Klein

geb. Gutzeit
aus Lötzen, Königsberger Straße 20

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Elsbeth Klein
Ellen Klein, geb. Jans
Rüdiger Klein

605 Offenbach (Main), Kantstraße 3

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach einem Leben liebevoller Sorgen um uns hat Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Leskien

geb. Hartwig
aus Arnau, Kreis Königsberg Pr.

fern ihrer geliebten Heimat am 27. November 1970 im 84. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat genommen.

In tiefer, schmerzlicher Trauer
Gustav Leskien
Artur Leskien und Frau Frieda,
geb. Koß
Bruno Groß und Frau Helene,
geb. Leskien
Ernst Leskien und Frau Charlotte,
geb. Kaminski
Paul Bysäth und Frau Elisabeth,
geb. Leskien
Hans Leskien und Frau Marianne,
geb. Wiese
ferner 18 Enkel und 6 Urenkel

2131 Schwitschen 63 über Visselhövede

Die Trauerfeier am 1. Dezember 1970 in der Friedhofskapelle Visselhövede vollzog sich nach dem Wahlspruch der Verstorbenen „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen".
Josua 24, 15.

Nach einem Leben, das erfüllt war von unermüdlicher Fürsorge um ihre Familie, verstarb heute nach geduldig ertragener Krankheit unsere liebe und verehrte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Brommauer

geb. Bendig
aus Kreuzingen

im Alter von 78 Jahren.

Dr. med. Joachim Kühn und Frau Christel,
verw. Masuhr, geb. Brommauer
Frithjof Schaefer und Frau Ingrid,
geb. Masuhr
Dr. med. Wolf Masuhr und Frau Maren,
geb. Nestle
Wilfried Kühn
Knut, Anke und Jan

2350 Neumünster-Einfeld, Dorfstraße 23, den 28. November 1970

Im 86. Lebensjahre entschlief plötzlich und unerwartet unsere innig geliebte Mutter und Großmutter

Anna Mattfeldt

geb. Schwerdtner
aus Grallau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In Trauer
Anita Mattfeldt
Emil Eberwien und Frau Elisabeth,
geb. Mattfeldt
Gunda Mattfeldt

2200 Elmshorn, Gerberstraße 28, den 28. November 1970

Nach einem selbstlosen Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gutsbesitzer

Hans Döring

Hauptmann d. R.
Gut Neu-Eichfelde, Kreis Elbing
* 10. 12. 1892 † 28. 11. 1970

in Gottes Frieden heimgekehrt.
Wir danken ihm für alle Liebe und Fürsorge.

In tiefer Trauer
Ilse Döring, geb. Howe
Klaus Ohmstede und Frau Karin,
geb. Döring
Eckhard Döring
Eberhard Ritter und Frau Gisela,
geb. Döring
Bernd, Claas und Annette

288 Brake/Meyershof, den 28. November 1970
Die Trauerfeier fand am 2. Dezember 1970 in Brake statt.

Am 13. November 1970 entschlief infolge Schlaganfalles mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager

Paul Behrendt

Gutsbesitzer
aus Gutenfeld

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Fredi Behrendt und Frau Traute,
geb. Hecht
Enkelkinder
und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen, Lehenstraße 2

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Nach schwerem Leiden entschlief am 19. November 1970 im Alter von 89 Jahren unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Johann Jelonek

aus Prußhöfen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Geschwister Schellong
und Anverwandte

7833 Endingen (Kaiserstuhl), im November 1970
Kenzinger Straße 9



Wieviel hast Du in stiller Ruh'
geduldet und ertragen
bis Gott Dir schloß die Augen zu
und löste Deine Plagen.

Fern seiner geliebten Heimat und seiner Scholle nahm der Allmächtige nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Bauer

Fritz Pokropp

aus Macharren, Kreis Sensburg

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Luise Pokropp
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

46 Dortmund-Persebeck, Menglinghauser Straße 358

Am 30. November 1970 haben wir ihn zur ewigen Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben entschlief in Frieden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

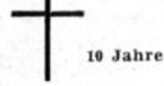
Walter Schadwinkel

geb. 2. 4. 1886 gest. 17. 11. 1970
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Marta Schadwinkel, geb. Reiner
Ursula Dührig, geb. Schadwinkel
Dr. med. Herbert Dührig
Barbara Dührig

2 Hamburg 33, Lambrechtsweg 10

Die Trauerfeier hat auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.



10 Jahre

Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

In ewigem Gedenken an meinen geliebten Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren unvergessenen Opa

Max Zahlmann

aus Königsberg Pr.-Rosenau, Aweider Allee 109, und Elenskrug, Kreis Samland
geb. 30. 8. 1907 gest. 13. 12. 1960

In stillem Leid
Gertrud Zahlmann, geb. Borchert
Bruno und Ursula Klein
Günther und Helga Schiller
Gerd und Marianne Kühnast
seine lieben Enkelkinder
Marlies, Burkhard, Heidrun und Andrea

237 Rendsburg, Prof.-Koopmann-Straße 10

Am 28. November 1970 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Tiedemann

aus Wildwiese, Elchniederung

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Tiedemann, geb. Stuhlert
Irene Tiedemann
Alfred Tiedemann und Familie

6791 Niedermohr, Waldstraße 6

Lege hin in Gottes Hände
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

Heute früh entschlief nach langem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Emil Stadie

aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
geb. 6. 8. 1896 gest. 27. 11. 1970

In tiefer Trauer
Martha Stadie, geb. Metter
Edwin Stadie
Ruth Stadie, geb. Kühsner
Enkelkind Roland

2331 Maasleben, den 27. November 1970

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. November 1970, um 14 Uhr von der Kirche zu Sieseby aus statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Cousin heimgegangen.

Carl Regel

geb. 12. 12. 1880 gest. 9. 11. 1970
in Ribitten, Ostpreußen in Ebergötzen

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
Anna Regel, geb. Nisch
und Kinder

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Tochter und Schwester

Hildegard Regel

die von den Russen 1945 verschleppt wurde und dort gestorben ist.

3401 Ebergötzen, Königsberger Straße 10, im November 1970

Nach einem erfüllten Leben wurde am 30. November 1970 mein geliebter Mann, unser treusorgendes Vatchen, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schmidtke

Diakon i. R.
aus Königsberg Pr., Hasselstraße 4

in seinem 76. Lebensjahre von Gott in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Elisabeth Schmidtke, geb. Krautschat
Martin Schmidtke mit Frau Elenor
Adalbert Schmidtke mit Frau Wiltrud
und 5 Enkelkinder
im Namen aller Verwandten

896 Kempten (Allgäu), Bussardweg 18

Wir nahmen Abschied von meinem Lebensgefährten, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gottlieb Duddek

• 3. 9. 1877 † 5. 11. 1970

Im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Duddek, geb. Kierstein

1 Berlin-Kladow, Krohnweg 10 c

Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 36

Wir trauern um meine liebe, herzensgute Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Alexander

geb. Glowinka
aus Ortelsburg, Ostpreußen

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Gottlieb Alexander
Heinz Alexander und Frau Elfriede, geb. Portner
Wolfgang als Enkel
und alle Anverwandten

4242 Rees, Rünkelstraße 24, den 28. November 1970

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 3. Dezember 1970, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle; anschließend war die Beisetzung auf dem evangelischen Friedhof in Rees.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Sonnabend, dem 21. November 1970, fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Tempel

aus Tapiau-Großhof

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Tempel, geb. Schiemann
Erich Tempel
Gerhard Schulz
Ursula Schulz, geb. Tempel
Wolfgang, Winfried, Michael
als Enkelkinder
Kurt Tempel
Imelda Tempel, geb. Röhl
Martin, Jutta als Enkelkinder

6129 Rai-Breitenbach über Höchst (Odenwald), Waldstraße 4

Er hat am Dienstag, dem 24. November 1970, auf dem Friedhof in Rai-Breitenbach seine letzte Ruhe gefunden.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 3. Dezember 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Pofalla

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Pofalla, geb. Reck
Heinz Pofalla und Frau Herta, geb. Mathiszik
Irmgard Sievers, geb. Pofalla
Friedbert Sievers und Kinder

332 Salzgitter-Lebenstedt, Brahmsstraße 2

Die Beisetzung fand am Montag, dem 7. Dezember 1970, auf dem Lebenstedter Friedhof statt.

Abschied von einem Schüler unserer alten ehrwürdigen Lateinschule

Gerhard Schulz-Rastenburg

• 3. 4. 1908 † 29. 11. 1970
Oberregierungsrat a. D.
Finanz- und Wirtschaftsdirektor des Norddeutschen Rundfunks

Studium: Geschichte, Germanistik, Musik, Rechts- und Staatswissenschaften.

Seine Lebensausschöpfung — aus Berufung — verdient unsere Achtung!

Stolz gedenken wir eines Sohnes unserer Stadt und Heimat.

Traditionsgemeinschaft
Herzog-Albrechts-Schule und Hindenburg-Oberschule
zu Rastenburg, Ostpreußen
2 Hamburg 61, Märkerweg 8 a

Wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13, Vers 14

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

August Maureschat

aus Schloßberg, Ostpreußen, Tilsiter Querstraße 2

im Alter von 75 Jahren zu sich zu nehmen in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Maureschat, geb. Selmigkeit

21 Hamburg 90, Goldene Wiege 16 a, den 19. November 1970

Leben wir, so leben wir dem Herrn,
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Also wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Römer 14, Vers 8

Heute abend ist mein treuer Lebensgefährte, unser gütiger Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Friedrich Soyka

• 14. 2. 1901 † 24. 11. 1970

von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Seine selbstlose Fürsorge galt nicht nur seiner Familie, sondern allen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten.

In Dankbarkeit und Trauer
Maria Soyka, geb. Hardt
Dipl.-Kfm. Martin Soyka und Frau Lilo, geb. Wachter
Rosemarie Scheuring, geb. Soyka
Min.-Rat Dr. Heinrich Scheuring
Annette Carl, geb. Soyka
Dr. Peter Carl
und sechs Enkelkinder
Edith Lutz, geb. Soyka, und Familie
Kurt Soyka und Familie

863 Coburg, Obere Klinge 5 d, München, Duisburg, den 24. November 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. November 1970, um 11 Uhr auf dem Coburger Friedhof statt.

Deutscher Advent 1970

Eine Betrachtung zum Ausklang des Jahres

„Wenn die Not am größten ist Gottes Hilfe am nächsten" — —

Für die Wochen der hoffenden Vorfreuden auf das Weihnachtsfest wüßten wir kein besseres Wort in diesem, für unser Volk so schicksalsträchtigen Jahr. Allen amtlichen Illusionen und trügerischen Hoffnungen zum Trotz empfinden sogar die unpolitischen Bürger dieses Landes — und sie bilden die Mehrheit — bewußt oder unbewußt den trügerischen Charakter des Bodens, auf den sie ihre Obrigkeit im Jahre 1970 gestellt hat.

Fülle und Vielfalt einander widersprechender Informationen bringen den Menschen fast täglich in neuen inneren Zwiespalt. Er weiß sich zu oft enttäuscht und mißbraucht, um amtlichen Erklärungen jenes Vertrauen entgegenzubringen, das seit Jahrhunderten ein ungeschriebenes Gesetz für die Bürger aller Stände war. Ihn erfüllt heute mehr und mehr die ermüdende Resignation, daß dies alles wohl nie zu ändern sei.

Fraglos bekümmert auch ihn jene Umweltverschmutzung, von der allerorts die Rede ist und die auch seine und seiner Familie Gesundheit wachsend bedroht.

In der Tiefe seines Gemüts bedrückt ihn jedoch noch weit stärker die immer offensichtlicher werdende Entwertung aller menschlichen Werte, die seinem eigenen Leben die innere Sicherheit und den materiellen Existenzaufbau ermöglichten. Der Verschmutzung der äußeren Umwelt kann mit Mitteln der Technik und der Wissenschaft geholfen werden. Der „Verschmutzung unserer geistigen und sittlichen Umwelt" durch das Gift eines künstlich geschaffenen Chaos in Sitte und Moral, in Kultur- und Geistesleben ist mit äußeren Mitteln nicht zu begegnen.

Falsche Propheten

Noch nie in unserer Geschichte waren in unserem Volk so viele, uns wesensfremde, falsche Propheten am Werk, wie seit dem Untergang des deutschen Reichs. Dem Rattenfänger von Hameln gleich, zogen sie durch unsere Universitäten und höheren Schulen, und unsere Jugend folgte ihnen in Scharen, weil sie ihr neue Hoffnungen versprachen.

Daran ist nicht die Jugend selbst schuld. Die im Kriege dezimierten und innerlich zerbrochenen Generationen der Väter und Großväter tragen die Hauptschuld. Der von diesen als „letzter Ausweg" verkündete „Tanz um das goldene Kalb" ist einer Jugend, die materielle Not nie kennengelernt hat, zum Symbol einer in ihren Augen ekelerregenden Entideologisierung geworden. Keine Jugend der Welt kann ohne Ideale zu vollem Menschentum aufwachsen.

Vermögen die Regierenden — und das gilt für alle etablierten Parteien — dieser Jugend keine glaubhaften Ideale zu geben, so sucht sie sich solche dort, wo sie sie zu finden vermeint.

Und es nicht von ungefähr, daß sich gerade die Söhne aus traditionellen Bürgerschichten in den Jugendbewegungen aller Parteien an die Spitze der mit Staat und Gesellschaft unzufriedenen Generation gestellt haben. Neben ihnen stehen auch Söhne bekannter deutscher Adelsgeschlechter, die in der Vergangenheit zu Vorbildern eines vaterländischen Verhaltens wurden. Zu diesen treten junge Christen, — vor allem aus der evangelischen Kirche —, die ebenso wie weltliche Sozialreformer davon überzeugt sind, daß nur eine totale gesellschaftliche Evolution dem Christentum unserer Zeit noch Existenzberechtigung geben könne.

Mögen die aktiven Jugendlichen zwar zur Zeit an Zahl noch weitaus geringer sein, als z. B. die große Zahl der „schweigenden Studenten", so verfügen sie jedoch über eine Dynamik der Ideologien, die in nahezu allen entscheidenden Fragen die Abseitsstehenden mit sich reißen.

Die Regierenden sind zu kurzsichtig oder nicht intelligent genug, um die Gefahren zu erkennen, die damit nicht nur für unser Volk, sondern letztlich auch auf sie selbst zukommen. In ihrem Eifer, Althergebrachtes zu zerstören, Autoritäten zu vernichten und alle traditionellen Werte dieses Volkes auszuradieren, übersehen sie, daß die von ihnen geschaffenen Hohlräume sich zwangsläufig mit anderen gesellschaftlichen Auffassungen füllen müssen, auf die sie keinen Einfluß besitzen.

Das Beispiel der Geschichte

Bei nahezu allen Revolutionen der Weltgeschichte haben die radikalen, umstürzlerischen Kräfte zuerst die Häupter derjenigen gefordert, die ihnen den Weg zum Umsturz geöffnet hatten und die sie gewähren ließen in dem naiven Glauben, daß sie die Dinge am Ende doch wieder in die Gewalt bekommen würden.

Nach dem Tode Lenins wurde sein erfolgreichster Kampfgefährte, Trotzki, der mit seinem Einsatz überhaupt erst den endgültigen Sieg des Kommunismus sicherte, zum bestgehaßten Staatsfeind, den es in der UdSSR je gegeben hat und den die Hand des Mörders sogar über den Ozean hinweg in einem gesicherten neutralen Asyl erreichte.



Heimkehrer im Lager Friedland — Foto H. Meyer-Pfundt

Würde man die Ruhe und Möglichkeit des klaren Nachdenkens während der Adventszeit dazu verwenden, die Entwicklung in unserem Land ohne eine — wie immer gefärbte — parteipolitische Brille zu betrachten und Bilanz zu ziehen, dann müßte man feststellen, daß es unter dem Strich furchtbar aussieht und daß wir uns in einem innerpolitischen Zustand befinden, gegen den die Situation in Mitteldeutschland noch an ein Bürger-Paradies erinnern könnte.

Damit aber sind wir wieder bei den Worten, die wir an den Anfang dieses Sonderkommentars gestellt haben: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Wenn der kühl rechnende Verstand keinen Ausweg mehr weiß, hat es sich in der Geschichte der Völker — und wohl auch in jedem einzelnen Menschenschicksal immer wieder erwiesen, daß in schwerer innerer oder äußerer Not sich Situationen ergeben, die wie ein Wunder erscheinen.

Dabei braucht man nicht an den letzten Weltkrieg zu denken, wo tagtäglich sowohl für die Männer an den Fronten als auch für die Frauen und Kinder in der Heimat beim Heulen der Sirenen nur geringe Sicherheit bestand, noch einmal mit dem Leben davonzukommen. Wer kann von sich behaupten, er habe damals keine hoffnungslose Stunde und bis ins Mark gehende Angst erlebt. Und dann konnte das Wunder geschehen, daß etwa die in unmittelbarer Nähe eingeschlagene Bombe oder Granate nur ein Blindgänger war. Ebenso braucht man nicht an die nahezu hoffnungslose Sorge um das Überleben der hungernden Kinder in der ersten Nachkriegszeit zu denken.

Auch heute, im schlichten, von solchen Gefahren nicht bedrohten Leben des Alltags gibt es immer wieder Situationen, für die weder der menschliche Verstand noch der Computor einen Ausweg finden kann. Über eine einzige Nacht jedoch kann alle Not vorüber sein.

Auch im Leben der Völker ist es nicht anders. Immer wieder erstehen ohne eigenes Zutun über Nacht schicksalhafte Ereignisse, die Entwicklungen einleiten, die kein Mensch hatte voraussehen können. Meist bewirken aus geheimnisvoller Mystik überragende Persönlichkeiten Sinneswandlungen ganzer Völker.

Menschheitsgeschichte wird nicht in ein paar Jahrzehnten und vor allem nicht von politischen Parteien geschrieben. Sie wird von Ideologien und starken Persönlichkeiten bestimmt, die sie wecken und sich ihrer zu bedienen wissen. Das wird auf die Dauer in Deutschland nicht anders sein als sonst auf dieser Erde. Das ist unsere wichtigste und wohl auch sicherste Hoffnung für unser Volk und unser Vaterland. Das Unsere dazu beizutragen, bleibt unsere Pflicht.

Und gerade hier geben uns die Menschen in Mitteldeutschland ein überzeugendes Beispiel:

Aus der Not der geistigen Zwangsherrschaft — die sich heute auch schon in der Bundesrepublik abzeichnet —, entdeckten sie die, im alten Reich längst vergessene „Großfamilie", die sich nicht nur auf Eltern, Großeltern, Kinder und Kindeskinder beschränkte. Längst vergessene verwandtschaftliche Bindungen wurden wiederhergestellt und wurden zu Gemeinschaften, die fast an schottische Klans erinnern.. Und hier allein konnte man in den ersten Jahren eines unbeschränkten Spitzelunwesens relativ frei miteinander sprechen.

Spitzel blieben draußen

Hier fanden Volksmusik und Hausmusik ihre ungestörte Repräsentation und hier erhielt sich der bei uns so verächtlich gemachte Begriff eines echten Volkstums, das ja an sich nicht das geringste mit Parteipolitik zu tun hat.

Partei und Staat konnten hier im Anfang nichts ausrichten, ihre Spitzel standen draußen vor verschlossenen Toren. Heute haben sich die Menschen drüben damit abgefunden, weil mit wachsendem Lebensstandard und persönlicher Sicherheit keine innenpolitischen Bedrohungen mehr sichtbar sind. Fraglos hat man auch den Wert erkannt, den die Großfamilie für die Bewahrung von Sitte und Moral im Leben eines gesunden Volkes spielt.

Nicht die Staatsorgane der Partei, sondern die Großfamilie wurde zur entscheidenden Barriere gegen den Verfall der deutschen Kultur, den wir hierzulande zu verzeichnen haben. Mindestens ebenso wichtig erscheint uns der Umstand, daß „im eigenen Klan" die Möglichkeit besteht, daß die Jungen die Gedankengänge der Älteren, die Mädchen Anlage und Wesensart der jungen Männer — und umgekehrt — ohne sexuelle Experimente kennen — und verstehen lernen. Damit hat dort der natürliche Gegensatz der Generationen nie zu derart wilden und radikalen Übersteigerungen geführt wie hier bei uns.

Wer hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens in Mitteldeutschland geschaut hat, wird unsere Feststellungen bestätigen. Aber zu solchen Analysen sind unsere offiziellen Berichterstatter zu oberflächlich. Auch passen sie nicht in das amtliche Konzept der totalen Gesellschaftsumwandlung, und darum werden sie totgeschwiegen.

Wir haben Advent, die Wochen des konzentrierten Familienlebens. Da Weihnachten bei uns immer mehr zu einem Geschäftsverkehr geworden ist: „was schenkst du mir, — was geb ich dir", scheint es uns höchste Zeit zu sein, daß auch wir uns wieder die erzieherischen und bildenden Werte dieser Festtage in Erinnerung bringen.

Man muß sich schon etwas mehr anstrengen, um den echten Begriff weihnachtlicher Liebe wiederzubeleben. Ein einziges Beispiel: Ein Kranz für das Grab der eigenen Eltern, zwanzig oder dreißig Jahre nach ihrem Tode, zeigt mehr Liebe und Familiensinn, als ein Hundert- oder Tausend-Markschein für den Gabentisch der eigenen Kinder.

Vom Wert der Festtage

Wer seinen erwachsenen Söhnen und Töchtern in dieser Adventszeit von dem bescheidenen, aber verinnerlichten Glück der eigenen Kindheitserlebnisse in der vorweihnachtlichen Zeit erzählt, tut mehr für Sinn und Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Familie, als wenn er ihnen ein Kapitel aus der Bibel vorliest. Gott liebt nicht die Vor-Leser, sondern die Vor-Lebenden, die durch ihre Haltung beweisen, daß sie — auch wenn sie kaum in die Kirche gehen — „Christen des Herzens" sind.

Adventszeit bedeutet für jeden von uns die Aufforderung, uns vom Alltag ab- und unserer Familie zuzuwenden.

Der Staat kann an den Grundfesten der Familie rütteln so viel er will. Sie hat von Urbeginn an die Menschheitsgeschichte überstanden und wird ihren Bestand behalten, wenn von den Radikalreformern niemand mehr etwas weiß.

Auch in der Sowjetunion hatte man das schnell erkannt. Dem sexuellen Chaos der Revolution folgte eine fast puritanische Rückkehr zur Reinheit der Familie. In der Sozialgesetzgebung fand dies besondere Berücksichtigung. Jede Mutter, die drei Kinder zu ordentlichen Menschen aufzog, bekommt eine, — vom Einkommen des Mannes unabhängige lebenslängliche gute Rente.

Der Ordnungsfaktor

Die Mutter ist die Zentralfigur einer jeden Familie. Die Gesellschaft — und sie ist der Staat — beginnt in der Familie. Sie ist der große zeitlose Ordnungsfaktor jeder menschlichen Gemeinschaft. Wessen Geistes Kind eine Familie ist, dessen Geistes Kind ist — jedenfalls in dieser Beziehung — auch die Gesellschaft.

Wir klagen über die Familien-Entfremdung unserer Jugend. Wer aber könnte von sich behaupten, hier keine Fehler begangen zu haben. Dies vor sich selbst zuzugeben, mag schmerzvoll sein. Und doch ist es doch der einzige Weg, Irrtümer zu ändern und Versäumtes nachzuholen.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Betrachtung, sich mit der Intimsphäre unserer Leser zu befassen. Wer jedoch die soviel beklagte innere Situation unseres Volkes gründlich und ehrlich analysieren will, kommt an den von uns angeschnittenen Problemen nicht vorbei.

Wir müssen heute mehr tun, als uns vor einem halben Jahrhundert von alten Pfarrern gesagt wurde. Es genügt nicht mehr, Wunder herbei zu beten. Im Rahmen unserer eigenen Möglichkeiten sollten wir — und damit in erster Linie im Kreise der uns Nächststehenden — am Wunder der Wiederkehr einer heilen Welt mitarbeiten. Das ist für alt und jung schwerer getan, als es sich liest. Und doch lohnt es sich, es zu versuchen.

Wir wollen mit einem christlichen Spruch schließen, dessen letztes Wort wir geändert haben, ohne damit in tieferem Sinn an seine Wahrheit zu tasten:

„Was hülfe es, wenn man die ganze Welt gewönne
und nähme doch Schaden an seiner Familie!"

Jürgen Hahn-Butry